

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 10 Pf

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich, für Sommerzeiten 6 Monate 18.00 G, für ein Jahr 36.00 G, für ein Jahr 72.00 G, in Deutschland 0.40 und 0.80 Goldmark, Abonnements- und Einzelverkaufsstellen in Polen nach dem Danziger Tageblatt.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 45

Sonntag, den 22. Februar 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 8
Postfach 1010; Danzig 1945
Verlags- und Druckerei: 618 6 Uhr abends, unter
Samstagsnummer 215 61. Von 8 Uhr abends
Schriftleitung: 242 86. Anzeigen-Annahme:
Expedition und Druckerei 242 97.

Frankreichs Linke hat sich gesammelt

Kabinett Chaumpey im Sattel

11 bürgerliche Radikale in der Regierung — Neue Männer gehen zur Flottenkonferenz

Der vom Präsidenten der Republik mit der Neubildung des Kabinetts betraute Vorsitzende der radikalen Kammerfraktion Chaumpey, hat seine Besprechungen am Freitag um fünf Uhr nachmittags abgeschlossen. Abends erklärte er, die neue Regierung werde sich am Dienstag dem Parlament vorstellen. Die Regierungsbildung werde am Sonntagabend in einem Kabinettsrat durchgearbeitet und im Ministerrat am Dienstagmittag endgültig festgelegt werden. Die Regierung werde am Freitag so zeitig dem Parlament vorstellen, weil die Abreise der französischen Delegation unter Führung von Sarraut zur Seeversammlungskonferenz nach London dringlich sei.

Das neue Ministerium umfasst somit elf radikalsozialistische Abgeordnete und Senatoren, vier Mitglieder der republikanischen Linken, einen republikanischen Sozialisten und einen populistischen Demokraten. Die Zahl der Unterstaatssekretäre wird vermutlich unverändert bleiben.

Gegenüber der gestern veröffentlichten provisorischen Aufstellung weist die endgültige Liste nunmehr folgende Namen auf: Ministerpräsident und Innenminister Camille Chaumpey (Rad.); Außenminister Angelelli (Rad.); Budgetminister Palmade (Rad.); Justizminister Albert Sarraut (Rad.); Kriegsminister Steeg (Rad.); Kriegsministerium Besnard (Rad.); Öffentliche Arbeiten Daladier (Rad.); Kultusministerium Durand; Handel Bonnet (Rad.); Post, Telegraph und Telephon Durand (rad. Linke); Kolonien Lamoureux (Rad.); Arbeit Boucheur (rad. Linke); Luftfahrt Laurent-Eynac (rad. Linke); Ackerbau Ducille (Rad.); Pensionen Gallet (populärer Dem., Gruppe Rattier); Handelsmarine Danielou (rad. Linke).

Es gab eine reinliche Scheidung

Die französische Ministerliste hat mit einer doppelten Uebertragung geendet. Die erste besteht darin, daß diejenigen Parteien des Zentrums, die sich innenpolitisch bisher stets als so-

genannte Linksparteien gebildet haben, ihre Masken fallen ließen und vorübergehend wenigstens ins Lager der Rechten hinüber geschwenkt sind. Diese Gruppen, die sich früher an Vorwürfen gegen die Radikalen nicht genug tun konnten und sie beschuldigten, durch ihre Weigerung, in das Kabinett einzutreten, einen Zusammenschluß aller republikanischen Kräfte unmöglich gemacht zu haben — haben jetzt

das Zustandekommen einer bürgerlichen Linkskoalition selbst sabotiert.

Der Vorwand, den sie für ihre Weigerung benutzten, war durchsichtig und politisch schlechthin unmöglich: sie erklärten, nur einem Konzentrationskabinett beitreten zu wollen, das von Radikalen geführt werde. Denn er sei allein der geeignete Mann für eine Führung.

Die zweite Lehre der Krise ist positiver Art: sie offenbart sich durch den durch äußeren Druck erfolgten Zusammenschluß der Linksparteien, die Annäherung zwischen Sozialisten und bürgerlichen Linken. Wenn es auch der Sozialistischen Partei durch die Beschüsse des Pariser Kongresses verweigert bleibt, an der Regierung Chaumpey direkt teilzunehmen, so ist diese doch nur dadurch ermöglicht worden,

daß die Sozialisten ihr weitgehende parlamentarische Unterstützung zugesagt haben.

Ob die neue Regierung sich aber wird halten können, ist eine Frage der Zukunft und hängt von parlamentarischen Zufälligkeiten ab, denen sie durch ihre Unapprehensivität mehr als jede andere ausgesetzt sein wird. Aber selbst wenn sie, wie die Reaktion schon jetzt prophezeit, nur von kurzem Bestand sein sollte, hat sie für die innerpolitische Entwicklung in Frankreich einen wertvollen Beitrag geleistet: den seit vier Jahren zum erstenmal erfolgten Zusammenschluß der Linken zu positiver Ausbaurarbeit.

Die Arbeit der Zollkommissionen

Sieben Fragen bedürfen der Klärung

Auf Frankreichs Zustimmung kommt viel an — Europa als Selbstversorger?

Am Freitag nahmen auf der Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes die Beratungen der beiden eingesetzten Kommissionen ihren Anfang. Die Verhandlungen der Kommission für das Zollfriedensabkommen wurden geprägt von dem festen Willen Deutschlands, zu möglichst schnellen, klaren und praktischen Ergebnissen zu gelangen.

Im Namen der deutschen Regierung legte Ministerialdirektor Pöffe dem Ausschuss dar, daß es gelte, über sieben Fragen eine Einigung zu erzielen und von dieser Einigung die gesamte Entscheidung, ob ein Zollfrieden möglich sei oder nicht, abhängt. Der Präsident des Ausschusses, der Holländer Colijn, schloß sich dem deutschen Wunsch an, mit dem Erfolg, daß sich die Debatte des Tages um die von Deutschland aufgeworfenen Probleme drehte.

Es ergab sich, daß England, Schweden, Jugoslawien, die Schweiz, Holland und mit gewissen Vorbehalten Finnland und Polen einen Standpunkt einnahmen, der eine Einigung über die Streitpunkte möglich macht.

Dagegen waren die Ausführungen von Portugal und Estland ziemlich zurückhaltend. Der Präsident verlagte den Ausschuss auf Montag, in der Hoffnung, daß bis Montag die französische Regierung neugebildet sei und Frankreich endlich seinen Standpunkt darlegen wird. Ohne Frankreich, das wurde in den Wandelgängen immer wieder betont, können weder Deutschland und England, noch die übrigen europäischen Industrieländer einen Zollfrieden eingehen, wobei für Deutschland noch die wichtige Frage eine Rolle spielt, ob Frankreich bereit ist, durch den Zollfrieden den deutsch-französischen Handelsvertrag, der jetzt alle sechs Monate gekündigt werden kann und gegen den einige Opposition in Frankreich besteht, stabilisieren zu lassen. — Zum Berichterstatter des Ausschusses wurden Dr. Silberding-Deutschland und von Langenhove-Belgien ernannt.

In der zweiten Kommission kam vornehmlich die Gegenerschaft und das Mißtrauen gegen den Zollfrieden zum Ausdruck.

Es zeigt sich schon in den ersten beiden Sitzungen, daß die Aufgabe der Kommission, für die Verhandlungen während des Zollfriedens ein Programm auszuarbeiten, derzeit unbestimmt ist, daß ungefähr alle Wirtschaftswünsche und Wirtschaftsprobleme in sie einbezogen werden können. Wichtig ist aus den Beratungen des Ausschusses eine Erklärung des Präsidenten, daß der Ausschuss ein Programm für die wirtschaftliche Annäherung und die Beseitigung der Handelsbarrieren auf jeden Fall auszuarbeiten könne, ohne Rücksicht darauf, ob es im ersten Ausschuss gelänge, sich auf einen Zollfrieden zu einigen oder nicht. Die Agrarländer sind sehr geneigt, besonders die Frage der veterinären Maßnahmen, eines direkten Austausches zwischen Industrie- und Wirtschaftsgütern innerhalb Europa und die Frage regionaler Abkommen in den Vordergrund zu stellen, während die industriellen Länder wünschen, daß der Ausschuss vor allem ein Programm für eine etappenweise Herabsetzung der Zölle entwirft.

Am weitesten in Bezug auf die Schaffung einer europäischen Wirtschaftssolidarität ging der Vertreter der Tschechoslowakei, der als Ziel die

Versorgung der europäischen industriellen Länder durch die europäischen Agrarländer

und damit die Steigerung der Kaufkraft der europäischen Agrarländer für die europäischen Industrieerzeugnisse aufgestellt wünschte. Die überseits Konfurrenz soll dabei durch innereuropäische Vorzugs-Eisenbahntarife und durch europäische Kreditmaßnahmen ausgeschaltet werden.

Die meisten aktiven Minister verlassen Genf in den nächsten Tagen. Reichswirtschaftsminister Schmidt reist am Dienstag nach Berlin zurück.

Bartels Ministerpräsidentenschaft erschüttert?

Die eingeschleppten Obersten — Ob sie ihre Zeit als günstig erachten?

Der Zwischenfall mit dem Verzicht des Regierungsblocks auf die Immunität seiner Abgeordneten gegen den Willen Bartels sowie die in der letzten Zeit sich häufenden Angriffe der Obersten-Presse gegen den Ministerpräsidenten, haben Anlaß für eine ganze Reihe von Gerüchten gegeben. U. a. wird in Sejmkreisen erzählt, daß die Oberstengruppe mit dem gegenwärtigen Kurs gar nicht zufrieden sei und daß Bartel daher nicht mehr ganz festen Boden habe. Insbesondere soll sich das Verhältnis zwischen Stamet und Bartel verschlechtert haben. Im Zusammenhang damit wird berichtet, daß man nur noch die Verabschiedung des Budgets abwartet, um Bartel durch einen neuen Mann zu ersetzen. Es soll dies der gegenwärtige Billauer Hofmode, Raskiewicz sein, der ebenfalls eine Zusammenarbeit mit dem Parlament anstreben würde, jedoch dabei eine größere Neigung zu den Obersten hin als Bartel zeigen würde.

Auch Gorcecki mißfiel den Herren

Charakteristisch für das gegenwärtige Verhältnis zwischen dem Billau-Lager und dem Sejm ist ein Zwischenfall mit der Sejmabteilung der 2. Legionenbrigade, die dieser Tage stattfinden sollte. Der Führer dieser Organisation, Dr. Gorcecki, Direktor der polnischen Landeswirtschaftsbank, hatte es gewagt, zu der beabsichtigten Fete der 2. Brigade auch den Sejmarschall Dąbski einzuladen. Die Folge war ein Sturm der Entrüstung in den Billau-Lagern und ein Tadel für den undisciplinierten Brigadegeneral a. D., der seinen anderen Ausweg sah, als die ganze Veranstaltung abzusagen.

Streiflichter

Der Fortbestand der Koalition unterliegt noch immer der Belastungsprobe durch das unfruchtbare Wohnungswirtschaftsgesetz. Seit Monaten drehen sich fast alle interfraktionellen Beratungen um dieses Rudersel, das sich die Linkskoalition bei ihrer Geburt selbst ins Nest gelegt hat, ohne bisher eilig werden zu können, wie es am besten auszubringen ist. Aller Eifer hat nicht verhindern können, daß, wenn man glaubte, der Einigung näher gekommen zu sein, sich schließlich noch eine größere Verunsicherung als vordem herausstellte. Inzwischen hat sich die Zahl der diversen Vorschläge und Entwürfe noch wieder um einige neue vermehrt, von denen es noch nicht feststeht, ob sie — in letzter Stunde — nicht doch noch eine Plattform bieten, die von allen Regierungsparteien betreten werden kann.

Es soll hier nicht untersucht werden, ob eine Neuformulierung des Wohnungswirtschaftsgesetzes wirklich zu den so dringlich lebensnotwendigen Aufgaben gehört, wie man aus all diesen Vorgängen schließen muß. Tatsache ist jedenfalls, daß diese Frage so entscheidend in den Vordergrund gerückt worden ist, um die Wichtigkeit anderer Aufgaben dadurch wesentlich benachteiligt erscheinen zu lassen. Darunter Dinge, die, wie die Arbeitsmarktbereitstellung, unfruchtbar von existenzieller Bedeutung für den Freistaat sind. Auch die Konsolidierung unserer Finanzen dürfte für die Allgemeinheit wesentlich dringlicher Natur sein, als die Frage, ob die Hausbesitzer mit einigen Prozenten mehr oder weniger Mietsanteil zu bedenken sind. (Zumal die Milderung der Wohnungsnot nicht von einer Milderung des Aufkommens an Wohnungsbauabgabe, sondern vielmehr nur von einer Erhöhung zu erwarten ist.)

Aber der Freistaat glaubt sich in dieser Frage durchaus den ausgesprochenen Luxus einer Regierungskrise leisten zu können, obwohl andere Aufgaben auf den Fingernägeln brennen. Das Lebensnotwendige, das im Interesse der Allgemeinheit seine Lösung erfordert, darf unmöglich hinter engherziger Interessenpolitik zurückgestellt werden.

Schnelheit ist das Symptom der Erfüllung. Dieses Wort Wilhelm Voelckers stellt Josef Luitpold Stern, der in der letzten Woche allabendlich vor Danziger Proletariern sprach, in den Mittelpunkt einer packenden Darstellung der hohen Aufgabe, die der Massenbildung im Klassenkampf aufsteht. Schnelheit ist es, was die Hunderte von Arbeitern, Arbeiterrinnen und Angestellten täglich in den Vortragssaal treibt. Schnelheit, Hunger nach Bildung. Sie befragt die Gedanken des Mannes, der nach acht Stunden Lohnarbeit noch den Mut zu geistiger Betätigung findet, sie führt die Frau aus ihrer mühseligen Kleinarbeit hinaus in das Reich des Wissens. Sie treibt den Arbeiter dazu, von seinem geringen Lohn noch einige Groschen zu opfern für Dinge, die nicht „Wagenfragen“ sind.

Massenbildung ist dem Bildungsspieler ein Begriff, den er nicht fassen kann, und auf den er im Volksbewußtsein der Bedeutung seiner wichtigen Persönlichkeit nur mit anmaßendem, aber blödem Egoismus reagiert. Ist er noch nicht genug, zu glauben, er hätte mit diesem Egoismus eine „europäische Idee“ schon abgetan. Aber er irrt sich und hätte sich in diesen Tagen von seinem Irrtum immer wieder überzeugen können. Jeder Abend der letzten Woche in Danzig wurde zu einem Beweis für den lebendigen Inhalt des Begriffes Massenbildung, zu einer Demonstration der Schnelheit nach Wissen, die in der Masse wach ist. Da sitzen hunderte arbeitender Menschen in langen Reihen, Kopf an Kopf, Abend für Abend. Eine Menge, die gefesselt dem Arbeiterpädagogen lauscht, alle eines Sinnes, einer Schnelheit, einer Forderung, die auf Erfüllung pocht.

Schnelheit ist schon Symptom der Erfüllung. Freilich ist Erfüllung nicht allein, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen durch den Mund des Redners zur Erkenntnis der lebenden Brüder in fernen Ländern geführt werden. Erkenntnis ist zugleich Revolutionierung des Bewußtseins. Im Regenerproletariat, im indischen Weber, erkennen sich die Erkennenden selbst. Massenbildung ist, und das ist ihr hoher Zukunftswert, nicht in sich selbst vollendet. Ihre Vollendung und Erfüllung erfährt sie erst durch ein Ziel. Dieses Ziel liegt im Handeln des wissend gewordenen Arbeiters.

Der Ministerwechsel bringt es an den Tag! Nämlich das demagogische Treiben unserer Industriekapitäne solange als der Sozialist Silberding an der Spitze des Reichsfinanzministeriums stand, verfolgte die Volkspartei die Forderung auf umfassende Steuererleichterung; mindestens 700 Millionen sollten durch Abbau von „wirtschaftsbelastenden“ Einkommen und Besitzsteuern auf dem Altar des Handelsbundes geopfert werden. Doch nun ist einer der Hanselanten selbst Reichsfinanzminister geworden. Und plötzlich ist das Geschrei nach Steuererleichterung verstummt. Im Gegenteil, der neue volksparteiliche Finanzminister ist sofort mit neuen Steuererleichterungen auf den Plan getreten. Umgekehrt sollen jetzt nicht weniger als 700 Millionen neue Verbrauchssteuern zum Ausgleich des Reichsetats erforderlich sein. Die Fanatiker einer Steuererleichterung von gestern, sind nun plötzlich zu Propagandeauren von Steuererhöhungen geworden. Alles nur, weil ein Personenwechsel im Reichsfinanzministerium erfolgt ist. Aber wie aufschlußreich kann so etwas doch sein.

Abseits von ihren tagespolitischen, hat die „Landeszeitung“ auch noch andere Sorgen, über die sie gelegentlich zum Vorschein kommt. Da ist a. B. die Freiheitsbewegung. Früher, im schaurig-schönen Mittelalter, machte man sich die Geschichte ja leicht. Scheitern auf Scheitern gekauft, ein Feuerchen drangelegt, den widerpenstigen Kerker oberhand gesteckt, und schon entwickelte sich ein lieber Menschenfreund. Alles geschah im Namen des Herrn, den man nach allem jüdisch-christlichen Glaubenssatz bekanntlich nicht unnützlich führen darf. Je nun, so niedlich ist es — „Leider“ wird mancher trauende Altpolitiker murren — im 20. Jahrhundert nicht mehr. So muß man hinterher, mit lang berechneter Diplomatie, unter ständiger

August Bebel

zum 0. Geburtstag, 22. Februar
Von Paul Kampffmeyer

henden Augenblick sich in die künftigen Grenzen und Wandlungen der Mittel, versuchen, die fortgesetzt sich weitenden Naturwissenschaften, die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen in das klerikale Herrschaftssystem einzubringen. Aber auch das hilft in den modernen Industrieländern nicht mehr. Neben allgemeiner Gleichgültigkeit gegen die neuen Dinge des Lebens, sind besonders unangenehm, wie schon gesagt, die Freiheiten mit ihrer aktivistischen Propaganda des Kirchenaustritts. Zwar nimmt sie „kein Mensch mehr ernst“, wie die „Landbesitzer“, meint, aber dennoch widersteht sie ihr – päpstlicher als der Papst – des öfteren lange Kritik.

Diesmal ging es gegen die „Wanderer“, die überall hier eine parabolische Neuauflage aufwachten. Da die „Wanderer“ dieser Darbietung eine möglichst objektive Besprechung mitteilte, die durchaus nicht ohne kritische Einschränkungen war, bekommt auch sie ihren Teil des allgemeinen Schimpfens ab. Es sind ja immer die gleichen Nebenwunden, die man und entgegenwirft. Man möchte sie eigentlich systematisch, zeitlich und begrifflich geordnet sammeln, als Zeugnisse einer erschreckenden Vorkabelarbeit, für die unsere so fruchtbaren Klaffen umsonst gelebt haben. Deshalb können wir uns ihre Beantwortung ersparen, auch auf die Gefahr hin, erneut der „Verstöße“ geziehen zu werden. Statt dessen stellen wir folgende Fragen:

Ist es zu leugnen, daß die Verschwendung des Bekenntnisses oft zu ethischen Zwiffligkeiten und Entfremdung der Kinder von den Eltern führt? Empfindet die Kirche nicht jeden Streik mehr oder weniger als ein Werk des mamonischen Pflichtenworts? Haben Weltliche im Kriege nicht im Namen ihres Gottes den Menschenmord verherrlicht? Ist noch nie eine arme Frau der Kirchensteuer wegen verurteilt worden? Ist die Sache mit Konnersreuth nicht mehr als dunkel? Wird die Todesstrafe nicht einstmals in den Bergen der Kulturpflanze genau so schauerlich werden wie die barbarischen, von der christlichen Kirche gesegneten Verbrennungen des Mittelalters? Sind Konfessionslose nicht Leute, die arg dießseits der himmlischen Seligkeitsgrenze liegen? Führt der Papst in Rom vielleicht nicht in einem neuen Auto?

Man wird seinen Zeitgenossen nicht verwehren können, über diese Dinge ihre besondere Meinung zu äußern. Ob es immer mit Gesinnung tun, ist eine Frage, die man eben so gut auch an die Gegenseite richten kann. In allem Leben jedoch waren Satire und Ironie kuratillere Erbauungen als dramatisierte Gebetsbücher.

Mussolini spielt den Großmächtigen

Seine Erleichterungen für Südtirol, die der Freundschaftsvertrag auslöste

Mussolini hat im Anschluß an die Hilfe des österreichischen Bundeskanzlers Schöner nach Rom für Südtirol einige Erleichterungen angeordnet. Er verfügte verschiedene Maßnahmen der gegen Südtirol Deutsche getroffenen Polizeimaßnahmen. So wurde z. B. der Arzt Josef Kienner, der zu drei Jahren Zwangsaufenthalt auf der Insel Ponza verurteilt worden war, aus seiner Verbannung befreit. Zur Zeit weilt — wie in der Verfügung Mussolinis mitgeteilt wird — kein Deutschsprachiger mehr in der Verbannung. Ebenso ist kein Deutschsprachiger mehr aus politischen Gründen unter Polizeimaßnahmen gestellt.

Einzelresultate von den japanischen Wahlen

Die ersten japanischen Wahlergebnisse, die allerdings aus den Hochburgen der Minsels, der japanischen Regierungspartei, stammen, scheinen die ersten Weisungen über den Regierungssitz beizubringen zu wollen. Die Regierung hat bisher 42 Sitze erobert; die Oppositionsparteien eroberten zehn, die Unabhängigen fünf Sitze. Bisher sind zwei Sozialisten gewählt, drei unterlegen. Darunter auch der Führer der japanischen Sozialisten Sufuji.

Verbot einer nationalsozialistischen Hochschulguppe. Die Hochschulguppe Köln des nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes ist von dem Rektor und Senat der Universität Köln bis zum Ende des Wintersemesters 1930/31 verboten worden. Die nationalsozialistische Studentenschaft hatte sich berufen gefühlt, die Kölner Hochschulpromessoren verwerfen in unfaßlicher und herabschender Weise anzugehen.

Die weinenden Kinder

Von
Else Feldmann

Ein Fremder kam in die große Stadt und blieb in einem der vornehmen Hotels ab. Er kannte das alles von den anderen großen Städten her, die er auf seinen Reisen gesehen hatte. Wenn er läutete, erschien der Kellner, brachte warmes Wasser, trug in silberner Kanne den Tee auf — nahm Trinkgeld in Empfang. Abends war im Speisesaal Musik. Geismalte und geschmückte Damen, Monokel-Herren im Smoking. Alles war Bekanntschaft der Langeweile. Stumpfe, regungslose Geister wurden in Rausch versetzt.

Von den schmalen Balkons der Zimmer sah man auf die herrliche, breite gepflasterte Straße hinunter. Spaziergänger in feinen Kleidern gingen vorüber; Auto auf Auto fahrte vorbei. Unweit der großen Hotels standen zwei Menschen. Ein Einheimischer und ein Eindringling. Der Einheimische — seine Kräfte lagen neben ihm auf dem Boden — ruhte schüchtern. Der Eindringling verkaufte Zeitungen. Beide sahen in der glänzenden Umgebung wie Abfall aus. Sie rochen nach Branntwein. Lumpen hingen um ihre mageren Körper.

Als der Fremde an ihnen vorüberging, beugten sie gerade ein Gesicht: „Alles kann man hier erleben“, meinte der Einheimische, „nur eines nicht: niemals kann man jemanden sehen.“

„Woher denn auch?“ erwiderte ihm sein Kamerad vom Schuppsbunde. „Hier können nicht einmal die Kinder weinen.“

Der Fremde horchte auf und fragte die beiden, wie sie das meinten. „Nun ja“, sagte der Zeitungsvendler, „wir sehen hier den ganzen Tag, jahrein, jahraus, und können vieles sehen, das sich in unserer Nähe abspielt. Was ist hier nicht schon alles vorgekommen! Selbstmord und nicht einmal Mord sind ausgeschlossen. Nur eines kann man hier niemals sehen: daß jemand weint.“

Plötzlich wachte der Fremde, was ihm fehlte. Zeit zehn Jahren reiste er in der Welt umher, wohnte auf den schönsten Plätzen, führte ein reiches Leben. Er hatte ihn die eine oder andere Nachricht aus der Heimat erreicht, und ihm eine Trauerbotschaft gebracht. Aber es war ihm nicht möglich gewesen, Befreiung durch Tränen zu finden. Allmählich war um sein Herz ein Stoff gewachsen, hart, undurchdringlich, ein fester Panzer.

„Nun“, sagte er nochmals zu dem Zeitungsvendler, „wie meinten Sie das?“ Und er kaufte ihm viele Zeitungen ab.

„Das ist so: Die Männer, die hier ein und aus gehen“, — er zeigte auf das Fremdenhotel — „sehen alle gleich aus. Wer sie nicht genau kennt, weiß es wie bei Zwillingen nicht, wer der eine und wer der andere ist. Manchmal beschenken sie uns; das tun sie mit der kleinsten Münze, die sie eigens dazu in ihrer Westentasche tragen, so daß wir oft für sie erröten und uns schämen müssen. Die Damen aber magen es kaum, zu lachen wie andere Menschen. Es könnte dem Small ihres Gesichtes schaden. Nur so — ein wenig — lächeln sie, wie Masken. Aber sie weinen nie; selbst nicht, wenn ihre Mutter stirbt oder sich der Geliebte vor ihrer Tür erschießt. Weil man von Tränen entzündete Augen bekommt und Tränen die Schminke verwischen.“

„Und die Kinder, weinen auch sie nicht?“ fragte der Fremde.

„Nein“, antwortete der einheimische Schuhmacher, „die Kinder sind manchmal zornig, misgefallen, weil sie sich an zu vielen Süßigkeiten überfressen haben. Aber sie unterdrücken ihren Ärger und werden nicht laut; nur heimlich kneten sie ihre Rindermädchen in den Arm und schweigen dazu kühn.“

„Sagt mir, wo man weint; ich möchte einmal wieder mit andern weinen.“

Da schickten ihn die zwei in die Gegend, wo sie selber zu Hause waren. Da lag es freilich anders aus. Fabrik an Fabrik, öde Grasplätze mit Misthaufen, Mistkafnern oder alte, verfallene Häuser. Es roch nach Armut, Not und Unglück. Die Straßen waren voll von Kindern; barfuß, schmutzig, häßlich, zerzaust liefen sie herum. Alle hatten die blasse Stubensfarbe, denn es war noch Winter und das Spiel auf der Gasse hatte erst begonnen. Es lautete sechs Uhr. Das Rebellhorn ließ seinen traurigen Ruf aus. Bald darauf strömten arbeitsame, müde Menschen aus den Fabriken. In langen Schwaden traten sie mit gedüngtem Rücken und geklammerten Augen die Raubgasse hinunter. Die Kinder erwarteten sie.

Der Fremde sah sich ein Herz und markierte neben ihnen her. Da lag er, wie ein Vater seinem Jungen zwei Ohreigen gab, weil dieser etwas schlecht gemacht hatte. Der Knabe schämte sich — der vielen Leute wegen — zu weinen. Er verkniff nur sein Gesicht und zuckte ein paar mal zusammen. Eine Mutter riß ihrem kleinen Mädchen eine schädliche höckerne Puppe aus der Hand und warf sie auf den Mist. Die Kleine hatte über dem Spielen mit der Puppe vergessen, einen Auftrag anzuführen. Als sie auch noch Schläge bekam, weinte sie.

Ein kleiner, fünfjähriger Junge ging voraus. Seine Mutter folgte nach. Sie kam vom Bau, wo sie seit sechs Uhr früh Jügel geschleppt hatte. Nun trug sie auf dem Kopf einen schweren Bund Bretterholz beim. Der kleine Junge stolperte über seine eigenen Füße und fiel hin. Die Mutter schlug ihn ins Gesicht, daß er aus der Nase blutete. „Du Dummkopf“, schalt sie, „du kannst nicht einmal auf den Weg aufpassen und bist schon so groß.“ — Ach, er war noch so klein.

Das Kabinett Braun behielt das Vertrauen

Zwei Mißtrauensvoten wurden abgelehnt — Die verschlungene Volkspartei

Der Preussische Landtag lehnte am Freitag sowohl den Mißtrauensantrag der Wirtschaftspartei als auch den Mißtrauensantrag der Deutschnationalen gegen den Ministerpräsidenten Otto Braun in namentlicher Abstimmung ab. Beide Male stimmten mit 198 Stimmen alle Rechtsparteien und die Kommunisten für die Mißtrauensvoten. Die Regierungsparteien stimmten mit 217 Stimmen dagegen. Die Volkspartei stimmte auch für das zweite Mißtrauensvotum, das die Deutschnationalen wegen der Zustimmung Preußens zum Deutsch-Polnischen Liquidationsabkommen im Reichsrat gegen den Ministerpräsidenten eingebracht hatten, obwohl Reichsaussenminister Dr. Curtius sich im Reichstag für die Annahme desselben bemüht. Diese widersprüchliche, bei der volksparteilichen Landtagsfraktion allerdings nachgerade zur Gewohnheit gewordene Haltung wurde aus Kreisen der volksparteilichen Landtagsfraktion damit erklärt, daß man damit der Entscheidung der volksparteilichen Reichstagsfraktion keineswegs vorgreifen wolle. Ihre Haltung sei nur aus rein preussischen Interessen heraus zu erklären.

„Die Mutter“ in London verboten. Der Londoner Grafischrat hat die Aufführung des russischen Films „Mutter“ verboten. Der Film sollte im Rahmen der ersten Filmvorführungen der neugegründeten englischen Volksschühn-bewegung gezeigt werden.

beiterpartei Deutschlands scharfsten Protest gegen diese Annexion erhob. Die gewalttätige Verschmelzung Elsaß-Lothringens mit dem Deutschen Reich trieb Frankreich in die Arme Russlands, führte zur russisch-französischen Allianz und schloß die verhängnisvollen Chaubinsismus, der schließlich den Weltkrieg ausflammen ließ.

Mit Umsicht förderte Bebel die Vereinigung der beiden sozialdemokratischen Richtungen, der „Zusammen“ und der „Einigkeit“. Bebel gerader Arbeiter-verständnis hatte sich für diese Vereinigung entschieden, obwohl die beiden großen Parteiverbände in London, Marx und Engels, diese Vereinigung recht temperamentvoll befehlten.

Als nach den Wahlen von 1878 das „Handgelenk“ über die deutsche Sozialdemokratie hereinbrach, hielt Bebel in erster Linie die Sturmflut des Sozialismus hoch. Er hob vor allem das revolutionäre sozialistische Zentralorgan, den „Sozialdemokrat“, in Zürich aus der Taufe. Er knüpfte manche Masche in dem Netz der Geheimorganisation der Partei. In den Tagen der brutalen Verfolgungen und rücksichtslosen Ausweisungen riß er die deutschen Arbeiter durch die leidenschaftliche Predigt des sozialistischen Endziels für sich mit sich fort und erwarbte sie zugleich für eine positiv aufbauende Arbeit durch die geistliche Vertretung ihrer wirtschaftlichen und politischen Tagesforderungen. Bebel hat gerade die Fülle der sozialdemokratischen positiven Mitarbeit folgerichtig weiter entwickeln lassen. Zahlreiche Reformgebanten sind gerade von Bebel ausgegangen. Seine Tätigkeit auf dem Gebiete des Arbeiterkampfes war besonders fleißig und segensvoll. Gefürchtet von allen Anhängern der preussisch-deutschen Obrigkeit waren seine Sturmangriffe gegen den deutschen Militarismus.

Bebel ist der kühnste und unerschrockenste Wegbereiter der deutschen Sozialen Demokratie gewesen. Sein erfolgreiches Wirken als Redner und Organisator der Partei spricht sich in den majestätisch anschwellenden Wahlziffern der Sozialdemokratie aus. Nicht zuletzt wurde durch ihn die Sozialdemokratie die stärkste politische Partei des Deutschen Reiches. Sie konnte, da sie in allen gesellschaftlichen Institutionen des Reiches und der Einzelstaaten lebte und webte, auf Grund ihrer Machtposition bei dem Zusammenbruch im November 1918 mit gutem Gewissen die Staatsgewalt ergreifen. Wenn heute in dem neuen demokratischen Staat, den die gigantische politische Arbeit Bebel's geschaffen hat, Millionen deutscher Frauen zur Wahlurne schreiten, dann sollten sie dankbar auf August Bebel und seine berühmte Schrift „Die Frau und der Sozialismus“ schauen, denn August Bebel hat den Ehren-titel eines Befreiers der deutschen Frau verdient. Darüber hinaus ist er eine schöpferische, Staat und Gesellschaft umwälzende Kraft geblieben.

Dorfkrieg zwischen Kommunisten und Hakenkreuzlern

Schüsse aus dem Hinterhalt — Verletzte Hiltelerente

In dem Dorf Liebow bei Rauen, das bereits vor einigen Wochen der Schauplatz eines kommunistischen Überfalls war, ereignete sich, wie Wolffs Büro mittelt, gestern Abend nach der üblichen Wochenversammlung der Nationalsozialisten wiederum ein Zusammenstoß mit den Kommunisten. Als einzelne Nationalsozialisten nach der Versammlung über die Straße gingen, fielen aus dem Hinterhalt und aus mehreren Häusern etwa 20 Schüsse. Einem Nationalsozialisten wurde durch eine Schrotladung aus einem Jagdgewehr die Nase, einem anderen ebenfalls durch eine Schrotladung die rechte Hand zertrümmert. Die als Gäste an der Versammlung teilnehmenden Nationalsozialisten von außerhalb nahmen vier an dem Überfall beteiligte Kommunisten fest, darunter auch einen Schützen, der der Polizei übergeben wurde.

Arbeiterdemonstration in Chicago

Etwa 1000 Männer und Frauen demonstrierten gestern mit Bannern vor dem Rathaus gegen die Arbeitslosigkeit und forderten Arbeit und Löhne. Bei der Demonstration wurden Flugblätter verteilt, in denen die Arbeiterschaft aufgefordert wird, sich zur Verteidigung ihres Sozialunterlebens zusammenzuscharen. Die Polizei griff ein und zerstreute die Menge mit Gewalt, wobei 7 Personen verletzt wurden. Etwa ein Dutzend Personen wurden verhaftet.

Das Glazounoff-Quartett

Mit vollem Recht darf diese Gemeinschaft im Zeichen des großen russischen Komponisten Alexander Glazounoff musizieren, denn was ihn auszeichnete: Können, Gesundheit und Geschmack, das besitzen auch diese vier Kammermusiker: Zukajewski (1. Geige), Petichnikoff (2. Geige), Rymkin (Bratsche) und Mogilewsky (Cello) in so hohem Maße, daß man sie zu den ersten ausländischen Quartettgemeinschaften rechnen darf. Die „Gesellschaft der Freunde des Sowjetrußlands“ hat sich ein hohes Verdienst um das heimische Musikleben erworben, daß sie uns die Bekanntheit mit diesen Rufen vermittelt, die sich auf ihrer zweiten Europa-Tournee befinden und sonst wohl kaum in Danzig Station gemacht hätten, da sie nur für die Metropolen verpflichtet wurden.

Wie es nicht anders zu erwarten war, wurde dieses Verdienst hier schlecht gewürdigt, und wieder hat sich gestern das beschämende Bild, das Künstler, die in Millionenstädten vor überfüllten Sälen zu spielen gewohnt sind, ein halbleeres Haus vorfinden. So bedauerlich es sein mag, daß zahlreiche Danziger sich den seltenen Genuß entgehen lassen, so ändert das doch nichts an dem großen künstlerischen Erfolg des Abends, der zu den gewinnreichsten dieses Konzertwinters gezählt werden muß.

Hier sind vier Künstler eins geworden, wie es unsere besten sind, die Rysen, die Hiltelerente. Sie sind technisch auf denkbar hoher Stufe und im Besitz von Instrumenten ersten Ranges. Das zunächst Verheißende ihres Spieles ist der Klang; sodann tritt das leidenschaftliche Impulsiere in den Vordergrund. Nicht bloß da, wo sie einen ihres Blutes geben, Tschaikowsky, mit dem Quartett in Es-Moll Nr. 2, dessen Adagio wie eine Totenmusik aus fern entrückten Zonen mit Bebel, Orgel- und Glockenton zu uns herüberweht, auch Haydn's Vergehenquartett kommt in einer annähernd schwebenden, aufgeschwungenen Art, daß man nicht mehr empfindet, fremde Musiker vor sich zu haben. Und da, wo die ungebändigte Spielreue diese vier Musiker führt, bleiben sie immer noch genug Musiker von Kultur, um die entsetzt-

Vor der Aufklärung des Mordes in Barendt

Den Tätern auf der Spur

Des Mordes verdächtig — Wer kennt die Personen?

Das Dunkel um die grausige Mordtat in dem abgelegenen Werderdorf Barendt beginnt sich allmählich zu lichten, nachdem die Kriminalpolizei den verschiedensten Spuren nachgegangen ist. Auch der kleinste Umstand, der möglicherweise zur Entdeckung des Mörders führen konnte, fand dabei vollste Beachtung. Erleichtert wurde die Arbeit ganz außerordentlich durch die Tatsache, daß die Spuren des Täters nur sehr unscheinbar waren. Der Verdacht der Täterschaft konnte leicht auf Personen fallen, die tatsächlich aber unschuldig waren. Deshalb haben wir auch bisher davon ab, über den Verlauf der Ermittlungen zu berichten.

Die kriminalpolizeilichen Erhebungen in der Mordnacht Skobell (Barendt) sind nunmehr soweit vorgeschritten, daß bestimmte Spuren verfolgt werden können. Für die Kriminalpolizei ist es von Wichtigkeit, den gegenwärtigen Aufenthalt folgender Persönlichkeiten zu erfahren, die zum Teil in den Verdacht der Täterschaft geraten sind, zum Teil als Zeugen in Frage kommen:

Keller Karl Gerst.

geboren am 28. September 1907 in Lichau, 1,68 Meter groß, schlank, rötlich-blondes Haar, besonders kleine Hände, behaart und beide Daumenknägel verkrüppelt. Gerst ist seit dem 17. Dezember 1929 straffungslos und wechselt über die Danzig-polnische Grenze bei Gütland. Er hat im Januar 1930 einen Raubüberfall in Kriesshof und im Dezember 1929 einen Einbruch in Kriesshof verübt.

Käfer oder Keller Willy Hans Scheller.

genannt Mundt, geboren am 7. November 1900 in Danzig, hat sich die letzten Tage vor dem Mord im Danziger Werder herumgetrieben. Eine ihm zugewiesene Arbeit in Scharpau hat er nicht angetreten. Er ist 1,62—1,64 Meter groß, schlank, hat hellblondes Haar und betreibt hauptsächlich bei alten Frauen um Essen.

Ein Unbekannter.

der am Sonnabend früh in einem Haushalten bei Wachtbude Neumünsterberg geschlachtet hat. Die Person gab sich als Keller aus, der im Großen Werder nach Arbeit gesucht hat. Er war ca. 1,65 Meter groß, unterseht, ca. 30 Jahre alt, blond, trug braunen Manchesteranzug, blaue Schirmmütze, Handschuhe von grau-brauner Farbe mit buntem Rand. In der Hand trug er ein Taschentuch von roter Farbe. Die Person wollte angeblich nach dem Kreise Danziger Niederung gehen.

An das Publikum

ergeht das dringende Ersuchen, bei der Ermittlung vorgenannter Personen mitzuwirken, insbesondere hinsichtlich des Unbekannten etwa geäußerte Beobachtungen unverzüglich dem nächsten Polizeibeamten zur Weiterleitung an die Danziger Kriminalpolizei zu übermitteln.

Das Opfer eines Unfalles geworden?

Vom Zoppoter Seeleg abgeführt

Die Ermittlungen über den Tod des am Sonntag, dem 9. Februar am Seeleg in Zoppot ertrunkenen Hermann Schuster haben ergeben, daß Schuster nicht durch Selbstmord aus dem Leben gegangen ist, wie dieses zuerst angenommen wurde. Es haben sich aber auch nicht die geringsten Anhaltspunkte für ein Verbrechen ergeben, wie es eine Zeitsung den Anschein hatte. Zeugen haben Schuster noch gegen 9 Uhr abends allein und betrunken auf dem Seeleg beobachtet, nur daß er infolge der an jenem Tage auf dem unteren Seeleg herrschenden Glätte durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen sein wird.

Querschnitt durch den Vormittag / Von Ricardo

„Sie, mit mir kann' se das nich machen,“ sagt einer auf dem Gerichtshof zu dem anderen, „mit mir nich, Sie! Von weien! Mit mir nich, nee! Mein' Se, weil ich? Rec, mein Veeber, da muß einer kommen, der kein' Schluß am Krügen hat oder sich de Hosen mit'er Kneifang' anzieht! Mit mir nich, Sie!“

„Naja, aber sehn Se ma...“ sagt der andere. „Was? Braut der erste auf. Wasol Rec, nee, mein Veeber, mit mir nich! Da kann' se mir fass! Ich sag' ganz einfach, Herr Richter, sag ich, von weien, sag ich, Herr Richter, dies und das und bitte, hüttschön, Frau Zemke ist ne ehrenwerte Frau, und ihr Zeugnis, jawoll, das sag ich, melke's, ich schenke mir? Frau Zemke, sag ich, kann' se das unter Eid und vor Gott und der Welt... sehn'se, das sag ich, und da soll man die alte Frau von Puchekoff kommen und das Gegenteil... Rec, wissen'se, wenn ich auch ma Atempnermehrer bin, aber damittu machen laß ich ma nich, ich nich, Sie!“

„Nicht ham'se am End,“ gibt der andere zu bedenken, „blon ich kann ma nich helfen, ich hab so das Gefühl... sehn'se, wie se noch, was dem alten Zemke hing? Der dacht auch, und da ham'se ihm den Hintern auferissen bis am Stechfragen, und de Kisten müß er auch noch tragen!“ „Ja, der olle Zemke,“ sagt der erste, „mit dem alten Zemke funder'se das auch machen, aber mit mir doch nich! Sie, ich war sechs Jahr bete Marine, und schlechtlich bin ich doch kein Rostföcher nich, mit mir kann'se das nich. Ich sag ganz einfach, Herr Richter, sag ich, so und so, und ich hab noch sieben andere Zeugen, und die Frau Kalinus auch!“

„Na ja, denn ja, denn muß er ja,“ macht der andere, „denn ja, obwohl natürlichereit!“ So geht es drei Viertel Stunden, aber zum Kernpunkt führt de interessante Dialog nicht, und darum muß ich das Szenogramm beenden.

In Zimmer 1, vor den Einzelrichter, führt man einen jungen Mann. Er trägt die braune Kleidung der Zuchthausangehörigen und gibt sich still und bescheiden. Mitte des vorigen Jahres verurteilte in das Schwurgericht zu 3 Jahren Zuchthaus wegen vorläufiger Brandstiftung. Aus einer der Überbrunnt oder Zerstörungssucht heraus kündete er ein bewohntes Haus auf dem Lande an. Nicht nur, daß er die arbeitslosen letzten Werte wirtschaftlich mitgekauft, sondern auch zerstörte, er gefährdete auch Leben und Gesundheit zahlreicher Menschen.

Ein einzelnes, winziges Streichholz flammte auf, entzündete, entfachte ein gieriges Flammenmeer — 3 Jahre Zuchthaus!

Eine Art lichterliche Drohe soll der Angeklagte sein. Stumm aus quistiertem Haus, sagt man, Vater Gaitwitz oder so, nennt sich selbst Desistatour. Er ging der Arbeit aus dem Wege, stahl, kante wie eine Elster und lud schließlich die große Schuld auf sich.

Jetzt soll sein Sündenregister bereinigt werden. Man leit ihm drei selbständige Handlungen zur Last, drei Diebstähle an barem Geld. Einmal waren es 75 Gulden, einmal 100, einmal flante er einen alten, aus der seltsamen Inflationzeit stammenden Fünfmillionenschein. Welch Gott, was er damit wollte!

Der Angeklagte ist geständig. Er gibt die drei Diebstähle ohne Einwendungen zu. Man kann auf die Zeugen verzichten, und die Sache wird in 5 Minuten erledigt. Sechs Wochen Gefängnis, die in eine Zusatzstrafe von 1 Monat Zuchthaus gleichgemacht umgewandelt werden.

Eine ältere Dame aus dem Zuhörerraum sagt nach Verurteilung des Urteils: „Eigenlich doch 'en ganz hübscher Mensch und macht so ne Sachen.“

Was sie damit sagen will, erfahre ich nicht.

In der Berufungskammer, Zimmer 129, treffen wir einen alten Bekannten. Der Vorsitzende verurteilte ihn jüngst an irgendeiner Gefängnisstrafe wegen eines ganz eigenartigen, raffinierten Diebstahls. Er sollte zwei junge Damen an verschiedenen Tagen beim trauten Vorgeplänkel der Liebe betrogen haben. Er soll das so gemacht haben, daß er beim Gespräch über Wetter, Butterpreise und Liebe, wie wiederholt das Sandkäschen an sich nahm und dabei so — so, nebenbei, die „bäre Marie“ herausmopfte. Zwei ganz ähnlich gelagerte Fälle standen damals zur Anklage. In einem Fall mußte er freigesprochen werden, da die Be-

schädigte nicht behaupten konnte, der Angeklagte sei derselbe Mann, mit dem sie damals auf der Bank in den Anlagen gefesselt hat. Sie meinte, der Gelegenheitsfreund sei größer und hübscher gewesen. Im zweiten Fall wurde er verdonnert.

Seine Berufung gegen dieses Urteil hat den Erfolg, daß man ihn auch im zweiten Falle freispricht. Aus Mangel an ausreichenden Beweisen. Es besteht immerhin die Möglichkeit, daß die junge Dame das Geld aus der Handtasche vor den kritischen Minuten verloren hatte.

Gut, der Mann ist ledig aller Schuld! Die Mädels werden die paar Gulden — wenn auch schwer — verschmerzen. Der Mann war bis dato unbescholten, also — na gut! Zu Ende der Fall.

Da spricht mich mein Nachbar am Pressetisch an: „Sagen Sie, Herr Kollege, wir waren doch damals da unten, bei der ersten Verhandlung auch zusehmen, wissen Sie... komisch, hinhin... Der Angeklagte hier... mag lächerlich klingen... aber sagen Sie, sah der Mann damals nicht ganz anders aus?“

Ich: „Sie trafen an meinen Gedanken, Herr Kollege, seit vier halben Stunden zerbreche ich mir den Kopf, was an dieser Verhandlung nicht stimmen mag. Der Angeklagte damals sprach so lustig, so ungeniert, er hatte meines Erachtens eine andere Haarfarbe und Frisur, sein Habitus war ein anderer, dieser spricht wie geölt... natürlich, vielleicht irren wir uns und haben einen anderen im Gedächtnis, aber komisch bleibt die Sache doch.“

„Türlich, komisch... na, unsere Sorge, Herr Kollege!“

„Nichtig! Maßzeit, Herr Kollege!“

Zwei Uhr 15 Minuten! Stehthalle von „Emil, dem Taktierten“. Dide Lust, zwölf Verurteilte und drei mit Bewährungsfrist trinken Bier.

Emil: „Heute so früh Feierabend?“

Ich: „Ja, Emil, nicht mehr los, die Kriminalität geht zurück, wenn nicht bald Wandel geschaffen wird, dann können Richter und Staatsanwälte krepeln gehn.“

Schutz den älteren Angestellten

Maßnahmen gegen ihre Erwerbslosigkeit in Vorbereitung Auf die Anfrage über die Maßnahmen gegen die gesteigerte Arbeitslosigkeit der älteren Angestellten teilt der Senat folgendes mit:

Dem Senat ist bekannt, daß die älteren Angestellten in erheblichem Umfang von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Er ist daher grundsätzlich bereit, geeignete Maßnahmen zur Verringerung der durch die Stellenlosigkeit herbeigeführten Notlage dieser Berufsgruppe zu treffen und sie bei der Beschaffung von geeigneten Arbeitsplätzen zu unterstützen. Der Senat entsprechend gesetzlicher Bestimmungen wird unverzüglich in Angriff genommen werden, sobald im Deutschen Reich die gleichartigen in Vorbereitung befindlichen Maßnahmen zu einem Gesamtwurf geführt haben werden.

Der Senat wirkt grundsätzlich darauf hin, daß erwerbslos ältere Angestellte nach Maßgabe ihrer Befähigung und der Anzahl der verfügbaren Arbeitsplätze bei staatlichen und kommunalen Behörden eingestellt werden. Hilfskräfte im Angestelltenverhältnis werden nur dann eingestellt, wenn sie von den öffentlichen Arbeitsnachweisen vermittelt werden. Uebrigens hat die Mehrzahl der bei Behörden tätigen Angestellten bereits das 30. Lebensjahr überschritten.

Die Beschäftigung von Doppelverdienern wird bei Behörden grundsätzlich nicht gestattet und ist durch Senats-erlasse unter Anlehnung an die Demobilisierungsvorschriften verboten.

Der § 128 in Verbindung mit § 180 1 der Gewerbeordnung gibt die Möglichkeit einer Regelung im Verordnungswege, von der gegebenenfalls Gebrauch gemacht werden kann. Im übrigen wird beabsichtigt, das im Deutschen Reich in Vorbereitung befindliche Berufsausbildungsgesetz nach hier zu übernehmen.

Hans-Joachim, der Detektiv

Sherlock Holmes sah argeltlich aus, sein Studio lag in der Vaterkret (London), er foffte schwer und war das Wesen einer tiefelbunten Phantastie. Hans Joachim Edamer, der Detektiv, aber war ein wirklicher Mensch von Fleisch und Blut, klein und oho, dreht aber frech, sein Büro lag in der verkehrreichen Mitte der Stadt, Krause-Bohnengasse oder so, und auf dem Vorstellungsstand, das unter Ausdred und Fliegenmist seit langem schon die Edelstule antiker Bronzen angenommen hatte, stand noch für den scharfen Blick zu lesen:

Hans Joa... Edamer

... tin-Justitut

obachtung, Au-kunst, Er... itlung.

Eines schlechten Tages mimmelte Hans Joachim Edamer als Wache maskiert in Oliva herum. Er war kein alter Sohn, denn bei dieser Gelegenheit spudte er seinen Oden an, indem er schrie: „Satan, dich schick ich doch! Ich schick ich doch!“ Der alte Mann, zu Tode erschrocken, schickte seine Invalidenbeine in Trab, lief, was er laufen konnte, um die Ecke zum Schupo, den er eine achte Stunde später in der Hofkette erreichte. Der Schupo stellte den unnatürlichen Sohn, doch entwich derselbe in den jagunimponierten Wald von Oliva. Die Nase dicht an die Fährte gepreßt, kante der bledere Beamte hinterdrein, endlich, in einem fühligen Grunde, konnte er des Fährtenden habhaft werden, indem er rief: „Schdehnblain!“ Wismatisch leuchtend lehrten die beiden ins Städtlein zurück und vor den hohen Balkonen, von denen ein Kranz erlebter Nachgeschreter, Tellerkissen, Waidhänder und Klammerbeutel niederblickte, begann Hans Joachim Edamer eine szeno du ballet. In den letzten fünf Minuten sind mindestens fünf Fehler, aber das schadet nichts, charakterisieren sie doch gerade so sehr eindrücklich die miserable Tanzkunst unseres Hans Joachims. Zuerst versetzte Edamer dem Schupo einen Nippentriker per Effbogen, daß dem armen Kerl die Nase mit einem „Wä-mänksche!“ entfuhr. Dann wälzte sich der Nachfahr Sherlod Holmes schweigerisch im Wollt des Minnsteins, hüpfte auf, fiel wie tot zu Boden. Der Vollstätt zog die Kette aus den Tiefen der Hosentasche und schmückte Hans Joachim damit. „Mulu - nulu!“ schrie Hans Joachim, „die goldne Kette gebt mir nicht!“ Er wiesendelte, machte Sätze wie ein Storch, drehte, Virtuouetten wie Madame Marfanina, bis der Schupo, der nicht schnell genug mithalten konnte, aufseuernd in den Flinger... Ein Theater, Kinder ein Theater war da. Das Ueberfallkommando mußte kommen und es kam. Eiserne Kränze wackten den Privatdetektiv, er aber sagte lakisch: „Was wollen Sie, meine Herren! Ich bin ja ganz ruhig! Bin weder belassen, noch konst was!“

Über ja, Edamer ist nicht Holmes, und wenn sich Scotland-Yard vor Sherlod auf den Bauch leute, so tut das Neugarten keineswegs von Hans Joachim. Auf Neugarten werden viele Strafen ausgelöst, Hans Joachim fiel für sein Tänzchen im Uffkurort ein Monat Gefängnis heraus. „Was haben Sie zu dem Urteil zu sagen?“ fragt der Richter. „Wollen Sie Berufung einlegen?“ Worauf Hansden - haliet mich fest — wie ein Mann entgegnet: „Worauf Sie eine lassen können!“ Sacra bleu.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

In den Morgenstunden ist es noch ungemütlich kalt, trotzdem ist der Handel lebhaft. Sehr viel Eier und Butter werden angeboten. Die Mandel Eier preist 1,60 bis 1,80 Gulb. Für ein Pfund Butter werden 1,70 bis 2 Gulden gefordert. An den Geflügelständen hängen neben Puten und Hühnern viel Perlhühner, ein Stück kostet 4,50 Gulden, Suppenhühner das Stück 3 bis 4 Gulden, eine Brathenne 5 Gulden, Puten das Pfund 1 bis 1,20 Gulden.

Wilde Kaninchen werden das Stück mit 2 Gulden angeboten. Einige Enten und Gänse sind noch zu haben, das Pfund für 1,20 bis 1,30 Gulden.

Die Fleischpreise sind unverändert. Schweinefleisch, Schulter, kostet 1,20, Schinken 1,30, Roulade 1,30, Karbonade 1,40, Häschen 1,50 Gulden, Rindfleisch 1,25, Hühner 1,30 Gulden das Pfund, Rindfleisch 1,10 Gulden, ohne Knochen 1,20 bis 1,40 Gulden, Kalbfleisch (Rente) pro Pfund 1,20 Gulden.

Wer Apfelsinen kauft 1 Gulden, 1 Pfund Stettiner 50 Pfennig, Loskopp 60 Pfennig, 3 Zitronen 25 Pfennig, 5 saure Gurken 25 Pfennig, Weißkohl kostet 10 Pfennig, Rotkohl 20 Pfennig, Wirsingkohl 20 Pfennig, Grünkohl 15 Pfennig, Schwarzwurzel 60 Pfennig, Rosenkohl 50 Pfennig, rote Rüben 20 Pfennig, 2 Pfund Zwiebeln 15 Pfennig, das Suppenbündchen 15 Pfennig, das Sträußchen Schnittlauch 20 Pfennig, 10 Pfund Kartoffeln 40 bis 45 Pfennig.

Der Blumenmarkt bringt Birkenruten, die Röhrenzweige der Falweide und als Schnittblumen Tulpen und Okerlilien. Ein Topfschen mit einer Spazinthe soll 1,10 Gulden bringen.

Der Fischmarkt hat Ware in Ueberfluß. Schon in der Säckerstraße reißt sich Kiepe an Kiepe mit Zoppoter Ware. Die Preise sind nicht erschwinglich. So kosten Saale 2 Gulden, Flundern 70 bis 80 Pfennig, Hecht 1 Gulden, kleine Pläke 60 Pfennig, Pommeseln 60 Pfennig, grüne Heringe 60 Pfennig. Nur die Breitlinge sind billiger, 2 Pfund kosten 25 Pfennig.

Trante.

Wochenplan im Stadttheater Danzig. Sonntag, abends 7½ Uhr: 2. Gastspiel Eugen Klopfer, Berlin: Zum ersten Male: „Bohnd“, Tragödie von Georg Büchner, Titelrolle Eugen Klopfer als Gast. — Montag, abends 7½ Uhr (Serie I): „An allem ist Hülfe“, (In Zoppot, 7½ Uhr: „College Exemption“, Titelrolle Eugen Klopfer als Gast.) — Dienstag, abends 7½ Uhr (Serie II): „Säfer und Cleopatra.“ — Mittwoch, abends 7½ Uhr: 2. Gastspiel Eugen Klopfer, Berlin: „Bohnd“. Titelrolle: Eugen Klopfer als Gast. — Donnerstag, abends 7½ Uhr (Serie III): „Fatme.“ — Freitag, abends 7½ Uhr (Serie IV): „Hoffmanns Erzählungen.“ — Sonnabend, abends 7½ Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Freie Volkshühne. — Sonntag, den 2. März, abends 7½ Uhr: „Weelend im Paradies.“ — (In Zoppot, abends 8 Uhr: „Fatme.“) — Montag, abends 7½ Uhr (Serie I): „Rein, mein, Ranelle.“

Danziger Standesamt vom 21. Februar 1930

Todesfälle: Rentenempfängerin Amalie Diebke, ledig, 77 J. — Sozialrentnerin Mathilde Vogel 72 J. — Invalide Johann Klein 67 J. — Arbeiter Erich Kantowski 26 J. — Oberpostkassier Gustav Klinger 48 J. — Schüler Horst Behrendt 8 J. — Witwe Hedwig Gelhaar, geb. Schulze, 65 J. — Witwe Olga Brose, geb. Grande, 73 J. — Invalide Karl Dentmann 67 J. — Kellner Wilhelm Schwichtenberg 33 J.

Elf Personen von einer Kohlenlawine verschüttet

Newyork, 22. 2. Infolge des Bruches eines Stahlträgers stürzte in einem Kohlenlager des Stadtteils Bronx eine Lawine von etwa 10000 Tonnen Kohlen auf den Hof herab. Dabei wurden mindestens elf Personen verschüttet. Bisher konnten drei Tote geborgen werden. Die Rettungsarbeiten werden mit Nachdruck betrieben und man sucht die übrigen Opfer mit Dampfmaschinen zu befreien. Es besteht jedoch wenig Hoffnung, sie zu retten.

Filmschau

Katholik-Lichtspiele: „Die Nacht gehört uns“

Der erste Tonfilm, bei dem der Ton, die neue, noch unentwickelte Technik nicht als hinderlicher Umstand angemerkt zu werden braucht. Ohne handeltüblichen Klisché, ohne Sentimentalität ist die Handlung. Hervorragend die Darstellung — bildlich und sprachlich — von Hans Albers. Sehr sympathisch Charlotte Huber und Walter Janson. — Dazu gibt es eine Szene aus der Oper „La Gioconda“, Gesängen von Haffl.

Urania-Theater: „Der Graf von Monte Christo“

Auch für diesen zweiten Teil des nach Dumas gedrehten Films gilt, was hier schon über den ersten gesagt wurde. Die wenig überzeugende Handlung ist nur erträglich durch die Schauspielerei, von denen Ed Dagover, Angelo und Modor hervorgehoben sind. Daneben gibt es zwei amerikanische Grotesken.

Passage-Theater: „Gefahren der Brautzeit“

Der Titel hat mit dem Film nicht sehr viel zu tun, und erst am Schluss wird wenig überzeugend versucht, die „Gefahren“ einer allzu langen Brautzeit zu schildern. Es wird gut gespielt: Marlene Dietrich ist auch hier wieder durchaus die Frau, nach der man sich sehnt, Forst und Stahl-Nabauer sind ihr ebenbürtige Partner. Dazu: Die Liebeschaften einer Schauspielerin mit Pola Negri.

Udons- und Ebentheater: „Die Halbblutigen“

Eine Sechzehnjährige „verführt“ einen älteren Mann (resp. umgekehrt), ein Expremier erzählt davon, holt aus dem Mann heraus, was zu holen ist, der Sohn des Expremier klopft auf den noblen Herrn und verwundet ihn. Dann kommt die unvermeidliche Gerichtsverhandlung und der Vater legt ein Gefändnis ab. Diese recht geschickte gemacht Handlung wird von Martin Heraberg, Georga Lind, Margarete Schön, Angelo Ferrari, Leopold von Ledebour, Otto Meinwald und Daffi D'Dra

gespielt. Die Probleme der „Halbblutigen“ wurden in dem Film kaum berührt. — Dazu läuft „Küsse, die man nie vergißt“.

In den U.F.-Lichtspielen läuft noch bis Montag, des großen Erfolges wegen, „Der weiße Teufel“, mit Iwan Mosjukin, Vil Dagover und Betty Mann in den Hauptrollen.

Im Flamingo-Theater gibt es den ausgezeichneten Film „Blutschande“, mit Walter Rilla und Olga Tschechowa, und „Das Geständnis der drei“, ein Kriminalfilm.

In den Metropoli-Lichtspielen sind auf dem neuen Spielplan zwei Sensationsfilme, und zwar „Das Galeeren-Schiff“ mit John Barrymore und „Der Polizeispion von Kallifornien“, eine Wildwestgeschichte.

Im Gedankentheater bringt der neue Spielplan den Film „Der geheimnisvolle Spiegel“ und ein Lustspiel, „Monty, der Räuber“, mit Monty Banks, die Geschichte einer lustigen Verfolgung von Bankräubern.

Im Film-Palast Langfuhr der Tonfilm „Wenn du einmal dein Herz verlorst“ mit Eilian Herwen, Ivo Sym und Harry Palm.

In den Kunstlichtspielen Langfuhr „Champagner“ mit Jack Trevor.

In den Haus-Lichtspielen Neufahrwasser „Der Krieg im Dunkeln“ mit Greta Garbo.

In den Luxus-Lichtspielen Zoppot der Tonfilm „The Singing Fool“ mit Al Jolson.

Ärztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Dienst über am morgigen Tage aus in Danzig: Frau Dr. Med. Kallus, Markt 22, Tel. 26188, Geburtshelferin; Dr. Koberitz, Karrenwall 4, Tel. 21817; Dr. Döbe, Thorschke Weg 11, Tel. 29718, Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Voelkel, Hauptstraße 37, Tel. 41938, Geburtshelfer; Dr. Lurau, Hauptstraße 127, Tel. 42110, Geburtshelfer. — In Neufahrwasser: Dr. Klein, Am Kaiserhof 3, Tel. 41101. — In Zoppot: Dr. Tr. Döbe, Salzer Straße 10, Tel. 35132, Geburtshelfer. — Den ärztlichen Dienst über von 10-12 Uhr vormittags auf in Danzig: Dr. Zimmer, Langer Markt 22; Dr. Ewert, Sandgrube 24. — In Langfuhr: Dr. Kowal, Hauptstraße 88. — Reichsverband Deutscher Dentisten

In Danzig: Mittel, Schmiedestraße 12/14; Subert, Paulgraben 18. — In Langfuhr: Max, Hauptstraße 31.

Nachdienst der Apotheken vom 23. Februar bis 1. März in Danzig: Bendewerks-Apothek, Helgerstraße 9; Apothek zur M. Stadt, Holzmart 1; Marien-Apothek, Heilige-Geist-Gasse 25; Adler-Apothek, 1. Stamm 4. — In Langfuhr: Santa-Apothek, Hauptstraße 18. — In Neufahrwasser: Bahnhof-Apothek, Hauptstraße 30. — In Zoppot: Adler-Apothek, Hauptstraße 40. — In Zoppot: Apotheke Zoppot, Große Zoppotstraße 1.

Aus der Geschäftswelt

Das deutsche Buch in den Oststaaten

Ein erfreuliches Zeichen für das hohe Weltkulturen an deutsch Kultur ist das steigende Interesse hiesiger Buchfreunde an der Einführung deutschen Schrifttums. Nachdruck ist vor allem bei den Leuten, die an Stelle des zufälligen Bucherkaufes mehr die planvolle Auswahl nach Buchverträgen trifft, in denen sich Hunderttausende von deutschen Buchfreunden zusammenschließen. In weitesten Kreisen hat man die Vorteile erkannt, die eine großzügige Organisation gerade auf diesem Gebiete schaffen kann. Durch die große Anzahl der Bücher verbilligt sich die Verteilung, so daß bei geringen Mittelsbeiträgen Vorarbeiten geleistet werden kann. Man sieht sich s. B. einmal die Veröffentlichungen der vor allem bekannten „Deutschen Buch-Gemeinschaft“ (Berlin SW 88, Alt-Johannstraße 156/157) an, was hier neben dem wertvollen Inhalt der Bücher an geschmackvoller, künstlerischer Ausstattung der gediegenen Halbleberrände geboten wird, ist bemerkenswert. Bei einem außerordentlich niedrigen Vierteljahresbeitrag werden außer einem solchen Buch noch sechs Nummern einer literarisch hochwertigen Zeitschrift geliefert.

Von den 400.000 Mitgliedern der D. B. G. sind viele Tausend in den Oststaaten ansässig — jeder dieser Buchfreunde schenkt neue Mitglieder um sich und ist so ein wichtiger Faktor im Dienste deutscher Kultur. Gerade Danzig darf für sich den Ruf in Anspruch nehmen, als Hauptabnehmer deutscher Bücher zu gelten. Niemand sollte veräumen, die von hohem künstlerischen Geschmac Zeugende Ausstattung der Zweigstelle der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Stadigraben 8, zu belächeln, die gerade jetzt im Zeichen einer Sonderpropaganda für Danzig und die Oststaaten steht. Die beispielhaft ausgestattete Buchstube lädt jeden Vorübergehenden ein, sich ohne jeden Zwang und in aller Ruhe auch den Inhalt der gediegenen Halbleberrände näher anzusehen. Wer aber keine Möglichkeit hat, die Buchstube Danzig aufzusuchen, der ländere reichhaltiges Prospektmaterial von der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Zweigstelle Danzig, Stadigraben 8.

Neueröffnung. Unter der No. 3 Fraetitz ist in der Gärtnerei, Ecke Danzig 7, ein Geschäft für Damenputz, Damenwäsche, Herrenartikel, Kristallwaren, Strümpfe und Berufsleidung eröffnet worden. Qualitätsware und vollständige Preise sollen für das neue Geschäft maßgebend sein.

Finanzleute stellen fest:



„Baltic“-Taler in Qualität unübertroffen

Falsche Taler im Umlauf

werden oft festgestellt

Unübertroffen wie die Taler sind und bleiben die neuen Sorten



Vollmilch und Kronen-Schokolade

edelmild

edelbitter

Jedem Käufer eine Wundertüte gratis!

Baltic bleibt Baltic

Alarm

Roman von Alfred Schirokauer

12. Fortsetzung

Zugleich erfüllte ihre Beherrschung ihn mit bewundernder Hochachtung. Aber freilich, sie war immer eine Frau gewesen, die wie dort auf den erregten Wogen des Lebens schwamm. Gerade weil sie innerlich so leicht war, ohne Ballast an Gemütsregungen, Bedenken und Moral. Wenn einer an ihr diese Veranlagungen erfahren hatte, war er es doch, dachte er bitter. Weil sie ohne Inhalt war, trieb sie stets sofort empor auf die Höhe jeder Situation und war ihr gewachsen. Weil keine Widerstände in ihr zu überwinden waren. Und dennoch imponierte ihm die weltmännische Art gewaltig, in der sie diese unerwartete Begegnung meisterte.

Er irrte. Zunächst überfiel Muriel die erschreckende Ähnlichkeit Rutlands mit dem Manne, dem die Liebe ihrer ersten Jugend gehört hatte. Dann begann sie zu schwanken. Wie sollte der Mann, den sie mit gutem Rechte seit sechs Jahren für tot hielt, der für sie in den endlosen Tiefen des Stills Daseins versunken war, ihr plötzlich lebendig als Präsident von Allick & Ewatts, in London, als Engländer, in einer der ersten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellungen der Erde entgegenstehen? Für ihr kleines, real denkendes Gehirn geschahen keine Wunder. Konjunktural! Und wenn er es wäre, hätte doch auch er sie erkennen müssen. Dann hätte sie bestimmt ein Zeichen seiner Bestürzung, Lieberregung wahrnehmen müssen. Sie kannte doch ihren lieben George. Impulsiv, heftig, ungebändig, wie er war! Kein Mann der Beherrschung, bei Gott nicht. Einzig hätte er sich niemals zu jener unbewussten, törichtesten Tat des Affekts hinreißen lassen. Niemals. Nein! Zu einer solchen Komödie der Verstellung war der brave George nicht fähig. Nie und nimmer.

Dabei vergaß Muriel aber die umgestaltende Macht von sechs Jahren des Kampfes ums Dasein, der bitteren Notwendigkeit und des jähren Lebenswillens eines jungen Menschen. Das in Rechnung zu stellen, war Muriel Boulevard bei aller ihrer weiblichen Beredsamkeit nicht intelligent genug.

So schwankte sie und blieb ungewiß und unsicher. Jetzt sprach er. Die Stimme rief sie zu ihm heran. Es war seine Stimme, unerkennbar. Die Stimme, die ihr die ersten Liebesworte ihres Lebens zugeflüstert hatte. Aber diese weißen Haare an den Schläfen, diese tiefen Runen um Mund und Nase, diese Augen, die so ganz anders, — irgendwie tiefer, klüger, ganz fremd blühten, — diese höfliche, unabhäugbare Art, in der er dem Diener zuneigte, — nein, das war nicht ihr flüster, unbekümmerter, jugendhafter kleiner George! Nein, das war er nicht!

Sie fuhren in das Hotel, in dem die Bouterweg wohnten. Dort hatte der Redder schon am Morgen einen feistlichen Lunch bestellt. Das Mahl sollte einen würdigen Abschluß der erfolgreichen inkompatiblen Geschäftsverhandlungen bilden.

Seine behäbige Fröhlichkeit lag abnungslos über dem kleinen Tisch. Er merkte nicht, daß er allein das Wort führte, Schnurren und Abenteuer aus seinem buntbewegten Seemannsleben zum Besten gab, daß die Tischgenossen still und einfüßig saßen, die Speisen kaum berührten, und mechanisch lachten und ab und zu nützige Zwischenrufe des Staunens oder der Bewunderung einflöchten. Er trost und ab, ließ es sich schmecken, unterhielt sich trefflich und sah nicht das heimliche Suchen und Tasten und Prüfen der Augen und Sinne der beiden.

Jetzt erst, in der Ruhe der Mahlzeit, wurde es Rutland eindringlich bewußt, daß er auf Armeslänge neben der Frau saß, die ihm einst das Feuer, dann das Berrachteste unter der Sonne gewesen war. Aber auch jetzt war keine aufwühlende Erregung in ihm, keine Liebe, nur Haß. Nur Staunen und eine matte Gleichgültigkeit, und Bewunderung ob dieser fahlen Gleichgültigkeit und über die Liebe und Leidenschaft seiner Jugend.

Was hatte er, leidenschaftlich verblendet, bis zum Morde, an dieser Frau geliebt? Was bloß? Hatte sich sein Geschmack, seine Schätzung des Weibes seit jenen Tagen so fundamental geändert? Hatten die Tat, die Nummerjahre, die verfluchte Arbeit in London ihn so von Grund auf geändert? Oder war es nur Angelitas Schönheit, Geist, Menschlichkeit, die ihm einen anderen, höheren Begriff der Weiblichkeit gegeben hatten? Er wußte es nicht.

Er suchte immer wieder dieses Gesicht, in dem er jeden Zug kannte, in dem jede Linie ihm von Minute zu Minute heimlicher und vertrauter wurde, diesen Körper, den er tausendmal im höchsten Rauche und letzter Ekstase in den Armen gehalten hatte. Und der heute schwieg und tot war und nicht die leiseste Regung in seinem Gemüte belebte.

Nichts hatte sich in ihren Zügen verändert. Die Jahre und die Katastrophe waren spurlos an dieser glatten, gepflegten Schönheit vorüber gegangen. Keine Falte, keine Furchel, keine Schmerzlinien kündete, daß diese Frau das Furchtbare durchschritten hatte, das einem Weib bezeugen kann. Die blauen Augen strahlten ungeändert, die Wangen blühten pfirsichrosa und frisch, der kleine Mund lächelte kindlich, lieblich, die Zähne leuchteten blendend und gesund, das sorgsam onduierte Haar glitzerte silbrig blond. Neben ihm thronte eine verführerische, reizende, mondäne junge Frau, der das Glück und das Leben lacht.

Gewiß, grübelte er, ist sie lustig und voller Lebens. Aber doch ein Allermittelgefühl, wie man es in der fünften Avenue zu New York am Nachmittag zwischen 5 und 7 Uhr, wenn die Damen bummeln und schaukeln gehen, zu Dugenden sieht, und in Audeln auf dem Boulevard zu Hollywood. Der echte, hübsche, charmante amerikanische Frauentyp. Und sie hatte er einmal für die schönste Frau auf dieser Welt gehalten und geliebt und behütet als kostbarsten Kleinod dieser Erde!

Er begriff sich nicht mehr.

Muriel hingegen fand diesen Mr. Rutland ungemein interessant und anziehend. Süßlicher, ja viel hübscher, als George je gewesen war, viel mannhafter, härter. Nein, diesen Mann da hätte sie niemals betrogen. Niemals! In diesem da wäre ihre Liebe niemals erloscht. Neben ihrem blassen, klügeren Manne erschien er ihr wie eine Folgedarstellung neben einem Rückenmesser. Doch dieser Vergleich kam ihr nur, weil sie ihn kürzlich irgendwo gelesen hatte. Nein, diesen kernigen, bezwingenden, eintrittenden Mann ohne Weichheit, Verästelung — sie geheimnistete brutale Instinkte in ihn hinein — hätte sie nie betrogen.

Auch diese Gewißheit, diese mögliche Sinnlichkeit, die sie neben Rutland durchkühlte, war ihr ein süßes Zeichen, daß sie sich nicht täuschte, daß dieser Beherrschende der größten Waffenfabrik und Schiffswerft des Erbbalters nicht ihr kleiner, harmloser, ewig fröhlicher George war, den sie so heimlich betrogen hatte.

Und dennoch glitt sie einher zwischen Gewißheit und Zweifel.

Wenn er zu Bouterweg's lustigen Erzählungen lachte, war es doch, Georgs jugendfrohes unbedingtes Lachen. Aber gleich darauf blickte das ernste, scharfe, fante, zürche Gesicht eines englischen Großindustriellen über.

(Fortsetzung folgt)

Im Niemandsland

Rund um den Woolworthturm

Bilder aus Newyorks Unterwelt — „Bowery“ — Zwischen Eastside und Chinatown

Bowery ist eine Straße in Newyork, in der sich vor schätzlichen Logishäusern und verkommenen Wirtschaften die Leute versammeln, die namenlos und heimtätig durch gemeinlichen Schiffsbruch vom Schicksal zusammengewürfelt werden und eine Art große Familie bilden — für Tage, Wochen oder Monate.

Bowery buchtet sich wie ein kleineres Flugbett zwischen Eastside — dem größten Ghetto der Welt — und Chinatown (Chinesenstadt) und dem italienischen Viertel hindurch — lauter isolierte Welten, mitten in der Millionenstadt, die es liebt, die schärfsten Gegenstände grotesk nebeneinander zu platzieren.

Unschätzbare Rohre im Kloakensystem Newyorks führen all die Menschen, die im Augenblick keine regelmäßige Arbeit finden können von den Parkbänken und Geseßalen der Bibliotheken hinab nach Bowery. Dort unterbrechen sie wenigstens nicht den Rhythmus der Stadt, denn in Newyork bewegen sich alle arbeitenden Menschen im selben Tempo, und kommt man erst aus dem Takt — wird man unmerklich fast beseitigt gestochen — willenlos landet man in Bowery, das als Begriff eigentlich ohne Anfang und Ende ist — no mans land — Niemandsland — plötzlich und scheinbar unmotiviert taucht es auf und genau so unmotiviert ist es plötzlich zu Ende am Fuße der Wolkenkratzer — scheinbar liegt es in gleichem Plan mit der übrigen Stadt und dennoch ist es ein steiler Abgrund, eine Unterwelt, in die man hinabstürzt und aus der man schwer einen Rückweg findet.

Aus Stahl und Glas gefügt blickt der Woolworthturm, umgeben von anderen Monumenten des Kapitalismus, direkt herab auf die hoffnungslose Armut — das Ghetto — die Chinesenstadt und Bowery — hier gewissermaßen die Brutstätte von Millionen — dort der Abgrund der habarierte Existenzen verschluckt.

Die Illusionen fliehen

Die Häuser von Bowery blicken sich ärmlich, aber dennoch schreit jede Tür dem Vorbeipassierenden mit hochtrabend klingenden Hotelnamen an. Die Schilder mit der verfallenen Kalligraphie verkünden „Europe“, „Greenwood“, „Imperial“, „The Star“ usw. Diese Namen sind indessen das einzige Großmonument dieser „Hotels“, denn schon die kleineren Schilder seitlich der Eingänge jagen alle Illusionen auf die Flucht: „Von 40 Centis an das Zimmer pro Nacht“, „Nur für Männer“, „Gratis Sturzbad“, „Zwischen diese „Hotels“ eingelassen liegt das „Serrenquippiergeschäft“ des Viertels und weiterhin unterbricht ein Laden mit sentimentalen Postkarten die Front der Hotelfassaden. Auf den Postkarten sind Liebespaare mit Glitzer und heikler Weihnachtsengel abgebildet. Der Zerstörer wird nicht viel an das Gefühlsleben appelliert.

Vor dem „Globe-Hotel“ hält ein Krankenwagen. Drinnen im engen Korridor, die Stufen herabgerutscht, liegt ein zusammengekauert Mann — er ist tot — an „Moonshine“ gestorben — Alkoholvergiftung. Na ja — wenn schon — auf die Passanten macht das weiter keinen Eindruck. Im Gegenteil, ein Arbeiter in einer gewürfelten Jacke aus Plaidstoff schreitet über die Leiche hinweg. Er hat keine Zeit zum Warten — eben hat er 40 Centis „verdient“ und jetzt gilt es, noch eines der billigen Betten des „Globe-Hotels“ zu ergattern, bevor es heißt: — Ausverkauf. Die Lebenden kommen wohl vor den Toten — meint er.

Frierende Arbeitslose

Die Lichtkellere klammert rot und grün, um Gäste in Noe Gordons Kino zu locken, wo alle verschliffene Filme gedreht werden, die aussehen als wären sie bei Regenwetter eingesperrt.

Beim Chatham Square überkreuzen sich die Linien der Fußbahn dreifach, so daß man sich in einem ununterbrochenen Chaos von Geräuschen befindet — Stahl schreit gegen Stahl — sogar ein Haus wird dreifach von der Fußbahn umklammert — vielleicht empfinden die Bewohner dieses Hauses den Frieden als Zille. In der untersten Etage dieses Hauses liegt die Frühstücksstube „Alben“ — der Wirt ist Grieche und die Gäste sind zum größten Teil Chauffeure.

Am Fuße der hohen E-Ente, die zur Station führt, haben Bettensperker sich in einem viereckigen Blechbehälter Feuer gemacht. Wie Männer drängen sich um das Feuer und werden ihm abwechselnd die Brust und den Rücken zu — sobald sie auf der einen Seite aufgetaut — sind sie auf der anderen schon wieder steif gefroren. Die frierenden Arbeitslosen (Newyork hatte im vergangenen Winter ungefähr 300.000) haben teilweise nur dünne blaue Overalls an und sehen alle als aus — jedenfalls feststimmte Alter als sie sind, sonst pflegen sie Newyorker immer anzusehen, was im Kampf ums Dasein eine entscheidende Rolle spielt. Diese um das Straßensperker gruppierten Männer haben es aufgegeben, sich mit einem Vackel und frampfhafter Sprache zu schminken, sie haben die Mäntel fallen lassen, ihre Gesichter sind dünn und aschgrau.

„Moonshine“

In einer Wirtschaft, die sich Square nennt, steht das Menu mit Kreide geschrieben auf der Fensterscheibe. Daneben liegt ein Zettel „Frühst. leise“. Hier verabschiedet der Wirt, ohne zu fragen, für 20 Centis ein widerliches Gift — einen sogenannten „Moonshine“ (Mondschwein), der denen, die davon trinken, wie ein todringender Giftant aus dem Hals quillt. In dem Dunst von feuchten Kleidern und menschlicher Wärme wurden sich die vom „Moonshine“ umnebelten Männer. In ihren Tadelnachen stecken aufgefressene zerknüllte Zeitungen — ihr Zeitung für die Nacht. Der Wirt, dieser barmherzige Samariter, erlaubt den Arbeitslosen, die sich bei ihm vollgetrunken haben, während der Nacht die Zeitungen auf dem baillenden Fußboden auszubreiten, um zu schlafen. Au Fremde verläuft er für einen Dollar geheimnisvolle Klapsen voll Marijuana-Häufchen. Es ist ein noch besseres Geschäft, Marijuana zu verkaufen als „Moonshine“. Während der Enge-Preis dieses aufregenden Giftes per Unze 11 Dollar beträgt, bringt dieses Quantum in kleinen Mengen verkauft, 437 Dollar und 50 Centis ein. Marijuana wird aus einer kleinen Pflanze gewonnen, die in Texas, Arizona und dem südlichen Kalifornien wächst. Man sagt, daß man auf einem einzigen Hanfacker genug Marijuana züchten kann, um ganz U. S. A. um Sinn und Verstand zu bringen.

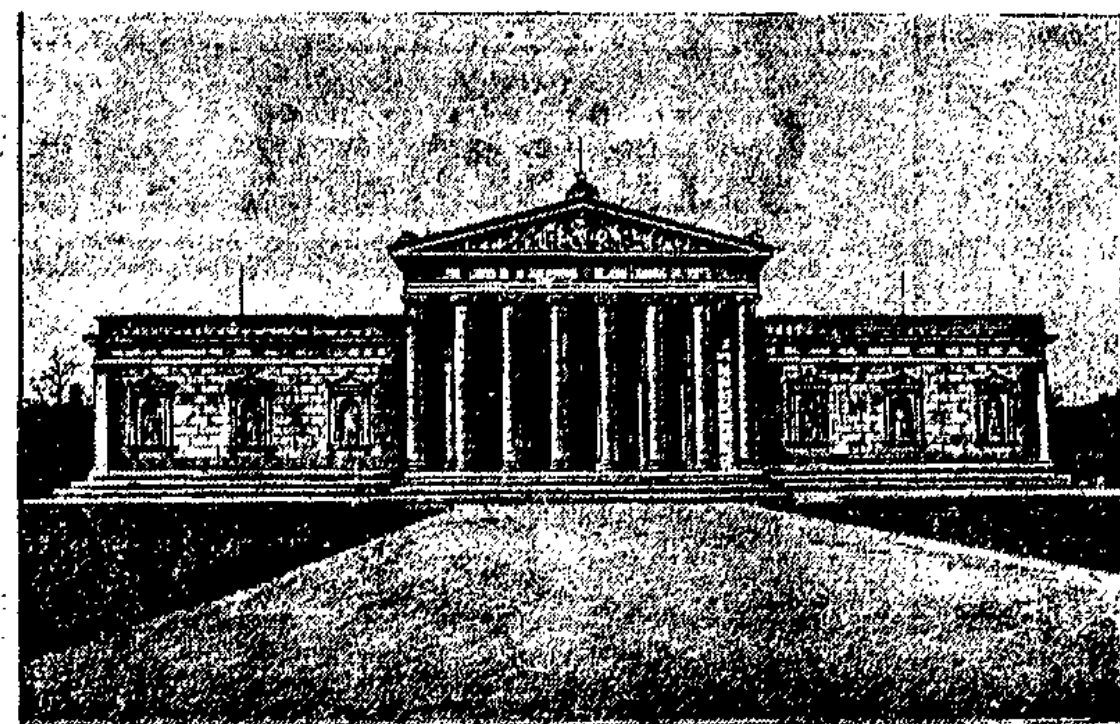
Mitternacht nähert sich. Vor der „Nachtmillion“ leuchtet ein Kreuz aus Glühbirnen, und eine Lichtkellere fragt: „Wirst du in diesem Jahr für Jesus Christus leben?“ Die Obdachlosen bilden eine geduldig wartende Kolonne, um gegen Morgen Gratistafel und ein Stück trockenes Brot zu ergattern. Die Chinesen gleiten fast geräuschlos an dieser schlafenden Versammlung vorbei, die sie nicht eines schiefen Blickes würdigen. Was geht sie anderer Leute Armut an. In Bowery hat jeder mit sich zu tun.

Auf dem Chatham Square macht Chas Wagner für künstlerische Tätowierung Rellame, gleichzeitig verkündet ein

Schild: „Blaue Augen werden repariert und natürliches Aussehen wieder hergestellt.“ Die Tätowierungskunst blüht in Bowery, und alle die noch einen Quadratzentimeter natürlicher Haut besitzen, können sich hier mit den sonderbarsten Emblemen verzieren lassen: — mit halbenisseidenen Tamen, die auf einem Globus balancieren, einen Palmzweig in der Hand oder mit einem Sternendinner winkend. Das Geschäft, das sich mit der Wiederherstellung blauer Augen befaßt, ist seit dem Alkoholverbot merkbar zurückgegangen.

Der Mann hinter dem Gitter

Die Nachtruhe breitet sich über Niemandsland. Nur die Bäume im zweiten Stockwerk donnern über die Brücken. Einige Glückliche gehen die Stufen der schloßigen Hotels mit den vornehmen Namen: Plaza, Grande, Niagara usw. hinauf. Jede Tür im Umkreis von einem Kilometer führt in ein Logishaus. In der ersten Etage des „Atlantic-Hotels“ sitzt ein alter Mann hinter einem Gitter und kassiert 50 Centis, fragt nach dem Namen und notiert einen ganz anderen in seinem Buch. Dann reicht er einen Schlüssel mit Blechschloß und ein von Chlor dünn gewaschenes Handtuch aus dem Koffer heraus. Was kümmert ihn auch der Name des Gastes, wenn nur irgendeiner im Buch steht für die Behörde. Im Ende eines jeden Korridors befindet sich eine Waschlgelegenheit. Die Wände sind nur dünn wie in einer Badeanstalt, und das ganze Haus scheint von wirren Träumen erfüllt. Die Leute sehen einander nicht, aber hören ihr individuell verschiedenes Schnarchen. In den Zellen steht nur das Nöckste. Die Laten



Die 100jährige Ägyptische

Eine der Wahrzeichen Münchens, die berühmte von Klenze erbaute Ägyptische, die wertvolle Sammlungen antiker Bildwerke birgt, blüht in diesem Jahre auf ein 100jähriges Bestehen zurück. Das prächtige, im griechischen Stil gehaltene Gebäude wurde in den Jahren 1816–1880 erbaut.

Aberglaube geht wieder um

„Der Fluch des Pharaos“

Lord Westbury aus dem 7. Stockwerk in die Tiefe gestürzt — Das Grab Tutankhamens

Aus Gram über den Tod seines Sohnes und Erben, so lautet die politische Mitteilung, hat sich gestern der achtundsechzigjährige Lord Westbury aus dem Fenster seiner Wohnung im 7. Stock eines vornehmen Hauses im Westen Londons in die Tiefe gestürzt. Der Selbstmord dieses bekannten Aristokraten hat in London um so mehr Aufsehen erregt, als er den alten Aberglauben an den „Fluch des Pharaos“ wieder belebt hat, einen Fluch, der angeblich jeden trifft, der mit denen im Zusammenhang steht, die den Schlaf im Tal der Könige führen.

Der junge Lord Westbury, der der Sekretär Howard Carter, des Leiters der Ausgrabungsarbeiten am Grabe Tutankhamens gewesen war, starb im November vorigen Jahres. Er wurde im Bath Club in seinem Zimmer, das er in völliger Isolierung aufgesucht hatte, tot aufgefunden. In den Kreisen, die mit dem Gedanken des Fluches des Pharaos spielen, wurden gestern, nach dem Selbstmord des alten Lord Westbury, nochmals die genaunt.

Die nach ihrer Meinung von dem Schicksal ihrer Beteiligung an der Öffnung des Grabes des Königs Tutankhamen ereilt wurden.

Es sind dies: Lord Carnarvon, der die Ausgrabungen im Tal der Könige finanzierte und einige Wochen nach der Öffnung des Grabes Tutankhamens starb, Sir Archibald Douglas, der sich bereit erklärte, von der Mumie eine Röntgenaufnahme zu machen, Professor Raffles von der Mc. Gill-Universität, der das Grab besuchte hatte, Mitter Evelyn Whate, der Selbstmord beging und die Mitteilung hinterließ, er glaube, der Fluch habe ihn ereilt, der französische Archäologe Brédere und sein Kollege Casanova, die sich an den Forschungen beteiligten, der Stiefbruder Lord Carnarvon, Oberst Herbert, der an der Desinfektion des Grabes teilnahm, der amerikanische Eisenbahnmagnat Jon Gould, der kurz nach dem Besuch des Grabes mit Lord Carnarvon zusammen einer Lungenentzündung erlag, Prinz Ali Fahmy, ein reicher Ägypter, der unter geheimnisvollen Umständen bald nach einem Besuch des Grabes erschossen wurde, sein Privatsekretär, der ihn begleitet hatte und bald darauf starb, Ali Greeln, eine Dame der amerikanischen Gesellschaft, die nach einer Besichtigung des Grabes nach Amerika zurückgekehrt, in Chicago Selbstmord beging, Dr. Carver, der bei der Öffnung des Grabes mithalf und später bei einem Automobilunfall getötet wurde, sowie sechs französische Schriftsteller und Journalisten, die Tutankhamens Grab und seinen Inhalt beschrieben hatten.

Lord Westbury, der gestern als 20. den Tod fand, hinterließ mehrere Briefe, von denen einer mit dem Satz beginnen soll: „Ich kann die Schrecken nicht länger mehr ertragen.“ Die Gerichtsärzte sprechen von einem

Selbstmord in geistiger Umnachtung.

Der Selbstmord des alten Lords hätte übrigens fast noch ein Opfer gefordert. Lord Westbury schlug bei seinem Sturz

werden jeden Sonnabend gewechselt. Das Reglement fordert, nicht mit Stiefeln zu Bett zu gehen — mehr als fünf Männer dürfen unter keinen Umständen gleichzeitig in einem Bett liegen, Leierkastenmänner werden angewiesen, ins Waschhaus zu gehen — Scherenfleischer und Kiepmner werden nicht aufgenommen.

Ein billiger Vorhang ist mit Paradiesvögeln und Blumen verziert. Das ganze „Atlantic-Hotel“ wird von Schnarchen erfüllt. Vor den Fenstern rasen die Bäume. Schon um fünf Uhr wird gegen die Türen gepölkelt.

Namund schreien sie aus bedrückenden Träumen auf. Das Wasser gurgelt in den Leitungen. Schleppende Schritte verlieren sich auf der Treppe — nach Bowery.

Kammern, Stühlen, Räupern und Unruhe erfüllt das Haus. Draußen windt die Mäßigkeit, Arbeit zu finden, wenn man rechtzeitig kommt — oder soll man weitere Tage und Wochen hinschleppen unter jenem großen Koff zwischen Asche und Schlacken, selbst ein Stück Asche?

Oben im Licht funkeln blaue Bäume zwischen den Räubern — Stahl kreischt auf Stahl — vielleicht blühen neue Hoffnungen auf hinter den billigen Vorhängen mit den Paradiesvögeln und Phantasieblumen.

Mitgeteilt von M. Senner-Nielsen.

Von der Welt abgeschnitten

Mit Grammophon und Bibliothek

Die Schweizer Bundesbahnen stellen gegenwärtig im Herzen der Alpen, in einer Höhe von über 2200 Metern, eine unterirdische Galerie zur Ableitung eines Teiles des Rheinwassers in den Altmsee her, um dadurch den Inhalt dieses Staubeckens zu erhöhen. Die schwere Aufgabe erfordert viel Arbeit, die rasch beendet und daher den ganzen Winter hindurch fortgesetzt werden muß. Die Unternehmer sehen sich gezwungen, ganz spezielle Maßnahmen zu treffen. Eine Schwebelbahn führt bis zum Eingang des Tunnels, der eine Länge von nicht weniger als 920 Metern aufweisen wird. Ein solider Unterfund aus Stein enthält die Räume für eine kleine Garnison von 35 Mann mit allen notwendigen Dingen.

Die Arbeiter werden während langer Wintermonate von jeder Zufuhr abgeschnitten sein. Eine spezielle elektrische Leitung leitet den Strom für Heizung und Küche aus dem Tal herauf. Immerhin wurde außerdem noch ein Rohöl-motor aufgestellt für den Fall des Bruches der Hochspannungsleitung durch Lawinen oder Schneefall. Mehrere Dutzende Tonnen Proviant wurden an gekühlten Orten konzentriert und man richtet sogar einen kleinen Stall für Schweine, Schafe, Ziegen und eine Kuh ein. Eine drahtlose Empfangsstation, ein Grammophon und eine Bibliothek stehen zur Verfügung.

Zähne 2 U on	Kronen aus 100-Göler Gold bis 30 G	Spezialität: Stahlplatten	Plomben von 2 U	Reparaturen schnellstens	Zahnziehen mit Betäubung nur 2 U
--------------------	--	------------------------------	--------------------	-----------------------------	--

Plattenloser Zahnersatz

Institut für Zahnleidende

Pfefferstadt 71
Telef. 22621

Gedächtnis 8-7
Sonntags 9-12

Auswärtige werden möglichst an einem Tage behandelt. — Langjährige Zahnleiden. Nur erstklassige Arbeit. — Geändert 1913.

Kostenlose Untersuchung!

4 neuzeitliche Behandlungszimmer.
Großes eigenes Laboratorium für Gebisse und Röntgenaufnahmen.

Einst und jetzt

Die Freigeigeln im Kampf um eine bessere Zukunft

Im Gesellschaftshaus, Seilgasse 107, fand eine öffentliche Versammlung des Freigeigelnverbandes statt, zu der Kollege Bumblatt-Berlin als Referent erschien. Er sprach über „Die Aufgaben der Freigeigeln in der Zukunft“, wobei er zunächst eindringlich auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Kollegen und Kolleginnen in eine festgestellte Organisation hinwies. In eindrucksvollen Worten schilderte er den Kampf des Verbandes im Reich, um die Erhaltung des Achtstundentages, der Sonntagsruhe usw. Er verglich die frühere Zeit, die sogenannte „gute alte Zeit“, mit der Gegenwart, zeigte, wie man früher von 6 Uhr morgens bis 9 Uhr abends, 10 Uhr abends, am Sonntag bis 11 Uhr, ja sogar bis 12 Uhr nachts, und am Sonntag bis 2 und 4 Uhr nachmittags arbeiten mußte. Um wieviel anders ist es nun heute! Eine einlängere, geregelte Arbeitszeit, ein Tariflohn, ein gesetzlicher Anspruch auf Urlaub. Welch ungeheurer Fortschritt ist bisher zu verzeichnen. Der Erfolg des Kampfes wäre zweifellos ein weit größerer, wenn die Kollegen sich endlich aus ihrer Denkhaltung erlösen und sich aufrufen würden zur Mitarbeit im Verbande. In warmen Worten rief Medner die Danziger Freigeigeln zum Beitritt in den Verband, ihnen an Hand von Beispielen beweisend, um wieviel schlechter die Arbeits- und Wohnbedingungen der Danziger Kollegen gegenüber denen im Reich sind. Eine Besserung der Lebenslage der Freigeigeln kann nur eine feste und starke Organisation erkämpfen, welche die Kollegen zu aufrechten, charakterfesten Menschen erzieht und durch sachliche Uebungen und Vorträge zur beruflichen Fortentwicklung und Vervollkommenung die beste Gelegenheit gibt.

Unter den Anwesenden befand sich auch die Stadtverordnete Genossin Emma Dill, welche die Rede des Referenten unterstützte und gleichfalls auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses in Gewerkschaft und Partei hinwies. — Die gut besuchte Versammlung dankte dem Referenten nach dessen Schlusswort mit stürmischem Beifall und sprach den Wunsch aus, das Meeting bald wieder in Danzig besuchen möge.

Amerika, das Land der Millionäre

Gigantischer Reichtum neben elendlicher Armut

Das amerikanische Bundessteueramt hat mit der Veröffentlichung der Einkommensteuerstatistik des Jahres 1928 ein Bild entworfen, wie es selbst im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten bisher nicht seinesgleichen gehabt hat. Die für das Jahr 1927 mit 200 angegebenen Zahl der Personen mit einem Einkommen von 1 Million Dollar und mehr stieg im Jahre 1928 auf 496, also eine Zunahme von mehr als 40 Prozent.

Die glückliche Klasse der Multimillionäre, die Jahres-einkommen von 5 Millionen Dollar und mehr verdienen und der Ford, Morgan und Mellon angehören, liegt in demselben Jahre von 11 auf 24, ein Wachstum, das alle früheren Jahre der amerikanischen Prosperität weit in den Schatten stellt. Das gesamte Jahreseinkommen dieser 24 mächtigen Kapitalisten betrug im Jahre 1928 auf 100 und schreibe 24 Millionen Dollar! Auch die mittleren Einkommen, zwischen 3000 und 5000 Dollar, wiesen eine Zunahme von etwa 150 Prozent auf, die in erster Linie auf die glänzende Börsenkonjunktur des Jahres 1928 zurückzuführen ist. Die großen Firmen und Aktiengesellschaften verdienten dementsprechend. Alles in allem, das Jahr 1928, was das

Spiegelbild der größten Wirtschaftsprospertität, die Amerika je durchgemacht hat.

Die Börsen waren in einer einzigen Haufe, die Fabriken waren überfüllt und sogar Arbeitslosigkeit war ein Problem, das man damals in Amerika mehr oder weniger nur vom Hörensagen kannte.

Wo bleibt bei diesem bestechenden Gemälde aber die Masse des amerikanischen Volkes? Zugabe, daß insolge der reichlichen Arbeitsmöglichkeiten der Existenzkampf des amerikanischen Arbeiters in diesem Jahre leichter als sonst war. Vom erleichterten Existenzkampf bis zur Prosperität ist aber ein sehr weiter Schritt, und selbst die Zahl von 3 Millionen Amerikanern mit einem Durchschnittseinkommen von 4000 Dollar aus einem Bevölkerungsmeer von fast 110 Millionen Menschen kann kaum als allgemein gültiger Maßstab der amerikanischen Massenprospertität betrachtet werden. Inzwischen hat das Jahr 1929 schwere Vorzeichen gesehen, die sich deutlich auf die Landes-industrie und den allgemeinen Arbeitsstand ausgewirkt haben. Das tatsächliche Resultat dieser Krisen ist nicht etwa die Beschränkung der riesigen Vermögen, sondern der Verlust oder die Reduzierung der mittleren und kleineren Einkommen.

die von der amerikanischen Prosperität direkt abhängig sind. Zwar glaubt das amerikanische Kapital, daß die gegenwärtige Krise nur vorübergehend ist und sich in kurzer Zeit alle unliebsamen Folgeerscheinungen ausgeglichen haben werden. Wenn man den amerikanischen Wirtschaftspropheten glaubt, wird die Aufwärtsbewegung der Landeswirtschaft immer lustig weitergehen. Ob eine derartige optimistische Beurteilung gerechtfertigt ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls steht die nächste Tatsache fest, daß der kleine Mann und der Proletarier die einzigen Leidtragenden sind. Das Interesse der Landroll wirklich bestehender Leute hat sich bisher nur in Reden und Konferenzen erschöpft.

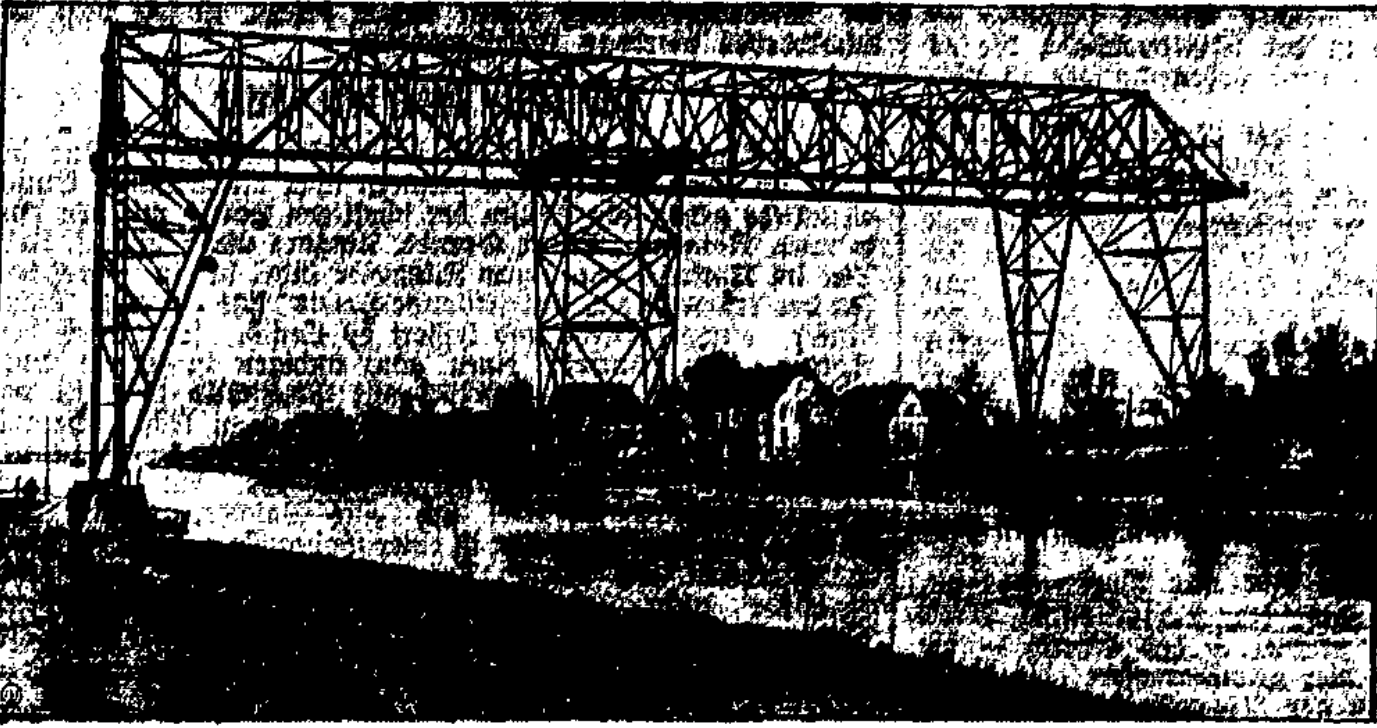
Die Frage taucht immer gebieterischer auf, wohn eine Wirtschaft treibt, die sich in seiner Weise um die Verteilung der ungeheuren nationalen Reichtümer und Einkommen kümmert. Nicht oft genug kann der ungeheure Gegensatz in die Köpfe gekämmert werden, der sich hierzulande zwischen gigantischem Reichtum und elendlicher Armut ausstreckt und seinen schärften Ausdruck in der Grenzlinie zwischen einer Gruppe von zwei Tausend Großkapitalisten und über 100 Millionen Beschäftigten findet. Und es kann nicht häufig genug betont werden, daß die gegenwärtige Entwicklung der amerikanischen Wirtschaft Anlaß zu den schwärzesten Befürchtungen gibt. Nach den Berichten der American Federation of Labor, die in diesen Dingen sicherlich nicht schwarz malt, waren in den beiden ersten Januarwochen über 19 Prozent der organisierten amerikanischen Arbeiterschaft arbeitslos. Dabei ist zu berücksichtigen, daß das amerikanische Proletariat nur in geringem Maße gewerkschaftlich organisiert ist und die Gewerkschaften die Arbeitskrise erst zu spüren bekommen, wenn sie sich unter den Millionen Unorganisierten bereits voll ausgewirkt hat. Damit ist die Behauptung der amerikanischen Prosperität von der anderen Seite und ihre Auswirkung auf das Proletariat nicht zu Ende. Der Bundesarbeitsminister Davis, ein

des Kapitalismus sicherlich unverdächtigter Mann, hat erst kürzlich festgestellt, daß

über 2 Millionen Arbeiter in Amerika Wochenlöhne von 16 Dollar

und weniger haben. Das sind natürlich Ziffern, die nicht in der imposanten Vermögenssteuerliste des Bundesregierung erscheinen oder gar als Beweis der amerikanischen Massenprospertität herangezogen werden können.

Der Prozeß des Abfindens von Hunderttausenden Kleinbürgern in das Proletariat geht trotz Fortschritts und Radio im beschleunigten Tempo vor sich. Aber noch schneller geht die Ansammlung riesiger Vermögen in die Hände einer winzigen Gruppe, die sich in den letzten Jahren einen viel einschneidenden Einfluß als bisher in der Führung der amerikanischen Staatsgeschäfte verschafft hat. Seit mehr als 50 Jahren ist die „gleiche Gelegenheit für alle“ das stärkste Rodmittel für die Massenemigration nach Amerika gewesen. Nun, dieses Märchen von der „gleichen



Eine eigenartige elektrische Schwebefähre

vermittelt den Verkehr über die Ode, zwischen den Orten Wabed und Oden im Regierungsbezirk Stade. An einem 88 Meter hohen Eisengestell hängt die Fähr-gondel, in der zu gleicher Zeit bis zu vier gespannte Wagen und 40 Personen über den 90 Meter breiten Fluß befördert werden. Diese Bauart wurde gewählt, um die Schifffahrt ungehindert zu lassen und im Winter den Fährbetrieb entgegentretenden Eischwierigkeiten auszuweichen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Kritische Momente nur noch in politischen Fragen

Der deutsch-polnische Handelsvertrag — Schlussberatung über Einzelheiten

Wie im Zusammenhange mit dem gegenwärtigen Berliner Auf-sicht des Handelsrats, mitgeteilt wird, einen die Mel-dungen über eine bereits erfolgte Fertigstellung des deutsch-pol-nischen Handelsvertrages den Ereignissen voraus. Wichtig ist viel-mehr, daß die Verhandlungen in ihr Endstadium getreten sind. In den prinzipiell wichtigsten Fragen ist eine Einigung erzielt wor-den, während die noch offen bleibenden Einzelheiten, die sich auf Niederlassungsrecht, Schiffsverkehrsabkommen, Kohleneinfuhr usw. be-ziehen, gegenwärtig Gruppe für Gruppe durchgearbeitet werden. In der Schweinefrage haben die Polen ihre frühere Forderung nach einer Zulassung politischer Schweinefleischlieferungen zum freien Markt fallen gelassen und der Uebnahme des gesamten Schweinekontingents durch eine noch zu gründende deutsche Ab-nahmearganisation zugestimmt.

Zu Montag sind Sachverständige des deutschen Maschinenbaues und der elektrotechnischen Industrie nach Warschau berufen wor-den, um an der endgültigen Klärung der einschlägigen handels-politischen Fragen teilzunehmen. Der Abschluß der Arbeiten an dem Vertragsstext wäre wohl im Laufe einer Woche zu erwarten. Nach dem gegenwärtigen Stande der Verhandlungen hat man den Eindruck, daß die kritischen Momente jetzt nicht mehr in der Materie selbst, sondern in den politischen Fragen liegen, die sich auf das Liquidationsabkommen konzentrieren. Wenn auch von polnischer Seite die Ratifizierung des Abkommens bei den bis-herigen Besprechungen nicht etwa als Voraussetzung für die Unter-zeichnung des Handelsvertrages bezeichnet worden ist, so dürfte doch mit Bestimmtheit damit zu rechnen sein, daß bei einem Schließen des Liquidationsabkommens zugleich auch der Abschluß des Handelsvertrages hinfällig würde.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwedischer Dampfer „Excellor“, 22. 2. ab Norrköping, fällig, leer, Fam.
Deutscher Dampfer „Fajolt“, 21. 2. 5 Uhr abends Vollenau passiert, Frz. Behnte & Sieg.
Holländisches Motorschiff „Jining Scotman“, 21. 2. abends ab Harjens, leer, Behnte & Sieg.
Schwedischer Dampfer „Gusten“, 21. 2. ab Stockholm, leer, Artus.
Schwedischer Dampfer „Sagar“, 21. 2. ab Stockholm, leer, Artus.
Schwedischer Dampfer „Ludwig“, 22. 2. ab Malmö, leer, Reinhold.
Schwedischer Dampfer „India“, 21. 2. ab Helsingborg, leer, Behnte & Sieg.
Schwedischer Dampfer „Nancy“, 21. 2. abends ab Stettin, Heringe, Behnte & Sieg.
Deutscher Dampfer „Pitak“, 22. 2. ab Stettin, Reinhold.
Deutscher Dampfer „Storm“, 22. 2. ab Wismar, Reinhold.
Schwedischer Dampfer „Ewen“, 22. 2. ab Karlskrona, Güter, Reinhold.

Die polnischen Vertreter in der deutsch-polnischen Roggen-kommission. Für die durch das Roggenabkommen vor-gelebene gemeinsame deutsch-polnische Kommission sind po-nischerseits ernannt worden: als Vertreter der Regierung Holszjowski, von Seiten der Handelsorganisationen Richter Barcikowski sowie der Direktor der Danziger Abteilung der Landwirtschafts-Zentralen, Goldmann.

Die Fleischversorgung der russischen Großstädte gefährdet. Nach kommunistischen Angaben verhindern die Provinzialbehörden in vielen Gebieten den Abtransport von Vieh nach den Großstädten und Industriezentren, was es für die Fleischversorgung der Bevölkerung dringend notwendig wird. Die Beamten der Staatlichen Fleisch-produkten-A.G., „Goschmash“, die in der Provinz Vieh für die Großstädte ankaufen wollen, werden von den lokalen Behörden viel-sach verhaftet und abgeführt. Durch diese Maßnahmen ist die Fleischversorgung der Großstädte und Industriezentren ernstlich ge-fährdet.

Kein Benzolmonopol in Deutschland. Zu der Meldung eines Berliner Mittagsblattes über amerikanische Vor-schläge für ein Benzolmonopol wird von den zuständigen deutschen Stellen mitgeteilt, daß es sich bei der ganzen An-

gelegenheit im Jahre 1930 sei ein für allemal mit den Zahlen der amerikanischen Bundesregierung richtig gestellt.

Feierschichten bei der Reichsbahn

80 000 Arbeiter betroffen

Um die Entlassung von Werkstättenarbeitern bei der Reichsbahngesellschaft zu vermeiden, wurde zwischen der Ge-werkschaften und der Hauptverwaltung der Reichsbahn fol-gende Vereinbarung über einzulegende Feierschichten ge-troffen:

Für einen Teil der Werkstättenarbeiter werden in dem Zeitraum der kommenden 8 Wochen vier Tage mit stün-diger Arbeitszeit ausfallen, für einen anderen Teil drei Tage mit stündiger Arbeitszeit. Das bedeutet einen wöchentlichen Arbeitsausfall für die Werkstättenarbeiter von drei Stunden. Der Lohn für diese drei Stunden beträgt bei den Werkstättenarbeitern im Durchschnitt zwei Mark.

gelegentlich nur um einen Versuchsschiffen handeln könne. Es habe keine einzige Weisung über einen derartigen Plan stattgefunden. Auch sei keine einzige Anfrage an die zuständigen Stellen gerichtet worden.

Eröffnung einer Fleischbörse in Warschau. Die Aussagen der neu zu errichtenden Fleischbörse in Warschau sind von den zu-ständigen Ministern endgültig bestätigt worden. Die Eröffnung der Fleischbörse wird Anfang April erwartet.

Kritischer Auftrag für Romnia. Die Romnia-A.G., Elbing, hat von der Stadt Riga den Auftrag auf Lieferung von zehn Großschiffen erhalten. Diese sollen auf Linien, die bisher ausschließlich von ausländischen Fabriken be-dient wurden, Verwendung finden.

Die Berliner Biergroßhandlung Büchel, Sohn & Co. ist in Zahlungsunvermögen geraten. Es handelt sich um eine Millioneninsolvenz. Das Unternehmen hat große Be-deutung für das Wirtschaftsleben in Ostdeutschland und führt Importe aus Polen usw. durch. Die Beschäftigtenzahl beträgt ungefähr 700 Personen. Man hofft, eine Sanierung durchzuführen zu können.

In den Börsen wurden notiert:

Für Devisen

In Danzig am 21. Februar, 100 Pfund 57,62—57,77, Schell London 25,015—25,015, Auszahlungen: 100 Pfund Warschau 57,69—57,74, 1 Pfund London: 25,01—25,01, Reichs-marknoten notierten mit 122,75—122,85.

In Warschau am 21. Februar. Amer. Dollarnoten 8,87 — 8,89 — 8,85; Belgien 124,28 — 124,59 — 129,97; Holland 357,75 — 358,65 — 358,85; London 43,86½ — 43,47 — 45,26; New York 8,905 — 8,925 — 8,885; telegraphische Auszahlung 8,922 — 8,942 — 8,902; Paris 34,90 — 34,99 — 34,41; Prag 26,40 — 26,46 — 26,84; Schweiz 172,08 — 172,51 — 171,65; Stockholm 239,30 — 239,90 — 238,70; Italien 46,72½ — 46,84 — 46,61; Berlin 212,92.

An den Produkten-Börsen

In Danzig vom 17. Februar 1930. Weizen 150 Pfd. 21,00, Roggen (Inland) 12,65, Roggen (transit) 11,00—11,25, Gerste (Inland) 13,25—14,00, Gerste (transit) 11,45—13,00, Futter-gerste (Inland) 18,00, Futtergerste (transit) 10,90—11,20, Hafer (Inland) 10,00, Hafer (transit) 9,25—9,75, Roggenkleie 9,00, Weizenkleie 11,25.

In Berlin am 21. Februar: Weizen 227—230 — Roggen 159—163 — Braugerste 160—170 — Futter- und Industrie-gerste 140—150 — Hafer 123—133 — loco Mais Berlin — — — Weizenmehl 27,00—34,50 — Roggenmehl 20,50—24,25 — Weizenkleie 8,00—8,50 — Roggenkleie 7,25—7,75 Reichsmark ab markt. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsge-schäfte: Weizen März 288½—290 (Vortrag 240½), Mai 251—252 (252), Juli 258½—260 (259½), Roggen März 169—170 (169), Mai 174½—175 (174), Juli 177—178 (175½), Hafer März 138 plus Geld (138), Mai 144—145 Geld (144), Juli 149½ (149).

In Polen am 21. Februar: Roggen 18,25—18,75, Tendenz sinkend, Weizen 32,50—33,50, ruhig, Marktergerste 19,50—20,00, schwach, Braugerste 23,00—25,00, schwach, Hafer 15,50—16,50, schwach, Roggenmehl 30,50, schwach, Weizenmehl 52,00—56,00, schwach, Roggenkleie 12,25—13,25, Weizenkleie 14,75—15,75, Sommerweide 29,00—31,00, Weizenflocken 27,00—29,00, Feld-erbsen 27,00—30,00, Viktoriaerbsen 30,00—35,00, Folgererbsen 28,00—31,00, Lupinen blau 20,00—22,00, gelb 23,00—25,00, Serradelle 17,00—21,00. Allgemeintendenz schwach.

Berliner Viehmarkt vom 21. Februar. Amtl. Notierungen für einen Zentner Lebendgewicht in Mark: R ü h e : a) 42 bis 47 (voriger Markt 42—46), b) 34—41 (34—41), c) 28—31 (28—31), d) 23—27 (23—27), R ä l b e r : a) —, b) 72—78 (72—78), c) 60—70 (60—70), d) 48—58 (48—58), S c h w e i n e : a) über 300 Pfund 77—78 (79—80), b) 240 bis 300 Pfund 77 bis 78 (79—80), c) 200 bis 240 Pfund 76—78 (78—80), d) 160 bis 200 Pfund 74—77 (77—78), e) 120 bis 160 Pfund 72—73 (74—76), f) unter 120 Pfund —, g) Sauen 72—73 (73—74).

Polener Viehmarkt vom 21. Februar. Aufgetrieben waren 4 Ochsen, 9 Bullen, 20 R ü h e, 147 R ä l b e r, 15 S c h a f e und 450 S c h w e i n e, insgesamt 645 Tiere. Die Notierungen stiegen infolge geringen Auftriebes aus.

Aus aller Welt

Das Geheimnis von Birkenwerder

Der Mordverdacht verstärkt

Der Tod der 22jährigen Helene Lange aus Hattenburg in Ostpreußen, die am Mittwochmittag in einem Hotel in Birkenwerder bei Berlin in ihrem Bett tot aufgefunden worden war, scheint sich als ein raffinierter Giftmord herauszustellen. Die Obduktion der Leiche, die vorgestern abend in der Leichenhalle Birkenwerder stattfand, führte laut „Voss. Zig.“ zu dem Ergebnis, daß das Mädchen durch außerordentlich große Mengen von Arsenik getötet worden ist. Die Leichenteile, die beschlagnahmt worden sind, werden im Laufe des heutigen Tages von der Staatsanwaltschaft dem Institut für gerichtliche Medizin überwiesen werden. Mit der Untersuchung ist der Gerichtsbauingenieur Dr. Kessler beauftragt worden.

Auf der Stelle getötet

Schwerer Zusammenstoß in Berlin

Gestern nachmittag ereignete sich in Berlin-Brighterfelde an der Ecke der Vorenz- und Bantwitzer Straße ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Autolastzug und einem Motorrad, wobei zwei Personen ihren Tod fanden. Der Autolastzug wollte aus der Bantwitzer Straße in die Vorenzstraße einbiegen; in der gleichen Richtung fuhr auch das Motorrad, das mit einem Herrn als Führer und einer Dame, die auf dem Soziusplatz genommen hatte, besetzt war. Plötzlich glitt das Motorrad auf einer Straßeneisenbahn-Schiene aus und geriet unter den Anhänger des Lastzuges. Beide Personen wurden überschoben und waren auf der Stelle tot. Ihre Personalien konnten noch nicht ermittelt werden.

Hände hoch! Geld raus!

Dreier Vohngeldraub in Hamburg

Auf Schacht III/VII der Vereinigten Stahlwerke in Hamburg-Buchhorn errichten gestern früh in dem zu ebener Erde gelegenen Vohnbüro, in dem sich fünf Beamte befanden, plötzlich ein Mann, der durch das offene Fenster eingedrungen war und die Beamten mit dem Revolver bedrohte, wobei er „Hände hoch! Geld raus!“ rief. Ein zweiter Räuber, der nachgeklüffelt war, raffte die auf dem Tisch liegenden Vohngelder in Höhe von 27.000 Mark auf und verschwand mit seinem Helfershelfer. Die polizeilichen Ermittlungen haben bis jetzt noch zu keinem Ergebnis geführt.

Zeileis Kampf bis aufs Messer

Ein „Seit“-Institut auch für Berlin

Zeileis, der Wunderdoktor von Galspach, hat den Berliner Professor Lazarus, der gegen die Zeileis-Methode Front machte und sie als gemeingefährlich bezeichnete, wegen Verleumdung verklagt. Die Wiener Verzekammer veröffentlichte ihrerseits eine Erklärung, in der sie sich auf die Seite von Lazarus stellt und sich gegen eine Seilmethode wehrt, die trotz gelegentlicher Suggestionserfolge jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehrt; auch in Wien arbeiten mehrere Ärzte mit der Zaubertröhre und haben größten Zulauf. Der Feldzug der österreichischen Verzekammer gegen Zeileis wurde von der österreichischen Behörde bisher beifällig nicht gern gesehen, weil für sie Zeileis ein Steuerfaktor allerersten Ranges darstellt.

In Berlin eröffnet Zeileis ein großes Seit-Institut heute, Sonnabend, den 22. Februar, am Kurfürstendamm. Er bezieht sich in seinem ersten großen Institut in einer Berliner Mittagszeitung auf den angeblichen Seilforscher Nobel-preisträger Professor von Wendt, den Dr. Lazarus erst kürzlich in einer Sitzung der Berliner Medizinischen Gesellschaft als gänzlich unbekannt gebührend gekennzeichnet hatte.

Dampferzusammenstoß bei Port Said. Nach einer Lloyd-meldung aus Port Said sind der deutsche Dampfer „Galle“ und der holländische Dampfer „Sembilan“ zusammengefahren, beide wurden beschädigt.

Nervenzusammenbruch Meußbüffers

Nach der Haftentlassung in ein Sanatorium

Kommerzienrat Heinrich Meußbüffer, der am Donnerstagabend auf Beschluß der Strafkammer Bayreuth nach mehr als drei Monate langer Haft auf freien Fuß gesetzt worden war, wurde von seinem Sohn und seiner Tochter aus Nürnberg abgeholt und sofort nach Kulmbach gebracht. Der bald 70 Jahre alte Mann erlitt, wie das „Tempo“ berichtet, vor Ausreise einen Nervenzusammenbruch. Er wird auf längere Zeit ein Sanatorium aufsuchen müssen.

Der Fund im Nemi-See



Nechts: Nach dem Aufstauen des zweiten Kaiserschiffes im Nemi-See sind jetzt wertvolle Funde gemacht worden. Wir zeigen eine doppeltköpfige Bildsäule, die im freigelegten Schutt des Kaiserschiffes gefunden wurde.

Mysteriöser Leichenfund am Bodensee

Im Walde von St. Katharina bei Konstanz wurde gestern nachmittag die völlig nackte, mit Brandwunden bedeckte und zum Teil verrostete Leiche eines unbekannten Mannes aufgefunden.

Gesamtsätze gegen „Soll und Haben“

Im Rollinari-Prozess

In dem Gerichtsverfahren, das gegen das Breslauer Geschäftshaus Rollinari & Söhne, das Gustav Freitag das Vorbild zu seinem Roman „Soll und Haben“ gewesen ist, schwebt, sah der Staatsanwalt die Tatbestände des betrügerischen Bankrotts, der Untreue und der Urkundenfälschung als gegeben an, billigte aber den Angeklagten mildernde Umstände zu. Er beantragte gegen die einzelnen Schuldigen Geldstrafen bis zu 3000 Mark und Gefängnisstrafen bis zu einhalb Jahren.

RADIO-STIMME

Was der Rundfunk bringt

Woche vom 23. Februar bis 1. März

Am Sonntag gibt es Volkslieder und Volkslieder-Duette, die von Helene Bachmann-Schau und Roland Sell (Berlin) gesungen werden.

Montag singt Käthe Coranda-Lachelin Lieder von Robert Schumann und Edward Grieg, dann folgt eine Autorenstunde, in der Hans Kiser aus seinem Roman „Das Gastmahl des Domitian“ liest. Anschließend gibt es ein Konzert des Funtorchesters, das Leo Vorchard dirigiert und in dem der Kölner Pianist Ebert Grabe solistisch mitwirkt.

Dienstag überträgt Königsberg Rich. Strauß' „Hosentavaller“ aus dem Königsberger Opernhaus.

Am Mittwoch wird zunächst ein Dvorgespräch zwischen Reichsminister a. D. Dr. Schiele, Ministerpräsident a. D. Tautz und Staatssekretär Dr. Krüger über staatliche Hilfe für die Landwirtschaft übertragen. Anschließend sendet Königsberg eine Abendunterhaltung, in der neben dem Funtorchester unter Leitung von Karl Krubeg Ellen Wal'muc (Leipzig) Lieder zur Laute und heitere Operettenlieder bringt. Donnerstag gibt es zunächst eine musikalische Vrausführung, und zwar eine Sonate für Klavier und Violine, die von Walter Härtlich und Erich Seidler gespielt wird. Am Freitag sendet Königsberg Hans Kisers Sendespiel „Prophet Soltrales“. Die Regie führt der Autor.

Freitag wird das Sinfonieorchester aus der Stadthalle Königsberg übertragen. Die Pause in diesem Konzert wird ausgefüllt durch eine Betrachtung über Richard Dehmels „Notturno“ und seine Vertonung. Etwa um 9 Uhr sendet Danzig ein Unterhaltungsprogramm unter dem Titel „Der Schläger — eine Mafete“.

Am Sonnabend gibt es ein buntes Programm zunächst „Seltene auf Schallplatten“, dann aus Berlin Tanzmusik. Um 21.30 Uhr wird eine Übertragung von der Danziger Funtreboute gesendet mit Gesangsbeiträgen von Edith Karin und Max Kutter (Berlin). Die Conference liegt in Händen von Kurt Lesing.

Bemerkenswerte Vorträge der Woche:

Dienstag, 19 Uhr: Bauarbeiterklub — Sicherheit zuerst, Otto Grams (Stunde der Arbeit). — Mittwoch, 17.35 Uhr: Beobachtungen eines Grundschullehrers über die Verwahrung seiner Schüler in den weiterführenden Schulen. Lehrer Krieler. 19 Uhr: Vorbeugung als wichtigste Hilfe bei Bekämpfung der Tuberkulose, Kadarsky Dr. Pinner.

Programm am Sonntag

8.55: Glockenläute vom Königsberger Dom. — 9: Morgenandacht: Harzer Dörmenau. — 10.55: Wetterbericht. — 11.05: Aus der Musikgeschichte: Die und weltberühmte Städte (Ansbach). Dr. V. Schrade. — 11.30: Übertragung aus Berlin. Konzert. Mitwirkende: Marcel Wiltlich (Tenor), Marcel Weber und sein Orchester. — 12.05: Vauzeier Zeitungen, Wetterbericht. — 13.05: Schallplatten. — 14: Schallplatten. — 15: Schallplatten. — 16.35: Die ökonomische Weltlage singt alle Völkchen. Einleitende Worte: Prof. Dr. Schallplatten. — 17.15: Augenblicke. Adhärenz. — 18.15: Die Welt. — 19.15: Einleitende Worte. — 20.15: Schallplatten. — 21.15: Schallplatten. — 22.15: Schallplatten. — 23.15: Schallplatten. — 24.15: Schallplatten. — 25.15: Schallplatten. — 26.15: Schallplatten. — 27.15: Schallplatten. — 28.15: Schallplatten. — 29.15: Schallplatten. — 30.15: Schallplatten. — 31.15: Schallplatten. — 32.15: Schallplatten. — 33.15: Schallplatten. — 34.15: Schallplatten. — 35.15: Schallplatten. — 36.15: Schallplatten. — 37.15: Schallplatten. — 38.15: Schallplatten. — 39.15: Schallplatten. — 40.15: Schallplatten. — 41.15: Schallplatten. — 42.15: Schallplatten. — 43.15: Schallplatten. — 44.15: Schallplatten. — 45.15: Schallplatten. — 46.15: Schallplatten. — 47.15: Schallplatten. — 48.15: Schallplatten. — 49.15: Schallplatten. — 50.15: Schallplatten. — 51.15: Schallplatten. — 52.15: Schallplatten. — 53.15: Schallplatten. — 54.15: Schallplatten. — 55.15: Schallplatten. — 56.15: Schallplatten. — 57.15: Schallplatten. — 58.15: Schallplatten. — 59.15: Schallplatten. — 60.15: Schallplatten. — 61.15: Schallplatten. — 62.15: Schallplatten. — 63.15: Schallplatten. — 64.15: Schallplatten. — 65.15: Schallplatten. — 66.15: Schallplatten. — 67.15: Schallplatten. — 68.15: Schallplatten. — 69.15: Schallplatten. — 70.15: Schallplatten. — 71.15: Schallplatten. — 72.15: Schallplatten. — 73.15: Schallplatten. — 74.15: Schallplatten. — 75.15: Schallplatten. — 76.15: Schallplatten. — 77.15: Schallplatten. — 78.15: Schallplatten. — 79.15: Schallplatten. — 80.15: Schallplatten. — 81.15: Schallplatten. — 82.15: Schallplatten. — 83.15: Schallplatten. — 84.15: Schallplatten. — 85.15: Schallplatten. — 86.15: Schallplatten. — 87.15: Schallplatten. — 88.15: Schallplatten. — 89.15: Schallplatten. — 90.15: Schallplatten. — 91.15: Schallplatten. — 92.15: Schallplatten. — 93.15: Schallplatten. — 94.15: Schallplatten. — 95.15: Schallplatten. — 96.15: Schallplatten. — 97.15: Schallplatten. — 98.15: Schallplatten. — 99.15: Schallplatten. — 100.15: Schallplatten. — 101.15: Schallplatten. — 102.15: Schallplatten. — 103.15: Schallplatten. — 104.15: Schallplatten. — 105.15: Schallplatten. — 106.15: Schallplatten. — 107.15: Schallplatten. — 108.15: Schallplatten. — 109.15: Schallplatten. — 110.15: Schallplatten. — 111.15: Schallplatten. — 112.15: Schallplatten. — 113.15: Schallplatten. — 114.15: Schallplatten. — 115.15: Schallplatten. — 116.15: Schallplatten. — 117.15: Schallplatten. — 118.15: Schallplatten. — 119.15: Schallplatten. — 120.15: Schallplatten. — 121.15: Schallplatten. — 122.15: Schallplatten. — 123.15: Schallplatten. — 124.15: Schallplatten. — 125.15: Schallplatten. — 126.15: Schallplatten. — 127.15: Schallplatten. — 128.15: Schallplatten. — 129.15: Schallplatten. — 130.15: Schallplatten. — 131.15: Schallplatten. — 132.15: Schallplatten. — 133.15: Schallplatten. — 134.15: Schallplatten. — 135.15: Schallplatten. — 136.15: Schallplatten. — 137.15: Schallplatten. — 138.15: Schallplatten. — 139.15: Schallplatten. — 140.15: Schallplatten. — 141.15: Schallplatten. — 142.15: Schallplatten. — 143.15: Schallplatten. — 144.15: Schallplatten. — 145.15: Schallplatten. — 146.15: Schallplatten. — 147.15: Schallplatten. — 148.15: Schallplatten. — 149.15: Schallplatten. — 150.15: Schallplatten. — 151.15: Schallplatten. — 152.15: Schallplatten. — 153.15: Schallplatten. — 154.15: Schallplatten. — 155.15: Schallplatten. — 156.15: Schallplatten. — 157.15: Schallplatten. — 158.15: Schallplatten. — 159.15: Schallplatten. — 160.15: Schallplatten. — 161.15: Schallplatten. — 162.15: Schallplatten. — 163.15: Schallplatten. — 164.15: Schallplatten. — 165.15: Schallplatten. — 166.15: Schallplatten. — 167.15: Schallplatten. — 168.15: Schallplatten. — 169.15: Schallplatten. — 170.15: Schallplatten. — 171.15: Schallplatten. — 172.15: Schallplatten. — 173.15: Schallplatten. — 174.15: Schallplatten. — 175.15: Schallplatten. — 176.15: Schallplatten. — 177.15: Schallplatten. — 178.15: Schallplatten. — 179.15: Schallplatten. — 180.15: Schallplatten. — 181.15: Schallplatten. — 182.15: Schallplatten. — 183.15: Schallplatten. — 184.15: Schallplatten. — 185.15: Schallplatten. — 186.15: Schallplatten. — 187.15: Schallplatten. — 188.15: Schallplatten. — 189.15: Schallplatten. — 190.15: Schallplatten. — 191.15: Schallplatten. — 192.15: Schallplatten. — 193.15: Schallplatten. — 194.15: Schallplatten. — 195.15: Schallplatten. — 196.15: Schallplatten. — 197.15: Schallplatten. — 198.15: Schallplatten. — 199.15: Schallplatten. — 200.15: Schallplatten. — 201.15: Schallplatten. — 202.15: Schallplatten. — 203.15: Schallplatten. — 204.15: Schallplatten. — 205.15: Schallplatten. — 206.15: Schallplatten. — 207.15: Schallplatten. — 208.15: Schallplatten. — 209.15: Schallplatten. — 210.15: Schallplatten. — 211.15: Schallplatten. — 212.15: Schallplatten. — 213.15: Schallplatten. — 214.15: Schallplatten. — 215.15: Schallplatten. — 216.15: Schallplatten. — 217.15: Schallplatten. — 218.15: Schallplatten. — 219.15: Schallplatten. — 220.15: Schallplatten. — 221.15: Schallplatten. — 222.15: Schallplatten. — 223.15: Schallplatten. — 224.15: Schallplatten. — 225.15: Schallplatten. — 226.15: Schallplatten. — 227.15: Schallplatten. — 228.15: Schallplatten. — 229.15: Schallplatten. — 230.15: Schallplatten. — 231.15: Schallplatten. — 232.15: Schallplatten. — 233.15: Schallplatten. — 234.15: Schallplatten. — 235.15: Schallplatten. — 236.15: Schallplatten. — 237.15: Schallplatten. — 238.15: Schallplatten. — 239.15: Schallplatten. — 240.15: Schallplatten. — 241.15: Schallplatten. — 242.15: Schallplatten. — 243.15: Schallplatten. — 244.15: Schallplatten. — 245.15: Schallplatten. — 246.15: Schallplatten. — 247.15: Schallplatten. — 248.15: Schallplatten. — 249.15: Schallplatten. — 250.15: Schallplatten. — 251.15: Schallplatten. — 252.15: Schallplatten. — 253.15: Schallplatten. — 254.15: Schallplatten. — 255.15: Schallplatten. — 256.15: Schallplatten. — 257.15: Schallplatten. — 258.15: Schallplatten. — 259.15: Schallplatten. — 260.15: Schallplatten. — 261.15: Schallplatten. — 262.15: Schallplatten. — 263.15: Schallplatten. — 264.15: Schallplatten. — 265.15: Schallplatten. — 266.15: Schallplatten. — 267.15: Schallplatten. — 268.15: Schallplatten. — 269.15: Schallplatten. — 270.15: Schallplatten. — 271.15: Schallplatten. — 272.15: Schallplatten. — 273.15: Schallplatten. — 274.15: Schallplatten. — 275.15: Schallplatten. — 276.15: Schallplatten. — 277.15: Schallplatten. — 278.15: Schallplatten. — 279.15: Schallplatten. — 280.15: Schallplatten. — 281.15: Schallplatten. — 282.15: Schallplatten. — 283.15: Schallplatten. — 284.15: Schallplatten. — 285.15: Schallplatten. — 286.15: Schallplatten. — 287.15: Schallplatten. — 288.15: Schallplatten. — 289.15: Schallplatten. — 290.15: Schallplatten. — 291.15: Schallplatten. — 292.15: Schallplatten. — 293.15: Schallplatten. — 294.15: Schallplatten. — 295.15: Schallplatten. — 296.15: Schallplatten. — 297.15: Schallplatten. — 298.15: Schallplatten. — 299.15: Schallplatten. — 300.15: Schallplatten. — 301.15: Schallplatten. — 302.15: Schallplatten. — 303.15: Schallplatten. — 304.15: Schallplatten. — 305.15: Schallplatten. — 306.15: Schallplatten. — 307.15: Schallplatten. — 308.15: Schallplatten. — 309.15: Schallplatten. — 310.15: Schallplatten. — 311.15: Schallplatten. — 312.15: Schallplatten. — 313.15: Schallplatten. — 314.15: Schallplatten. — 315.15: Schallplatten. — 316.15: Schallplatten. — 317.15: Schallplatten. — 318.15: Schallplatten. — 319.15: Schallplatten. — 320.15: Schallplatten. — 321.15: Schallplatten. — 322.15: Schallplatten. — 323.15: Schallplatten. — 324.15: Schallplatten. — 325.15: Schallplatten. — 326.15: Schallplatten. — 327.15: Schallplatten. — 328.15: Schallplatten. — 329.15: Schallplatten. — 330.15: Schallplatten. — 331.15: Schallplatten. — 332.15: Schallplatten. — 333.15: Schallplatten. — 334.15: Schallplatten. — 335.15: Schallplatten. — 336.15: Schallplatten. — 337.15: Schallplatten. — 338.15: Schallplatten. — 339.15: Schallplatten. — 340.15: Schallplatten. — 341.15: Schallplatten. — 342.15: Schallplatten. — 343.15: Schallplatten. — 344.15: Schallplatten. — 345.15: Schallplatten. — 346.15: Schallplatten. — 347.15: Schallplatten. — 348.15: Schallplatten. — 349.15: Schallplatten. — 350.15: Schallplatten. — 351.15: Schallplatten. — 352.15: Schallplatten. — 353.15: Schallplatten. — 354.15: Schallplatten. — 355.15: Schallplatten. — 356.15: Schallplatten. — 357.15: Schallplatten. — 358.15: Schallplatten. — 359.15: Schallplatten. — 360.15: Schallplatten. — 361.15: Schallplatten. — 362.15: Schallplatten. — 363.15: Schallplatten. — 364.15: Schallplatten. — 365.15: Schallplatten. — 366.15: Schallplatten. — 367.15: Schallplatten. — 368.15: Schallplatten. — 369.15: Schallplatten. — 370.15: Schallplatten. — 371.15: Schallplatten. — 372.15: Schallplatten. — 373.15: Schallplatten. — 374.15: Schallplatten. — 375.15: Schallplatten. — 376.15: Schallplatten. — 377.15: Schallplatten. — 378.15: Schallplatten. — 379.15: Schallplatten. — 380.15: Schallplatten. — 381.15: Schallplatten. — 382.15: Schallplatten. — 383.15: Schallplatten. — 384.15: Schallplatten. — 385.15: Schallplatten. — 386.15: Schallplatten. — 387.15: Schallplatten. — 388.15: Schallplatten. — 389.15: Schallplatten. — 390.15: Schallplatten. — 391.15: Schallplatten. — 392.15: Schallplatten. — 393.15: Schallplatten. — 394.15: Schallplatten. — 395.15: Schallplatten. — 396.15: Schallplatten. — 397.15: Schallplatten. — 398.15: Schallplatten. — 399.15: Schallplatten. — 400.15: Schallplatten. — 401.15: Schallplatten. — 402.15: Schallplatten. — 403.15: Schallplatten. — 404.15: Schallplatten. — 405.15: Schallplatten. — 406.15: Schallplatten. — 407.15: Schallplatten. — 408.15: Schallplatten. — 409.15: Schallplatten. — 410.15: Schallplatten. — 411.15: Schallplatten. — 412.15: Schallplatten. — 413.15: Schallplatten. — 414.15: Schallplatten. — 415.15: Schallplatten. — 416.15: Schallplatten. — 417.15: Schallplatten. — 418.15: Schallplatten. — 419.15: Schallplatten. — 420.15: Schallplatten. — 421.15: Schallplatten. — 422.15: Schallplatten. — 423.15: Schallplatten. — 424.15: Schallplatten. — 425.15: Schallplatten. — 426.15: Schallplatten. — 427.15: Schallplatten. — 428.15: Schallplatten. — 429.15: Schallplatten. — 430.15: Schallplatten. — 431.15: Schallplatten. — 432.15: Schallplatten. — 433.15: Schallplatten. — 434.15: Schallplatten. — 435.15: Schallplatten. — 436.15: Schallplatten. — 437.15: Schallplatten. — 438.15: Schallplatten. — 439.15: Schallplatten. — 440.15: Schallplatten. — 441.15: Schallplatten. — 442.15: Schallplatten. — 443.15: Schallplatten. — 444.15: Schallplatten. — 445.15: Schallplatten. — 446.15: Schallplatten. — 447.15: Schallplatten. — 448.15: Schallplatten. — 449.15: Schallplatten. — 450.15: Schallplatten. — 451.15: Schallplatten. — 452.15: Schallplatten. — 453.15: Schallplatten. — 454.15: Schallplatten. — 455.15: Schallplatten. — 456.15: Schallplatten. — 457.15: Schallplatten. — 458.15: Schallplatten. — 459.15: Schallplatten. — 460.15: Schallplatten. — 461.15: Schallplatten. — 462.15: Schallplatten. — 463.15: Schallplatten. — 464.15: Schallplatten. — 465.15: Schallplatten. — 466.15: Schallplatten. — 467.15: Schallplatten. — 468.15: Schallplatten. — 469.15: Schallplatten. — 470.15: Schallplatten. — 471.15: Schallplatten. — 472.15: Schallplatten. — 473.15: Schallplatten. — 474.15: Schallplatten. — 475.15: Schallplatten. — 476.15: Schallplatten. — 477.15: Schallplatten. — 478.15: Schallplatten. — 479.15: Schallplatten. — 480.15: Schallplatten. — 481.15: Schallplatten. — 482.15: Schallplatten. — 483.15: Schallplatten. — 484.15: Schallplatten. — 485.15: Schallplatten. — 486.15: Schallplatten. — 487.15: Schallplatten. — 488.15: Schallplatten. — 489.15: Schallplatten. — 490.15: Schallplatten. — 491.15: Schallplatten. — 492.15: Schallplatten. — 493.15: Schallplatten. — 494.15: Schallplatten. — 495.15: Schallplatten. — 496.15: Schallplatten. — 497.15: Schallplatten. — 498.15: Schallplatten. — 499.15: Schallplatten. — 500.15: Schallplatten. — 501.15: Schallplatten. — 502.15: Schallplatten. — 503.15: Schallplatten. — 504.15: Schallplatten. — 505.15: Schallplatten. — 506.15: Schallplatten. — 507.15: Schallplatten. — 508.15: Schallplatten. — 509.15: Schallplatten. — 510.15: Schallplatten. — 511.15: Schallplatten. — 512.15: Schallplatten. — 513.15: Schallplatten. — 514.15: Schallplatten. — 515.15: Schallplatten. — 516.15: Schallplatten. — 517.15: Schallplatten. — 518.15: Schallplatten. — 519.15: Schallplatten. — 520.15: Schallplatten. — 521.15: Schallplatten. — 522.15: Schallplatten. — 523.15: Schallplatten. — 524.15: Schallplatten. — 525.15: Schallplatten. — 526.15: Schallplatten. — 527.15: Schallplatten. — 528.15: Schallplatten. — 529.15: Schallplatten. — 530.15: Schallplatten. — 531.15: Schallplatten. — 532.15: Schallplatten. — 533.15: Schallplatten. — 534.15: Schallplatten. — 535.15: Schallplatten. — 536.15: Schallplatten. — 537.15: Schallplatten. — 538.15: Schallplatten. — 539.15: Schallplatten. — 540.15: Schallplatten. — 541.15: Schallplatten. — 542.15: Schallplatten. — 543.15: Schallplatten. — 544.15: Schallplatten. — 545.15: Schallplatten. — 546.15: Schallplatten. — 547.15: Schallplatten. — 548.15: Schallplatten. — 549.15: Schallplatten. — 550.15: Schallplatten. — 551.15: Schallplatten. — 552.15: Schallplatten. — 553.15: Schallplatten. — 554.15: Schallplatten. — 555.15: Schallplatten. — 556.15: Schallplatten. — 557.15: Schallplatten. — 558.15: Schallplatten. — 559.15: Schallplatten. — 560.15: Schallplatten. — 561.15: Schallplatten. — 562.15: Schallplatten. — 563.15: Schallplatten. — 564.15: Schallplatten. — 565.15: Schallplatten. — 566.15: Schallplatten. — 567.15: Schallplatten. — 568.15: Schallplatten. — 569.15: Schallplatten. — 570.15: Schallplatten. — 571.15: Schallplatten. — 572.15: Schallplatten. — 573.15: Schallplatten. — 574.15: Schallplatten. — 575.15: Schallplatten. — 576.15: Schallplatten. — 577.15: Schallplatten. — 578.15: Schallplatten. — 579.15: Schallplatten. — 580.15: Schallplatten. — 581.15: Schallplatten. — 582.15: Schallplatten. — 583.15: Schallplatten. — 584.15: Schallplatten. — 585.15: Schallplatten. — 586.15: Schallplatten. — 587.15: Schallplatten. — 588.15: Schallplatten. — 589.15: Schallplatten. — 590.15: Schallplatten. — 591.15: Schallplatten. — 592.15: Schallplatten. — 593.15: Schallplatten. — 594.15: Schallplatten. — 595.15: Schallplatten. — 596.15: Schallplatten. — 597.15: Schallplatten. — 598.15: Schallplatten. — 599.15: Schallplatten. — 600.15: Schallplatten. — 601.15: Schallplatten. — 602.15: Schallplatten. — 603.15: Schallplatten. — 604.15: Schallplatten. — 605.15: Schallplatten. — 606.15: Schallplatten. — 607.15: Schallplatten. — 608.15: Schallplatten. — 609.15: Schallplatten. — 610.15: Schallplatten. — 611.15: Schallplatten. — 612.15: Schallplatten. — 613.15: Schallplatten. — 614.15: Schallplatten. — 615.15: Schallplatten. — 616.15: Schallplatten. — 617.15: Schallplatten. — 618.15: Schallplatten. — 619.15: Schallplatten. — 620.15: Schallplatten. — 621.15: Schallplatten. — 622.15: Schallplatten. — 623.15: Schallplatten. — 624.15: Schallplatten. — 625.15: Schallplatten. — 626.15: Schallplatten. — 627.15: Schallplatten. — 628.15: Schallplatten. — 629.15: Schallplatten. — 630.15: Schallplatten. — 631.15: Schallplatten. — 632.15: Schallplatten. — 633.15: Schallplatten. — 634.15: Schallplatten. — 635.15: Schallplatten. — 636.15: Schallplatten. — 637.15: Schallplatten. — 638.15: Schallplatten. — 639.15: Schallplatten. — 640.15: Schallplatten. — 641.15: Schallplatten. — 642.15: Schallplatten. — 643.15: Schallplatten. — 644.15: Schallplatten. — 645.15: Schallplatten. — 646.15: Schallplatten. — 647.15: Schallplatten. — 648.15: Schallplatten. — 649.15: Schallplatten. — 650.15: Schallplatten. — 651.15: Schallplatten. — 652.15: Schallplatten. — 653.15: Schallplatten. — 654.15: Schallplatten. — 655.15: Schallplatten. — 656.15: Schallplatten. — 657.15: Schallplatten. — 658.15: Schallplatten. — 659.15: Schallplatten. — 660.15: Schallplatten. — 661.15: Schallplatten. — 662.15: Schallplatten. — 663.15: Schallplatten. — 664.15: Schallplatten. — 665.15: Schallplatten. — 666.15: Schallplatten. — 667.15: Schallplatten. — 668.15: Schallplatten. — 669.15: Schallplatten. — 670.15: Schallplatten. — 671.15: Schallplatten. — 672.15: Schallplatten. — 673.15: Schallplatten. — 674.15: Schallplatten. — 675.15: Schallplatten. — 676.15: Schallplatten. — 677.15: Schallplatten. — 678.15: Schallplatten. — 679.15: Schallplatten. — 680.15: Schallplatten. — 681.15: Schallplatten. — 682.15: Schallplatten. — 683.15: Schallplatten. — 684.15: Schallplatten. — 685.15: Schallplatten. — 686.15: Schallplatten. — 687.15: Schallplatten. — 688.15: Schallplatten. — 689.15: Schallplatten. — 690.15: Schallplatten. — 691.15: Schallplatten. — 692.15: Schallplatten. — 693.15: Schallplatten. — 694.15: Schallplatten.

Sport-Turnen-Spiet

Sport am Sonntag

Der letzte Sonntag vor Beginn der Frühjahrsrunde bringt im Lager der Arbeiterfußballer noch einige interessante Treffen.

Um 10½ Uhr vorm. stehen sich auf dem Sportplatz in der Wallgasse die F. T. Danzig I und die F. T. Schidli I gegenüber. Es ist ein spannendes Spiel zu erwarten.

Um 11½ Uhr empfängt „Frisch auf“ I auf dem Sportplatz „Adler“ I. Nach den letzten Leistungen von „Adler“ ist der Ausgang des Treffens ungewiss.

In Heubude spielen um 10 Uhr „Freiheit“ I und „Vorwärts“ I. Es ist mit einem Sieg der Heubude zu rechnen.

Weitere Spiele:

Oliva II gegen Neufahrer I um 11 Uhr (Oliva).
Prakt I gegen St. Albrecht I um 10.30 Uhr (Prakt).
„Vorwärts“ II gegen „Frisch auf“ II um 11.30 (Neufahrer, Greizerplatz).
„Baltic“ II gegen F. T. Schidli III um 10 Uhr (Neufahrer, Greizerplatz).
„Fichte“ III gegen Prentau II um 11 Uhr (Odra).
Langfuhr III gegen Emsau I um 10.30 Uhr (Neichstolonic).
Danzig III gegen „Adler“ II um 9 Uhr (Wallgasse).

Spiele der Jugend:

Danzig I Jgd. gegen Schidli I Jgd. um 12 Uhr (Wallgasse).
Langfuhr II Jgd. gegen „Stern“ II Jgd. um 9.30 Uhr (Neichstolonic).

Anlässlich des Hallensportfestes herrscht ab 1 Uhr Spielverbot. Es findet am Nachmittag nur ein Ausscheidungsspiel um den Aufstieg in die I-B-Klasse zwischen „Freiheit“ II und Langfuhr II auf der Kampfbahn Niederstadt statt. Anstoß 3 Uhr.

Handball

Die Handballspieler haben noch zwei Sonntage Zeit, bevor die neue Serie beginnt. Sie machen es ebenso wie die Fußballspieler und nutzen die Zeit eifrig aus. Für morgen sind folgende Spiele angesetzt:

10 Uhr vorm. „Fichte“ I gegen F. T. Danzig I (Odra).
10 Uhr vorm. „Fichte“ Jgd. gegen „Stern“ Jgd. (Odra).
11 Uhr vorm. „Fichte“ II gegen „Stern“ II (Odra).

Hallensportfest der Arbeiterfrontier

Am morgigen Sonntag veranstaltet der Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig in der Halle Herrengarten ein Hallensportfest. Wir haben auf die Veranstaltung bereits hingewiesen. Soweit die beschränkten Raumverhältnisse es zu lassen, sind spannende Kämpfe zu erwarten, zumal zahlreiche Meldungen abgegeben wurden. Die Veranstaltung beginnt pünktlich um 2 Uhr.

Die Vallenrunde beginnt

B. f. B.-Königsberg spielt in Danzig

Morgen beginnt das große Rennen um die Vallenmeisterschaft. Die vier Vereine, die das Rennen zu bestreiten haben, sind: B. f. B.-Königsberg (Ostpreußenmeister); „Titania“-Zettlin (Pommernmeister); Schupo-Danzig (Grenzmarkmeister); F. T. Danzig als Meister der I.-O.-Runde der Zweiten. Die Vallenmeisterschaftsrunde wird in Form einer Doppelrunde ausgetragen. Am morgigen Sonntag kommen zwei Spiele zum Austrag, so daß alle vier Mannschaften beschäftigt sind. Ein Spiel findet in Danzig statt. Auf eigenem Platz empfängt die Danziger Schupo den 10fachen Vallenmeister B. f. B.-Königsberg. Ueber den Ausgang des Treffens braucht man sich nicht lange Gedanken zu machen. Königsberg hat den Sieg in der Folge. Man muß zu dieser Schlussfolgerung kommen, wenn man die schwache Kampfkraft berücksichtigt, die die Schupo in ihren letzten Spielen an den Tag gelegt hat. Allerdings muß man der Schupo attestieren, daß sie dem jeweiligen Gegner gewachsen ist, so daß es auch morgen noch zu einem anständigen Spiel langen kann. Anstoß 2.30 Uhr.

Das zweite Spiel führt in Stettin die beiden Ortsrivalen „Titania“ und B. f. B.-Zettlin zusammen.

Anlässlich des Vallenspiels ist für den Nachmittag Spielverbot angesetzt. Lediglich in der A-Klasse findet ein Spiel statt. Der

Danziger Sportklub tritt gegen Weichselmünde an. Das Spiel findet ab 11 Uhr auf der Zehnampfbahn statt.

Danziger Handballspiele in Marienburg

Der Turnverein Neufahrer fährt am Sonntag mit seiner Meistermannschaft nach Marienburg und trägt dort ein Gesellschaftsspiel gegen den Polizei-Sportverein „Hochmeister“ aus. Marienburg konnte am vergangenen Sonntag die Mannschaft des „Naco“-Königsberg knapp schlagen. Trotzdem Neufahrer mit zwei Mann Erfolg fährt, dürfte man mit einem knappen Sieg der Turner rechnen. Am Sonntag, dem 9. März wird die Meistermannschaft des Turnvereins Neufahrer gegen eine Danziger Stadtmannschaft spielen.

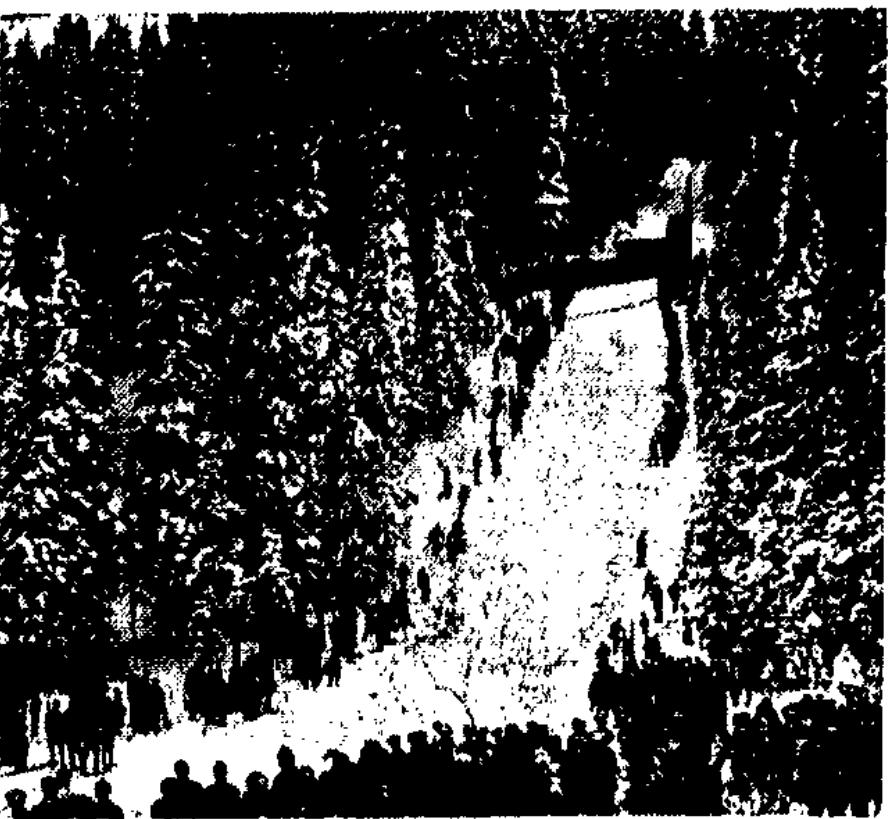
Röln Mannschaftsmeister

Magdeburg 10:6 geschlagen

Colonia-Röln blieb am Freitagabend im Münchener Mollathallenstadion im Wiederholungsspiel um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft gegen Puching-Magdeburg mit 10:6 erfolgreich und konnte damit erneut den Titel an sich bringen.

Holmentollen

Das größte Skirennen Europas



Das größte Sportereignis des Winters sind die Internationalen Skiwettläufe und Holmentollenrennen in Norwegen, die in den nächsten Tagen ihren Anfang nehmen. Wir zeigen im Bild die berühmte Holmentollenchanze, auf der sich die besten Skiläufer der Welt ein Stelldichein geben werden.



Die Freie Turnerschaft Langfuhr

ladet hiermit alle Freunde und Sportler zum

Kostüm- und Kappenfest

am Sonnabend, den 22. Februar 1930, abends 8 Uhr, in „Kresins Festsälen“, Langfuhr, Brunshofer Weg freundlichst ein

Eintrittspreis 1.- Gulden - Kappen an der Kasse erhältlich

2. Arbeiter-Olympia im Werden

Der Aktionsausschuß tagte

Zur eingehenden Besprechung über alle bis jetzt laufenden Vorarbeiten für die Durchführung des 2. Arbeiter-Olympia 1931 in Wien hielt die Exekutive der Internationale, der Aktions- und Finanzausschuß eine gemeinsame Sitzung in Wien ab.

Die organisatorischen Voraussetzungen für das Gelingen des Festes wurden eingehend besprochen und das Unterzeichnungsrecht für alle zu treffenden Verträge und Vereinbarungen dem Arbeiterbund für Sport und Körperkultur Österreichs (AÖSK) als juristische Person übertragen.

Das Winter-Olympia soll vom 6.—8. Februar in Merzzuslag und auf dem Semmerling stattfinden. Hierfür wird ein besonderer Festbeitrag von ½ Dollar erhoben.

Das Hauptolympia

findet vom 19.—26. Juli 1931 in Wien statt. Die sportlichen Ausscheidungskämpfe beginnen am 23. Juli. Der 26. Juli ist als der Hauptfesttag gedacht.

Die Spielplätze werden in 8 Sprach- gedruckt und die Propaganda in den Ländern unterstützt. 7 Filmkopien. Die Frage des Festplatzes sowie des Baues der Radrinnenbahn bleiben noch ungeklärt. Wegen Fahrpreisermäßigung auf österreichischen und anderen Bahnen, sowie wegen Erleichterung bei dem Grenzübergang und bei der Mitnahme von Geräten zu den Wettkämpfen, unter anderem auch von Toren, soll mit den zuständigen Behörden verhandelt werden.

Drei Starts — drei Niederlagen

Schweizer Arbeiterboxerin in Norddeutschland

Eine Auswahlmannschaft des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportbundes war Gast des deutschen Arbeiter-Athletenbundes in Hannover, Hildesheim und Braunschweig. Die deutschen Mannschaften erlitten sich den Schweizern gegenüber als überlegen. Hannover gewann mit 5:3 Punkten, erreicht durch zwei Siege, ein Unentschieden, eine Niederlage. Hildesheim erreichte dasselbe Ergebnis durch drei Unentschieden und einen Sieg. Braunschweig wurde Sieger mit 7:1 durch drei Siege und ein Unentschieden. Am besten schnitt der Schweizer Vertreter im Weltergewicht Rüsch (Zürich) ab mit einem Sieg, einem Unentschieden und einer Niederlage.

Deutsche Ringerniederlage in Paris

Paris schlägt Berlin 6:1

Im gut besuchten Bagrationaal zu Paris stellte sich S. B. Ost-Berlin einer Pariser Stadtmannschaft im Ringen gegenüber. Die Berliner mußten eine empfindliche Schlappe hinnehmen und den Franzosen mit 6:1 Punkten den Sieg überlassen. Die französische Mannschaft bestand fast durchweg aus Meistern der letzten Jahre. Den einzigen Punkt für Berlin errang im Vantamgewicht Gundlach, der den Pariser Durand in 10:25 auf die Schultern legte. Der noch nicht vollkommene hergestellte Sieger wurde von Bonnesant in 5:41 entscheidend besiegelt, auch Rupprecht mußte durch Aufgabe dem Pariser Clohn die Punkte überlassen. Alle anderen Kämpfe ergaben französische Punktsiege.

Riesenstadion in Leobersmünde

Ob das gebraucht wird?

Das Seebad Travemünde bei Lübeck wird ein Autodrom und Stadion von derart riesigen Ausmaßen erhalten, daß mit seiner Fertigstellung sämtliche bestehenden deutschen Sportanlagen übertrifft werden. Eine ovale Betonrennbahn von 2000 Meter Länge mit 20 bis 30 Meter Bahnbreite, auf der bis zu 200 Kilometer und mehr gefahren werden können, soll das Stadion einfüllen. An den Tribünen ist Platz für 100 000 Zuschauer vorgesehen. Im 600 Meter breiten Innenraum sollen Bahnen für Galopp, Flach- und Hindernisrennen, Polo, Dart-Trad, Schrittmacher- und Radrennen, für Fußball- und leichtathletische Kämpfe gebaut werden. Für 12 000 Autos und ebenso viel Motorräder ist Parkungsmöglichkeit vorgesehen. Nach den vorliegenden Berechnungen soll die Rentabilität bereits bei 300 000 Besuchern pro Jahr gesichert sein. In den Sachverständigenrat, die sich mit positiven Ansichten äußerten, gehört in erster Linie der ADAC.

Was ist kitschig?

Von

Hans Reimann

Mit diesem Wörtchen, das wie ein Fremdwort dem Stimmungsbezug wie dem Gefühlswert freilebten Spielraum läßt, wird schändlicher Mißbrauch getrieben. Der Begriff „Kitsch“ läuft Gefahr, verflucht zu werden. Bewusste Freunde und Förderer des Kitsches sehen eines ihrer heiligsten Güter gefährdet. Was mich betrifft, so liebe ich (auweilen) den echten, unverfälschten Kitsch, habe Sehnsucht danach und nehme ihn lächelnd ernst. Ohne Kitsch dünkt mich das Leben Kitsch. Was ist Kitsch?

Kitsch ist, was bei der Laute über dem Vertiko hängt und rosa aussieht. Es kann eine Heideblume sein oder eine Muschel zum Draufsteigen mit einem um die Kurve herum gemalten Bild, Schiff in Not darstellend.

Die meisten der sogenannten Reiseandenken sind Kitsch. Die meisten Zombola-Gewinne sind Kitsch. Postkarten von der Riviera sind Kitsch. Retuschierte Photographien sind Kitsch. Alles, was sich verlogenerweise schöner präsentiert, als es in Wirklichkeit ist, grenzt an Kitsch. Selbstbau ist Kitsch. Kitsch ist künstlich. Manchmal (sehr, sehr selten!) fabriziert sogar die Natur ein bißchen Kitsch, wenn sie über einer übertrieben malerischen Gegend den Vollmond aufzieht.

Es ist nicht alles Kitsch, was glänzt. Glänzt es ein wenig mehr, als unbedingt nötig wäre, dann ist es kitschiger Kitsch. Die Vergoldung, der Glanz, der Glanz, der billige Pomp, die gute Stube (auch „kalte Pracht“ genannt), alles Ueberladene, alles unlogisch Verschönernde, die bunten Glasfingerringe in Nachbarsgarten, die künstlichen Fliegenpilze und Hege und Wichtelmannen, die Materialverwässerung und kurzum das Künstliche. Papierner Marmor ist nicht minder kitschig als Schinken aus Marzipan; und die Polstermöbel (statt lackierten Brettern) nicht minder als Postcardalbum mit pittoresken Lederband aus gepreßter Pappe.

Kitsch ist Eitelkeit, ist Vorurteil. Der Mann mit gusseiserner Krawatte, Vorhemdchen und Hölchen war der Prototyp des verkümmerten Menschen: die gusseiserne Spiegelle eine gebundene Krawatte vor, das Hemdchen ein lauberes Hemd, und die Hölchen taen so, als seien sie angenähte Manichetten. Diese drei Utensilien haben mit arm und reich nichts zu tun. Sie sind mit Recht zu Scherzartikeln des Akaatich-Komikers hinabgesunken.

Die Laie mit Schnurrbart-Zähler (einbetoniert) oder die Schnurrbartbinde haben nichts vorgetäuscht, waren grundehrlich gemeint und schummern trotzdem als Kinder-

schreck im Museum des Doktors Pagauref zu Stuttgart. Eine Leuchtfantäne wird bei Pagauref nicht gezeigt. Sie würde den Kitsch überflüssig machen. Als kleiner Junge erklärte ich die erste Leuchtfantäne (1897) auf einem Weiser der Schilling-Züringischen Gewerbeausstellung, sperrte Maul und Augen auf, stierte begeistert in die Herrlichkeit und tat den verbürgten Ausdruck: „Wie lauter Limonade!“

Heute leiste ich mir hin und wieder — bei Ausflügen — das grüne oder gelbe oder furchbar rote Zeug und fahre somit absichtlich per Retourfische in die Kinderzeit zurück. Man sieht, daß Kitsch sogar trübend ist.

Die wunderbaren Seifenfäden aus Zigarrenbändern, die Wanddecken aus Seidenresten, die Uhrketten aus den Haaren lieber Verlobter kommen leicht aus der Mode. Gaudarbeiten in Fisel, Chenille, Nischen mit Gardanger-Durchzug, Vordächer und die türkischen à-jour-Dinge verlaufen mit Sande. War haben keine Zeit mehr dazu. Allenfalls mit Radio gewappnet.

Am intensivsten spricht der Kitsch im trauten Familienkreis. Ich besitze eine Sammlung von „Kinderalltagsmischgen“, „Weihnachtsaufhängungen“, „Polterabendbüchsen“ und dergleichen. Aus der Gegenwart. Da braucht nichts parodiert zu werden. Es ist vollendete Parodie. Ein paar Proben: „Heute ist Hochzeitstag — ist für euch mir nichts zu teuer — meine Sparta!“ in ich ändern — will mit diesen Floras Kindern... Oder: „Nichtke Eltern, hört mal an — ich will haben eine Gewehr — einen schönen, scharfen Degen — wie ihn die Soldaten tragen — und dann möchte ich noch haben — eine Trommel und enorm — gerne eine Uniform!“ Oder: „Es keinen reiche Trieb — in allen Herzen heut — Und auch die innige Liebe — heut ihre Gaben heut.“ Oder: „Bewegt von kindlich reinem Triebe — mein Auge, ach, wie trunken schaut, was mir zum Zeit der Nächstenliebe — so reich, so freudig aufgebaut — Wie freudlos wäre doch mein Leben — wer würde sich der Waife nah’n — hätte du mit Liebe nicht umgeben — mich steds, du lieber, edler Mann.“

Das eine Buch erteilt sogar „Winks“ für Darstellern von Engeln: „Fügel könnt ihr euch selbst herstellen. Ihr schneidet euch zunächst die Form in Papier aus, dann legt ihr weiße, feine Gaze in ziemlich breite Längsfalten, legt die Form darauf und schneidet sie in der plattierten Gaze nach. Den Rand feilt ihr mit Blumenstrahl und überzieht das ganze mit Silberlack. Im Notfall genügt auch Seidenpapier. Die Flügel werden halb aufgeschlagen getragen. Sie eignen sich für Elfen, Amoretten, auch Engel, sofern sie in der Mehrzahl auftreten. Etwas anderes ist es mit den Flügeln des Schwebengels, die man gewöhnlich lang herabhängend, oben mit großer Diegung, unter spitz auslaufend hat.

Es erwecken den Eindruck des Friedens, der Ruhe, während jene kleinen Flügel uns an fröhliches Umherflattern gemahnen.“

Ich kenne Erwachsene, die eines Schwebengels dringender bedürfen als ihre Kinder. In puncto Geschmack. Geschmack ist erkennbar. Er schaut sich an, vom einsamen Thron zu steigen und sich unter das Volk zu mischen. Dieser und jener hat noch Angst davor. Man möchte sich nicht so ohne weiteres mit dem guten Geschmack einlassen. Mein Freund Erich hat einen Klopappierhalter mit Musik. Solange er sich darüber im Klaren ist, daß hier Komik geleistet wird, darf er. Kitsch ist Kitsch, wenn man nicht merkt, daß es Kitsch ist. „Man“ ist natürlich der andere. Unlängst war ich mit dem „Man“ zusammen. Auf der Gattersburg bei dem idyllischen Ormma an der Mulde in Sachlen. Auf der Gattersburg sind hübsche Gläser zum Durchgucken. In diversen Farben. Damit die Landchaft zum Kitsch wird. Man gucke durch, und — o Wunder! — die Gegend war tausendmal hübscher als ohne Glas. Ich gucke ebenfalls durch. Tatsächlich: eine wildromantische Sache breitet sich vor mir aus.

Zusammenfluß der sowjetrussischen Filmindustrie?

Die „Weichernaja Moskwa“ befürwortet in eingehender Darlegung einen Zusammenfluß der russischen Filmindustrie, um so die Produktion und den Vertrieb sowie alle Import-Operationen unter einer einheitlichen Leitung rationell zu konzentrieren. Zur Kennzeichnung der jetzigen Lage führt das Blatt an, daß z. B. die 41 Lichtspieltheater Moskaus von 15 verschiedenen Filmorganisationen geleitet werden. Die einzelnen Gesellschaften und Regisseure versuchen aus kaufmännischem Interesse und Konkurrenzneid einander zu schädigen, statt die eigenen technischen und künstlerischen Erfahrungen, in gemeinsamer Arbeit an der Entwicklung des Sowjetfilms, miteinander auszutauschen.

Darunter sei vor allem der in Entstehung begriffene russische Sonfilm und das allgemeine Tempo der Herstellungsfritten; die 110 Regisseure Sowjetrusslands (Sowkino, Meshrabpomfilm, Kino-Sibir, Wostokkino) stellen z. B. im laufenden Produktionsjahr nur 94 Filme her. Dabei überragen die Herstellungskosten nicht selten diejenigen der westeuropäischen Produktion. Es würde sich bei einer solchen Fusion nur um die Filmorganisationen der russischen Sowjetrepublik handeln. Die künstlerische und wirtschaftliche Selbstständigkeit der ukrainischen staatlichen Wuffu und der anderen nationalen Filmgesellschaften der Sowjetunion bliebe unberührt.

Die Fahrt durch die Nacht

Novelle von K. L. Nordhausen

Im Walde dröhnte es wider vom Fauchen irgendeines fernern, unsichtbaren Ungeheuers. Jäh war der Schall erloschen und drang aus Ohr Viktor Gellings.

Viktor Gelling war stehengeblieben. Da legte es heran. Aus einer unwahrscheinlich großen Staubwolke kam ein blinzelndes Etwas hervorgefahren und hob dahin, bis es plötzlich einen jähen Knall gab. Rasch senkte sich die Staubwolke, und das Gefäß des Motors verhauchte.

Mit Schmunzeln schritt Viktor Gelling an der Stelle des vermeintlichen Unfalles. Allein der Motorradfahrer stand unverändert, die Brille emporgehoben, und winkte den Fußgänger herbei.

„Darf ich Sie einladen? — Hier, hinter mir, ist ein Platzchen frei!“

„Danke, danke!“ wehrte Viktor Gelling ab, „so rasch will ich nicht zur Stadt!“

Die Aussicht auf eine tausende Fahrt hatte für Viktor Gelling durchaus nichts Verlockendes; im Gegenteil, da er die Bahn nicht benutzt hatte und gemächlich und in geradem Wenden aus Ziel gelangen wollte, so hatte er allen Grund, entsetzt die Jammertöne zurückzuweisen, als Vorkauf mitgenommen zu werden. Das verheißte er dem milden Fahrer nicht.

Der verzog das Gesicht zu einer Frage, schob die Brille herab, fingerte an den Hebeln der Maschine und wandte sich daraufhin, unglücklich an Viktor Gelling:

„Steigen Sie auf!“

Viktor Gelling trat zurück.

„Erlauben Sie“, versuchte er entrückt anzubegleichen.

Der Motorradfahrer zog einen kleinen, blinkenden Revolver.

„Steigen Sie auf!“ —

Wieder dröhnte der Wald vom Fauchen des grimmigen Ungeheuers, und hinter dem Gefäß des Motors zog eine kilometerlange graue Staubfahne durch den karr stehenden Wald. Viktor Gelling sah festgeklammert an dem Fahrer, unfähig, sich zu wehren, rettungslos selbst verloren, wenn er durch einen Rud oder einen Stoß an dem Fahrer hätte Vergeltung üben wollen.

In Windeseile hob das Paar auf dem Motorrad dahin. Die ebene weiße Straße ward Kilometer um Kilometer verflucht. — Die Stadt, in die Viktor Gelling wollte, lag zwanzig, dreißig, vierzig Kilometer zurück. Schneller, als er denken konnte, flogen die Kilometersteine vorüber.

Viktor Gelling sah zusammengekauert, fastungslos im zweiten Sattel. Einwürfe, die hinter ihnen dreinsamen, trafen seinen Rücken. Er spürte kein Mitleid mehr. Nur ganz dumpf war Hoffnung in ihm, daß der Benzinvorrat bald ein Ende haben müsse, und damit die rasende Fahrt für ihn ein Ende.

Allein, das Teufelsrad kannte seine Müdigkeit. Es hob über Brücken, kletterte Berge hinan, sauste zu Tal, larmte durch Wälder, pflügte über Ebenen, Städte kamen und gingen. Dörfer entwichen schamhaft. — Waren fünfzig, hundert, zweihundert, dreihundert Kilometer verflucht? — Viktor Gelling wußte es nicht.

Die Nacht brach herein. Das Weiß der Straße stumpfte ab in ein verschwommenes Grau. Die Bäume an der Straße nahen groteske Formen an, und das Gefäß des Motors ward unheimlicher noch als am Tage. Zweimal hatte man den Benzinvorrat ergötzt. Unter dem Zwange der drohenden Augen des Motorradfahrers war Viktor Gelling dabei behilflich gewesen. Dann ging es von neuem auf die Landstraße hinaus.

Verfin lag fern, irgendwo, unwahrscheinlich weit im Osten. Die Fahrt ging mit steter Beharrlichkeit westwärts in die Wüste.

Der junge Fahrer wendete sich nicht ein einziges Mal bei der Fahrt. Er blickte nicht links, nicht rechts. Daß er jung war, hatte Viktor Gelling unschwer an der hellen, beinahe mädchenhaften Stimme zu erkennen vermocht. Ueberdies fühlte sich der Körper des Mannes auf dem Sattel merkwürdig weich, beinahe frauenhaft an.

Bei der Dunkelheit kamen Viktor Gelling diese Beobachtungen stärker als am Tage, und sein Entschluß, der unwürdigen Rolle, die er im zweiten Sattel zu spielen hatte, ein Ende zu machen, stärkte sich. Die Straße verschwamm in den Nebelschleieren des Abends. Der Mann im ersten Sattel hatte die geringste Geschwindigkeit eingeschaltet.

„Halten Sie endlich ein“, rief Viktor Gelling, als eine Ortschaft sich durch vereinzelte Häuser ankündigte.

„Nein“, rief es vorn kalt und kurz.

„Ich zwingen Sie; ich benachrichtige die Polizei hier im Ort!“

„Sie werden es nicht tun, da es Ihr Schaden wäre, mein Freund!“

„Sie sind auf der Flucht, Sie haben irgendein Verbrechen begangen und haben mich mitgenommen, um Ihre Spur zu verwischen!“

Der Mann im ersten Sattel stellte die Maschine ab. Er sprang aus dem Sattel — und wieder blickte der stierliche Revolver im Mondlicht in seiner Hand.

„Sie verfügen über eine ausgezeichnete Kombinationsgabe, mein Herr! Es stimmt Wort für Wort, was Sie da sagen! Ja, ich bin auf der Flucht, ich werde gesucht — alles stimmt!“

„Um so mehr habe ich die Pflicht, Sie zur Anzeige zu bringen — ungeachtet Ihres Revolvers, der schwerlich geladen ist.“

„Ich werde die Behörden auf Sie aufmerksam machen!“ Das werden Sie nicht tun. . . . denn Sie würden als mein Komplize mit mir gemeinsam verhaftet werden.“

„Mein Gewissen ist rein!“

„Ein spöttisches Lachen.“ „Gewissen! — ich sage gegen Sie aus. . . und der Schein ist gegen Sie, mein Herr!“

Viktor Gelling reckte sich. „Selbst auf diese Gefahr hin werde ich es tun!“

Wieder das helle, spöttische Klirren eines Lachens.

„Wenn ich Ihnen sage, daß ich eine Frau bin, die diese tolle Flucht ausführt, wenn ich Ihnen sage, daß ich noch in der Nacht bis zur Grenze muß — — — verzweifeln Sie mir dann weiterhin Ihren Beistand?“

„Ich bin Ihnen kein Beistand — — nur eine Puppe. — Nehmen Sie eine andere Puppe auf, meine verkleidete Dame!“

„Damit Sie mich unterdessen verraten können — nein!“ Das Licht flammte auf. Die Maschine lief wieder. Der Lichtkegel ergriff die weiße Straße.

„Auf!“ befahl die Frau.

„Ein Wort, meine Gnädigste, warum stehen Sie?“

„Sie sollen es am Ziel erfahren — — in Basel. Wir sind jetzt in der Nähe von Darmstadt. Noch vier Stunden!“

Schweigend stieg Viktor Gelling auf den zweiten Sattel. Das Motorrad schluckte die nächtliche Straße. —

Mannheim war passiert. Südwärts ging die nächtliche Fahrt. Drüben, vom Mondschein überglänzt, mußte der Rhein fließen. Die Straße ging weitab durch Felder, Dörfer und Gärten. Das alte Schwelgen huschte gelassen vorüber.

Da fuhr die Frau im ersten Sattel jäh auf. Ein Lichtschein schob sich heran. Der Rarm der eigenen Maschine ließ nicht erkennen, was hinter ihnen kam. Bis jetzt waren sie auf der gesamten Strecke noch nicht überholt worden.

Der Lichtkegel schob sich rasch heran, beim Umlinden erkannte man ein Polizeiauto.

„Anhalten!“ klang es schroff hinter ihnen her.

Die Frau im ersten Sattel stoppte den Gang der Maschine ab — und glug plötzlich wieder auf höchste Geschwindigkeit. Das Polizeiauto, das ebenfalls scharf gestoppt hatte, verlor beim Anfahren kostbare Zeit und blieb weit zurück.

Mit Gedröhn, unter unaussprechlichem Lachen, jagte die Maschine dahin. — Viktor Gelling sah stierend im zweiten Sattel. Jeden Augenblick mußte die Katastrophe kommen.

In der Ferne tauchten bereits die Lichter von Karlsruhe auf. Am Himmel war ein kreisrunder, heller Fleck, der die große Stadt verriet.

Ein neues Dorf, Leopoldsdorf, das Viktor im Vorüberfluchen. Ein Rud, die Maschine flog am die Erde. Die große Straße ging geradeaus. Dort war der Rhein.

Mit abgeblendetem Licht ging die Fahrt, auf einer Nebenstraße, westwärts zum Rhein.

Tatmässig arbeitete der Motor. Vorsichtig fraß sich das abgeschwächte Licht der Laterne ins Dunkel.

Der Bräutigam / Von Felix Langer

In das Elite-Kasino einer mittleren österreichischen Stadt trat eines Abends ein elegant gekleideter Herr von etwa fünfunddreißig Jahren. Man kennt sich in kleinen Städten, so wurde sein Erscheinen beachtet. Die umherstehende Lebenswürdigkeit des Gastes dirigierte ihn zu einem Tischchen „auf der Straße“, wo er, weißlich sichtbar, einen Whisky mit Soda, Briefpapier und Schreibzeug bestellte. Man sah ihn dann, nachdem er sein Getränk gemixt hatte, mit großer Schriftlichkeit die Konvorte adressieren und zum Ertrinken der Schrift vor sich ausbreiten. Schließlich schrieb er einige Zeilen, nachdem er seinem goldverzierten Portefeuille einige Briefe entnommen hatte, die er offenbar beantwortete. Der Gaster, der von Tisch zu Tisch seine Stammgäste begrüßte, wobei er einige goldene Münzen, Uhren und Dosen aus seinen Rocktaschen hervorbrachte und als Gelegenheitskäufe anbot, da er im Nebenamt alle möglichen Geschäfte betrieb, fand sich ungenierlich Fragen gegenüber, wer der Fremde sei. Sonst das personalisierte Auskunftsbüro, mußte er diesmal seine Unwissenheit bekennen. Er versicherte, daß er noch vor der Spektakel alles Wissenswerte erfahren werde und, wer ihn kannte, durfte überzeugt sein, daß er nicht mehr versprach, als er halten konnte.

Um ein wenig später sah man ihn auch schon am Tisch des Fremden sich angelegentlich erkundigen, ob alles nach Wunsch serviert sei, wobei er nicht veräußerte, mit raschem Bild die Adressen auf den Konvorten zu überfliegen. Da er die Namen bekannter Rechtsanwälte und Bankdirektoren las, schien ihm die soziale Bedeutung des Fremden verbürgt, und er legte sich, ohne eine Aufforderung abzuwarten, an den Tisch. Bei den patriarchalischen Beziehungen zu seinen Gästen war das selbstverständlich. Seine geschickte Art, zu fragen, provozierte nähere Auskünfte, bald wußte er, daß der Fremde Generalrepräsentant der „Phrygia“, Versicherungsaktiengesellschaft gegen Feuer und Einbruch, Unfall, Ableben und ähnliche Unzulänglichkeiten sei, in zwei möblierten Zimmern der Wohnung einer bekannten Architektin wohnte, sich im übrigen recht einsam fühlte, da er noch keinerlei gesellschaftlichen Anschluß gefunden habe.

„Nun, wie wär's mit dem Heiraten“, fragte der Gaster schmunzelnd, „das eigene Heim, eine schöne Frau.“

Der Generalrepräsentant sagte nicht ja und nicht nein, was der Gaster offenbar als Ergebung in den Willen des Geschicks deutete, als dessen irischer Stellvertreter er sich im Nebenamt des öfteren erfolgreich betätigt hatte. Er klopfte seinem Gegenüber fortdal auf die Schulter: „Werden wir schon alles machen, verlassen Sie sich auf mich. Bei mir verfehlt die feinste Gesellschaft, vom Bürgermeister angefangen bis. . . . Da ihm die unklare Grenze der feinen Gesellschaft nicht gleich einfiel, entrann er der Definition und betonte: „Sie müssen nur standesgemäß auftreten, das läßt man hierzulande. Elegante Kleidung, Perle in der Krawatte, Ringel am Finger.“ Der Uebergang war gegeben, er kramte in den Taschen: „Wie gefällt Ihnen der Ring? Der Brillant hat reines Wasser. Sie bekommen ihn zum Selbstkostenpreis. Sie müssen wissen: ich mache Geschäfte nicht, um zu verdienen, ich mache sie mehr aus Sympathie, um meinen Gästen gefällig zu sein. Lassen Sie sich von mir raten.“

Eine größere Gesellschaft trat ein, der Gaster sprang auf und begrüßte sie, dann kehrte er zurück. „Die Herrschaften, die heute gekommen sind, das ist der richtige Kreis für Sie. Werkmann & Co., Wollabfälle engros. Das Mädchen ist die Nichte, elternlos, man will sie verheiraten. Werkmann besitzt fünf Häuser. Ich werde Sie vorstellen. Den Ring stecken Sie gleich an. Das macht Eindruck.“

Der Herr Generalrepräsentant schlen dem raschen Abschluß des Geschäfts nicht sonderlich geneigt zu sein, doch die idealen Zwecke, denen es offenbar dienen sollte, entschloß sich schließlich sein Schwanken, er zückte fünfshundert Kronen als Anzahlung, steckte den Ring an und folgte dem Gaster an den Tisch von Werkmann & Co.

Der Gaster stellte vor: „Gestatten die Herrschaften: der Herr Generalrepräsentant der „Phrygia“. . . . Wie war doch der Name?“

„Ludensfeld“, sagte der Vorgesetzte und beugte sich chavaleresk über die Hände der Damen.

„Wir haben höchstens noch fünf Kilometer Brennstoff“, sagte dumpf die Frau vorn.

Viktor Gelling hatte das Fieber ergriffen. „Ich besorge Benzin. Fahren Sie in einen Feldweg, löschen Sie das Licht; ich gehe in den nächsten Ort. . . .“

„Mein Freund?“ Ein herbes, sprödes Lachen. „Entlich sind Sie so weit! Zu spät, mein Freund!“

In der Ferne blühten wieder die Lichtkegel auf. „Sie haben unsere Spur!“

Die Frau steigerte von neuem die Geschwindigkeit. Die Straße ging kreuz und quer. Von einem Hoch flogen sie ins andere und schlenderten lebensgefährlich. Das Auto kam näher heran. Sein Licht hatte die Maschine bereits ergriffen. Ein Schuß pflügte hoch durch die Luft.

Schleppend zog die Maschine; das Benzin war verbraucht.

Da schrie die Frau vorn auf: „Der Rhein! Der Rhein!“

Silbern gingen die Wellen zum Ufer; gewaltig und breitt ergoß sich der Strom im Nacht Dunkel. Auf Minuten war der Mond verschwunden. Heller leuchteten der Scheinwerfer des Polizeiautos die Flüchtlinge.

„Springen Sie ab!“ rief die Frau im ersten Sattel.

Instinktmäßig sprang Viktor Gelling ab und fiel auf Rücken.

Ein halber Schrei, ein Plantischen, Bischen und Glucksen — dann war das Polizeiauto heran, und das Licht der Scheinwerfer beleuchtete die Minge auf dem Wasser, die die Frau und die Maschine aus der Tiefe des Rheins als letzten Gruß emporbanden. . . .

Viktor Gelling wurde infolge seines guten Vermögens in der Morbsache Camillo Nissen freigesprochen. Das Verhältnis zu der Berliner Tänzerin Eugenie Steffen wäre zu absurd gewesen. Er galt als Weiberfeind und Sonderling. Nie hatte man ihn nach Berlin fahren, noch Besuch einer Dame empfangen sehen! So glaubte man, daß er nichts von dem Mord wußte, den die Tänzerin an ihrem Impresario und Geliebten Camillo Nissen einer angeblichen Untreue halber begangen hatte, und glaubte, daß er nur zur Füllung des zweiten Satzes von der revoluten, sport-erfahrenen jungen Dame mitgenommen worden war und nicht Mut genug zum Entweichen gehabt hatte.

Bald war man, wie üblich, in ein gebildetes Gespräch verflochten, man sprach über die Beziehungen einiger Schauspielerinnen zur Industrie, über die skandalöse Heirat eines Sompers, das ein Großkaufmann gegeben hatte, von dem man wußte, daß er vor dem Konkurs stand, und über Wirtschaft, die in aller Munde waren. Die Nichte, ohne sonderliche Instruktion sofort auf Ludensfeld eingestiegen, fand pöblich, daß der Herr Generalrepräsentant Herrn Werkmann auffallend ähnlich sähe. „Nicht wahr, Tante? Wirklich, die Ähnlichkeit ist überraschend“, sekundierte Frau Werkmann, „als ob sie verwandt miteinander wären.“ „Was nicht ist, kann werden“, bemerkte der Gaster witzig, er stand hinter Ludensfelds Stuhl und bemühte sich, Frau Werkmann durch bedeutungsvolles Augenwinkeln zu überzeugen, daß der „Fall“ ernsthaft zu erwägen sei.

Einige Tage später fand bei Werkmann ein Souper statt. Zu dem nur die verheirateten Mitglieder der Familie geladen waren, die ledigen Mädchen waren nicht gebeten worden. Ludensfeld, der den Mittelpunkt des Abends bildete, mußte sich mangels ablenkender Anlässe vollständig auf die Nichte konzentrieren. Er schien gottgegeben in das Schicksal, das ihm der Gaster bereitet hatte. Dies wurde um so erfreuter beobachtet, als eine Auskunft, die Herr Werkmann bei der „Phrygia“ eingeholt hatte, Ludensfeld als erstklassige Kraft mit glänzendem Einkommen schilderte. Allerdings hatte Werkmann sich durch den Generalrepräsentanten gegen Feuer, Einbruch, Wasser, Schaden, Diebstahl, Eisenbahnunfall und dergleichen mehr versichern lassen, so daß er selbst es war, das alle Nennenswerte besorgt hatte. Bald türmten Gerüche durch die Stadt, ein „man sagt“ flatterte durch die Straßen, eines Tages stand man vor der vollendeten Tatsache: Ludensfeld und Fraulein Werkmann empfahlen sich als Verlobte. Der Gaster rief sich die Hände, sein Provisionsaufwand wurde von seinen Feilen anerkannt.

Ludensfeld wußte, daß die üblichen Sitten, der Gaster blieb sein uneigennütziger Berater und Lieferant für den Brautstand, die besten Läden der Stadt eröffneten ihm unbeschränkten Kredit, der Gaster sorgte für guten Ruf, niemand drängte auf Zahlung, „bis nach der Hochzeit“ war die übliche Formel, jener sie hinausgeschoben wurde, desto größer war der Bedarf des aufmerksamen Bräutigams und Werkmann & Co. waren auf. Daß der Generalrepräsentant die Hochzeit bald vollzogen haben wollte, fand Beifall innerhalb der Familie, da eine frühere Verlobung der Nichte wegen kleiner Unstimmigkeiten über die Höhe der Mitgift gelöst worden war. Ludensfeld hatte nach solchen Nebensächlichkeiten nicht einmal gefragt. Seine Großzügigkeit schien außer Frage, und so wurde der Tag der Hochzeit festgelegt.

Drei Tage vor dem Termin, gegen sechs Uhr abends, erschien in der Kanzlei des Notars Dr. Dorschel ein Herr, der sich als Herr Werkmann, Chef von Werkmann & Co., bereits telefonisch angemeldet hatte. „Freut mich sehr“, sagte der Notar händereibend, „habe bereits das Vergnügen, Sie vom Sehen zu kennen, womit kann ich dienen?“ Der Klient bat, nicht ohne bei bedeutsamen Details zu verweilen, eine Eigentumsübertragung zweier Häuser von Werkmann & Co. auf den Generalrepräsentanten der „Phrygia“ Ludensfeld notariell zu bestätigen. „Das Heiratsgut, das ich meiner Nichte mitgebe“, bemerkte er nicht ohne Selbstgefühl, „in drei Tagen ist die Hochzeit. Sie können auch die grumbüchlichen Umschreibungen vornehmen und die Ehepaten aufsetzen.“

Der Notar setzte Siegel und Unterschrift auf das Dokument und der Besucher empfahl sich, nachdem er das Honorat erledigt hatte.

Am selben Abend teilte Ludensfeld seiner Braut verärgert mit, daß er für zwei Tage nach Wien fahren müsse, um seiner Generaldirektion einen Bericht persönlich zu überbringen. Er nahm einige Schmuckstücke, die er seiner Braut geschenkt hatte, mit, um die Fingerringe der Steine bei einem Wiener Juwelier ändern zu lassen, die Schwiegermutter gab ihm bei dieser Gelegenheit auch ihre Verlehnung mit, die neu aufgezogen werden sollte. Achtundvierzig Stunden später traf aus Wien ein Brief ein, der nach Versicherungen unwandelbarer Treue die Mitteilung enthielt, daß Ludensfeld erst in der Nacht vor der Hochzeit zurückkehren würde, da Geschäfte ihn zurückgehalten

hätten. Nicht wenig aber war Herr Wertmann, der mit derselben Post die amtliche Verständigung erhielt, daß die grundsätzliche Uebertragung seiner zwei Häuser (er besaß nämlich nur zwei, das übrige übernahm er und wohnt jetzt nicht) an Herrn Lubensfeld, wohnhaft hier, vollzogen sei. Er schickte zum Notar, um Aufklärung zu verlangen, die allerdings nur darin bestand, daß Herr Dr. Vogel eine gewisse Verschwiegenheit zwischen seinem Klienten und Herrn Wertmann ausgeben mußte. „Die Verschwiegenheit, die Verschwiegenheit“, sagte Herr Wertmann plötzlich und sein Verstand war fixiert. Begleitet von zwei Kriminalkommissären und dem Notar raste er in die Wohnung Lubensfelds. Sie war bereits seit zwei Tagen aufgegeben und auf Heller und Pfennig bezahlt. Dann standen die vier bis zum letzten Wiener Zug an der Bahn. Keiner gab sich Rechenschaft darüber, daß dies zwecklos sei. Ein Vermittler in den Polizeiregistern bestätigte bloß die traurige Gewissheit, daß man einem mit vier Jahren Kerker wegen Betruges und Schleichwindels vorbestraften Gauner ausgeliefert war.

Als Herr Wertmann schließlich, da er sich vor Müdigkeit nicht mehr auf den Beinen halten konnte, um sich durch einen Kognak zu stärken, das Café-Restaurant betrat, kam ihm der Kassierer strahlend im Bewußtsein der sicheren Provision entgegen. Wertmann fuhr ihn an, daß er an allem schuld sei. „Wohin schuld?“ rief er, „am Vorurteil des Schicksals.“ Als er erfuhr, was sich zugefallen hat, fand er zerkümmert in einen Stuhl. Dann wandte er in sein Büro und kam mit seiner notariellen Bestätigung zurück, die Lubensfeld gegen zweihunderttausend Kronen und strengste Diskretion bei ihm verpfändet hatte. Er verschwieg allerdings, daß er nur hundertachtzigtausend bar ausgezahlt hatte.

Der Oberkellner des Caffeehauses erhielt einige Wochen später einen Brief aus Neuport, der außer einer Bestätigung der Bitte Lubensfelds enthielt, den Betrag als Bezahlung seiner Forderungen aus einem Kasse, zwei Bräutchen und einem Kognak zu empfangen, die in der Eile vor der Abreise nicht beglichen worden sei. Der Gehalte, schrieb Lubensfeld, wäre ihm peinlich, daß ein armer Mensch durch ihn zu Schaden kommen sollte.

Der Onkel

Von Maurice Deobra

Viane de Chevrement entstieg ihrem schwarzweißen Cabriolet bei einem vornehmen Schneiderrathen, vor dem ein Kreis die Autos bewachte. Mit dem Dessen und Schließen der Wagentüren verdiente er täglich einige Sous. Er trat in den luxuriösen Wagen der schönen Kurtsiane und half ihr beim Aussteigen. Viane, die ein gutes Herz hatte, entnahm ihrem Täschchen einen Geldschein, wandte sich dem Alten zu und unterdrückte einen Aufschrei der Überraschung: „Abhemar!“ Der Kreis zitterte, daß der hübsche Frau ins Gesicht und stotterte: „Viane, Sie sind es... Sie...“ Sie bestieg rasch wieder das Auto und lud den Kreis ein, sich an ihre Seite zu setzen, und beauftragte dem Chauffeur, ins Wäldchen zu fahren.

Das Schicksal hatte Herrn Abhemar Montillac und eine seiner ehemaligen Geliebten zusammengeführt. Als er noch reich war, hatte Abhemar die kleine Viane gekannt, die einst in den Reueen der Musik-Halls als Girl aufgetreten war. Während vier Jahren hatte er sie mit Gold und Geschenken umgeben. Sein Verhältnis mit diesem schönen Geschöpf mit feiner elfenbeinfarbener Haut unter schwarzen Locken war überall bekannt gewesen. Dann hatten sie sich getrennt. Abhemar hatte sein Vermögen verloren. Das Spiel, die Liebe, die künstlichen Paradiese hatten ihn zu einem Bruch gemacht; und durch immerwährenden Schiffsbruch war er dem schlimmsten Elend anheimgefallen.

Im Wagen sitzend betrachtete er mit Rührung die Frau, die trotz ihrer Vierziger immer noch in Charme und Schönheit erstrahlte. Er beantwortete ihre Fragen mit dem fatalistischen eines orientalischen Bettlers, der sich nichts mehr von dieser graujamern Welt erhofft und sich mit der Erinnerung an seinen einstigen Glanz begnügt. „Mein armer Abhemar!“ sagte Viane mitleidig. „Wie konnte es nur geschehen, daß du so tief sinken mußt?“

„Ich habe zu heftig an der Feine des Glückes gegieret. Sie ist zerfallen.“ „Es schmerzt mich, dich in diesem Verfall zu sehen, dich, den ich in meinem Glanz gekannt.“

Während das Auto durch die Alleen des Bois rollte, ließen sie die Vergangenheit Revue passieren, das entflozene Glück ihres Verhältnisses, die Freuden, die sie vor zwanzig Jahren genossen. Abhemar fragte nun auch Viane. Ob sie immer glücklich gewesen? Ob das Leben für sie immer nur sein Lächeln und seine Zärtlichkeiten bereit hatte? „Ich kann mich nicht beklagen“, antwortete Viane. „Gobrichon gibt mir immer noch 15 Tausender im Monat. Du weißt doch: Gobrichon, der Gasofabrikant. Dabei ist er nicht einmal allzu langweilig. Aber du, armer Alter, wie gedienst du dich aus dem Dreck zu ziehen?“

„Gar nicht. Das Pech ist ein Dillbogg. Wenn's dich beim Tragen hat, läßt es dich nicht mehr los.“

„Es drückt mich, dich hier so elend zu sehen. Komm mit mir nach Hause! Wir können dort besser plaudern.“

Viane hatte in der Rue Washington eine prächtige Wohnung. Nachdem sie Abhemar Tee und Süßigkeiten vorgesetzt hatte, begann sie: „Hör mich an, ich will dir einen Vorstoß machen. Früher, als ich noch ein kleines Nichts war, hast du mir geholfen, du hast mich gestützt, du hast mich lanciert. Was ich heute bin, verdanke ich dir. Jetzt ist's an mir, dir meine Dankbarkeit zu beweisen. Du bist ein Mann von Erfahrung. Viel Geld ist durch deine Hände gegangen. Nun künftest du mir helfen, indem du mich vertrittst, wie ich mein Geld am besten anlegen soll. Gobrichon gibt mir mehr, als ich brauche. Du sollst mein finanzieller Berater sein. Willst du?“

Sie plauderten noch sehr lange an diesem Abend. Und sie kamen überein, daß Viane Herrn Gobrichon ihren Freund Abhemar als einen alten, ruinerten Onkel vorstellen sollte, der sie in Geldangelegenheiten beraten und ihr Kapital ökonomisch verwalten sollte.

Nicht Tage später betrat Vianes finanzieller Ratgeber ihren Salon. Er war nicht mehr zu erkennen. In dem schwarzen Anzug, den ein früherer Liebhaber der Kurtsiane bei ihr vergessen hatte, an den Füßen Lackstiefelchen, hatte er Mühe, sich selbst zu erkennen. „Guten Tag, Don Juan“, sagte Viane, indem sie ihn zärtlich auf die Wangen küßte. „Ich habe dich heute abend eingeladen, weil ich von Gobrichon eine kleine Summe erhielt, die man nicht ungerne liegen lassen sollte.“

„Wieviel?“ „20.000 Franken. Hier sind sie. Ich vertraue sie dir an. Sagtest du mir nicht, daß du von einer vorteilhaften Kapitalanlage weißt, die mir 15 Prozent bringen würde?“ „Ja, laß mich nur machen! Ich glaube, ich habe eine Ueberraschung für dich.“

Am folgenden Morgen wartete sie vergeblich auf Abhemars Bescheid. Am nachfolgenden wurde sie unruhig. Am dritten Tag hatte sie schwarze Gedanken. Endlich am vierten Tage, vor dem Diner, meldete die Kammerfrau: „Der Onkel von Madame ist da.“ Viane beistete sich: in den Salon zu gelangen und fand hier einen lächelnden, strahlenden Abhemar. „Gut, daß du da bist!“ rief Viane aus. „Ich fragte mich schon, was wohl aus dir geworden sei.“

Das Eisenbahnattentat / Von Charles Esquier

Mitten im Gebüsch, das vom nächtlichen Reis bedeckt, in tausend Reflexen glühte, lag Jean Bastien auf dem schroffen Eisenbahndamm, der die Geleislinie von den schreienden Wagen der Armancon trennte.

Die Morgenbämmerung lag bereits über dem Gelände auf, und ein bläulicher Schimmer drang durch die Wiesen- und Nebel um Chanay und Danemouine; im Westen verlagerte der Schein der elektrischen Lampen auf dem Bahnhof von Tonnerre.

Jean Bastien stemmte sich auf beide Hände, redete den Hals empor und horchte. Anfangs drang an seine Ohren nur das Murmeln des Wassers, das entlang von Weiden und Erlen den Abhang herniederstieß. Die Kirchenglocken von Verrières erklangen aus der Ferne; wie ein Echo kam es von Juranville, und einige Augenblicke hörte man nur dieses festerliche Rufen, dessen metallischer Klang die lautlose Morgenstille durchzitterte. Dann wurde es still. Von Laroche kam plötzlich ein donnerndes Getöse: vor den Augen Jeans rollte, in Dampf und Rauch gehüllt, ein Personenzug vorüber. Jean blickte sich instinktiv und verschwand für einen Augenblick ganz im Gebüsch.

„Das ist der 188er“, sagte er sich, „der bleibt in Tonnerre, jetzt kommt ein Lastzug und dann der Expreß.“

Vor seinen Augen glühte es auf und seine Finger preßten sich krampfhaft um einen Schraubenstift, der im Grate verborgen lag.

Sein Plan war einfach und zugleich schauerhaft. Bastien hatte die Absicht, einen Schienenstrang zu entfernen, damit die Lokomotive bei an dieser Stelle mit rasender Geschwindigkeit über die Böschung dahinjagenden Expreßzug aus dem Geleise springe und den ganzen Zug in die Fluten der Armancon mitreißt.

Eine teuflische Freude und ein Abglanz wilden Hasses malten sich im Gesicht Jeans, als er sich vorstellte, wie sein Todfeind, der Lokomotivführer Bourdel, von den Mätern der Maschine zerdrückt, von Eisen- und Holzsplittern in Flecken gerissen, wie eine blutige Fleischmasse in die Wagen des Flusses hinabstürzt würde.

Jean Bastien war bereits seit zwei Tagen aus dem Dienst entlassen, weil er seinen Vorgesetzten, den Lokomotivführer Bourdel, gelegentlich eines Streites tödlich mißhandelt hatte. Mit dieser Hiebpost wollte der unglückliche Mann nicht nach Hause kommen, und so schleppte er sich die ganze Zeit mit flehendem Kopf und leerem Magen entlang des Bourgnogkanals herum. Das strenge Ansehen Bourdels stand ihm ununterbrochen vor Augen, während sein Größ gegen ihn, den er als die einzige Ursache seines Mißgeschicks ansah, immer größer wurde.

Ja, für Bastien bedeutete dieses Ereignis ein schreckliches Unglück, denn wer wollte jetzt eine gelähmte Frau und seine zwei kleinen Kinder ernähren? Seiner alten kranken Mutter dürfte die Nachricht wohl den Todesstoß geben, und die Zukunft seiner heranwachsenden Töchter war gleichbedeutend mit Elend und Schande. Er malte sich das Geschehen abstrichlich in möglichst düsteren Farben aus, und in dem Maße wie sein Jorn gegen den Lokomotivführer stieg, wurde auch das Verlangen nach Rache in seinem Herzen immer unstillbarer. Er war nicht mehr Herr seines Willens, denn der Gedanke an seinen schrecklichen Plan hatte ihm vollkommen das Hirn umnebelt.

Nach dem „188er“ rollte schauend und höhnend der Lastzug vorbei. Als nächster sollte jetzt der Expreßzug kommen. Mit einem Witz stellte Bastien fest, daß er allein war. Er kletterte mühselig die steile Böschung hinauf, legte sich auf das Geleise und begann systematisch alle Schrauben eines Schienenstranges zu entfernen.

Er hatte noch Zeit genug, deshalb beistete er sich nicht; mit zusammengekniffenen Lippen arbeitete er ohne jedwede Ueberanstrengung, und steckte die herausgenommenen Schrauben in die Tasche. Manchmal mußte er die Schiene mit einer Jange aufstemmen; bei dieser mühseligen Arbeit schloß ihm das Blut in die Schläfen und seine muskulösen Arme knarrien in den Gelenken. Jetzt hob er die Schiene ab und legte sie beiseite. Das genügte vollkommen.

Wieder mußte er sich verheben, denn auf dem zweiten Gleisstrang kam der in der Richtung gegen Dijon fahrende Schnellzug, der sich gewöhnlich an dieser Stelle mit dem von Bourdel geführten Expreßzug kreuzte. Heute mußte sich der letztere veripädet haben. Aber Geduld.

Der Dijoner Zug verließ gerade den Bahnhof von Tonnerre, doch die Signale gaben das Zeichen zum Langsamfahren; augenscheinlich schloß noch irgend eine Fretmeldung der Strecke, weshalb der Zug, anstatt vorüberzulaufen, ganz langsam die Kurve passierte. Zuerst die Lokomotive mit dem Zugführer, der über die Brüstung gekippt, fortwährend

„Viane!“ erwiderte Abhemar vorwurfsvoll. „Du hast doch hoffentlich keine Minute daran gedacht, daß ich dir mit deinen Bonfnoten durchgegangen sei?“

„Nein, nein!“

„Du hättest mir bitter Unrecht getan. Denn ich habe deine 20.000 ausgezahlt. Sieh her!“ Und Abhemar zog ein Portemonnaie aus seiner Tasche und breitete auf Vianes Knien 20.000 Franken aus. „Was? 20.000 Franken? Das ist ja verrückt“, stotterte Viane. „Wie hast du das gemacht...?“

„Beruhige dich nur; ich habe sie nicht gestohlen. Ich hatte dir wenigstens 15 Prozent versprochen, aber ich bringe dir 400 Prozent. Gehe, daß ich als finanzieller Berater nicht auf den Kopf gefallen bin!“

„Aber das ist ja ganz unglaublich! Erkläre mir doch.“

„Wozu denn, meine kleine Viane? Was kümmern dich meine Spekulationen? Du wirst mir das Vergnügen machen, morgen diese 80.000 Franken auf dein Konto beim Crédit Lyonnais zu bringen.“

Viane warf sich ekstatisch an den Hals ihres guten Onkels und rief aus: „Du bist ein Teufelskerl! Das wollen wir mit einer Flasche Extra dry begießen.“

Am Montag der folgenden Woche, als Viane gerade ihrem großen Bett entstieg, brachte die Kammerfrau ihre Post. Sie enthielt einen Brief von Herrn Gobrichon. Ein wenig überrascht entfaltete ihn Viane und las: „Meine teure Viane! Der Zufall wollte es, daß ich gestern, als ich ein paar Worte an Ihrem Schreibtische schrieb, eine Empfangsbekätigung des Crédit Lyonnais bemerkte, darauf folgte Sie 80.000 Franken auf Ihr Konto erlegt haben. Da diese große Summe nicht von mir kommt, bin ich zu dem Schluss gelangt, daß der alte, ruinerte Onkel, den Sie mir gestern vorgestellt haben, weder ein alter, noch ein ruinierter Onkel ist; daß er sich vielmehr mit mir in das Vergnügen teilt, Sie glücklich zu machen. Es wird Sie also nicht wundernehmen, wenn ich künftig diesem Mäzen die Sorge um Ihre Zukunft überlasse. Weil ich also für Sie, meine kleine Viane, nur die Schale gewewen bin (während ich so sehr erwünscht hätte, für die Frucht gehalten zu werden), sage ich Ihnen hiermit Lebewohl! Emmanuel Gobrichon.“

Viane las den Brief bestürzt wieder und wieder. Dieser Schluß war hart. Ihre Kammerfrau mußte sie mit Koffern laden und eine Frau, die so lange mütterlich für sie war, Abhemar betrat das Zimmer und wunderte sich über Vianes Niedergeschlagenheit. Sie überreichte ihm wortlos den Brief

ins Gelände spähte, dann der Spielwagen und ihm nach eine Reihe von Schlafwagen. Da und dort waren die Schienen herabgelassen, und das helle Morgenlicht erhellte die dumpfe Coucouatmosphäre.

Jean sah einen rothaarigen Engländer mit einer breit-larierten, tief in die Augen gezogenen Sportmütze, der sich gerade ein kurzes Pfeifchen anzündete; dann sah er gähnend, sich redende Menschengestalten.

Eine blaue, goldblonde Frau lächelte sich ihrem Daben zu, der sich den Schlummer aus den Augen rieb. Weiter sah er ein Mädchen, das auf den angelayenen Fensterbänken Buchstaben zeichnete, und ein junges Paar, das sich den ersten Kussmorgengruß gab. Unweit dieser zwei seltsamen Menschenfinder hand ein Priester mit dem Brevier in der Hand und machte das Zeichen des Kreuzes.

Zum Schluß erblickte er ein blutjunges Mädchen, das, aus dem Fenster des Wagens gekippt, mit offenem Mund und trunkenem Blick in die purpurgoldene Morgenstille hinaus-träumte und jauchzend die frische, würzige Luft einlog. Ein wehmütiges Lied, das dem Korallenmund der Schönen ent-quoll, trug der Wind über die Felder und dampfenden Fluten. Sie gewahrte Jean und er blickte sie ebenfalls an. Lächelnd zeigte sie ihm eine Reihe schmerzlicher Zähne und warf ihm mit den Fingerspitzen einen Kuß zu.

Diese ihre Handbewegung war so anmutig, so innig und süß, als stiente sie wunderfamisches Glück über das weite Gelände, und ihr jugendlicher Kuß berührte das Herz Jeans gleich einem milden Frühlingwind, der tosend über eine schmerzende Wunde streicht.

Der Dijoner Zug nahm jetzt wieder seine normale Geschwindigkeit auf und entschwand den Augen Jeans, der noch immer bewegungslos da stand, während das Bild des jungen Mädchens wie eine Vision seinem Herzen vorstrebte. Jetzt mußte der andere Zug kommen, und mit ihm würden ja auch menschliche Wesen in die Ferne dahinfliehen, vielleicht ebenso traut umschlangene Liebespaare, so geringschätzig seltsame Mädchen.

Plötzlich veripädet Jean eine grenzenlose Abscheu vor seiner geplanten Tat. Er, der nie ein unehrenhafter Mensch gewesen, sollte jetzt zum Verbrecher, zum Mörder hinabstinken, sollte diese Eisenbahnstrecke mit Vermurden bedecken?

Ganz unvermittelt erwachte sein Gewissen, und er wurde so unruhig, daß er wie im Fieber zu zittern begann. Das frühere Verlangen nach Rache, sein Haß gegen den Lokomotivführer verflüchtigt sich spurlos. Mit einem Satz war er auf dem Bahngleis, brachte die Schiene in ihre ursprüngliche Lage und nahm die Schrauben aus seiner Tasche. Unverzüglich begann er eine nach der anderen mit dem Schlüssel zu befestigen, rüschte, ungeachtet der späten Stunde, die Schienen entlang und vernichtete sein schreckliches Werk.

Er fürchtete jetzt, daß er mit der Zeit nicht auslangen würde. Der Expreßzug hätte schon vor einigen Minuten die Kurve passieren sollen — offenbar hatte er sich veripädet. Wie glücklich war Jean über diesen Zufall!

In der nächsten Sekunde schredte ihr ein kurzer Pfiff — er hob den Kopf — ein langer Dampfstrahl war über dem Tale sichtbar. Nur noch einige Schrauben hatte er zu befestigen. Er lächelte jetzt, denn er mußte, der Zug sei gerettet. Vorgesetzt von dem furchtbaren Gefühl des Rachebegehrens, arbeitete er ganz ruhig, als spottete er seinem inneren Größ, der ihn veripädet hatte, ein so entsetzliches Verbrechen zu begehen.

Die Schienen zitterten schon unter der Riesentlast des heranbrausenden Zuges. Nur noch ein paar Augenblicke, dann wollte Jean zurückspringen, während der Zug, auf dessen Unheil er noch vor wenigen Minuten gelauert hatte, an ihm vorbeidonnern würde.

Jean dachte an das schöne, lächelnde Mädchen. Im Auge, den Bourdel führte, mußte es auch so entzückende Finger geben, Lächeln, die mit selig verklärtem Blick in das Land der ewig leuchtenden Sonne flegten.

Alle die ihm unbekannten Passagiere, sie werden nicht wissen, daß ihr glückliches und frohes Leben an diesem Orte beinahe vernichtet worden wäre, und daß von dieser letzten Schraube, die er jetzt befestigte, die ganze Zukunft so vieler Familien abhängig war.

Und während er, seiner inneren Stimme lauschend, selbst am griffen den Schraubenstift zum letztenmal anzog und heiße Tränen seinen Augen entquollen, donnerte der Expreßzug plötzlich vorüber, zermalnte den auf dem Bahndamm knienden Jean Bastien und schleubte seinen Körper in die Gebüsch an dem Ufer der brausenden Armancon.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.

Nachdem Abhemar seinen Inhalt zur Kenntnis genommen hatte, rief sie aus: „Das ist deine Schuld, alter Dummkopf!“

„Wie? Was? Meine Schuld?“

„Aber gewiß! Wenn du mir mein Geld mit 15 Prozent verzinst hättest, wäre nichts dergleichen geschehen!“

„Das ist aber stark! Du machst mir noch Vorwürfe, weil ich dir 60.000 Franken eingebracht habe?“

„Ja, weil ich nun durch dich diese gute Rundschaft verloren habe. Wenn du mir jedesmal, wenn ich dir 20.000 Franken anvertraue, 80.000 zurückbringen würdest, möchte ich mich darüber ja nicht beklagen. Aber bist du auch klüger, in Zukunft immer so glücklich zu verieren?“

Abhemar senkte den Kopf mit skeptischer Miene und antwortete schlicht: „Nein, sicher bin ich dessen nicht, weil ich das Geld im Baccarat gewonnen habe.“

(Deutsch von Hans Blum.)

Humor

Witwenkandene Begräbnis. Pitter war aus Ostindien zurückgekommen. Unterwegs vom Bahnhof traf er eine frühere Freundin. „Ach, Anna, möchtest du ein kleines Pfeifchen haben?“ Und Anna fiel ihm um den Hals: „O Gott, Pitter, das kommt so plötzlich...“

Zurückweisung eines Taktlosen. Zu der allernden französischen Schauspielerin Angustine Brohan sagte gegen das Ende ihrer Laufbahn irgendein Tölpel: „Was wollen Sie, Madame; man kann nicht sein und gewesen sein...“ „Doch“, antwortete Angustine, „man kann ein Idiot gewesen sein und es immer noch sein.“

Radwanda. „Wie alt ist das Kind?“ — „Drei Monate.“ — „Ist das Ihr Jüngstes?“

Tanzabend. „Und wie Sie dann den Bach getan haben, herrlich! So plattlich: direkt rauschen hat man ihn gehört!“

Augenkrankheit. „Braucht du denn schon eine Brille?“ — „Ja. Ich habe mir beim Kreuzworträtselraten die Augen verborben. Ein Auge funktioniert bloß senkrecht und das andere waagrecht.“

Starles Herz. „Nun, Schwester“, fragt der Chefarzt, „wie ist denn heute die Vergrößerung unseres Patienten?“ „Vorzüglich, Herr Geheimrat. Er hat mir bereits zwei Heiratsanträge gemacht.“

Gehetztes Leben

Liebe und Abenteuer eines Splens. Roman von Frank Arnau

I

Vor dem Kriegsministerium herrschte der übliche starke Verkehr. Die Berliner hatten es sich abgewöhnt, von der mehr oder minder großen Ausdehnung des militärischen Wagenparks vor dem grauen Gebäude Schlüsse auf die Kriegsbereitschaft zu ziehen; man hatte in acht Kriegsmonaten herausgefunden, daß sich hier gewissermaßen nur die Administration des Krieges befand, und daß die großen Entschlüsse im Hauptquartier gefaßt wurden. Kraftwagen, die mit hohen Stabsoffizieren durch die regennassen Straßen fuhren, bezeugten lange nicht mehr den großen Interesse, wie in der ersten Zeit des Krieges; man hatte sich eben an den Anblick gewöhnt. Der Krieg war fern, und wenn man ihn auch stündlich spürte: man war stumper geworden.

„Große Offensive gegen Opatowitz“, hieß es in den Zeitungsverkäufern aus. „Großer Erfolg der deutschen Waffen.“ „5000 Engländer gefangen!“ „Ach Gott, ja — fünftausend Engländer: das war ja ganz schön. Aber allzuviel hatte das nicht zu bedeuten.“

Ein Fußgänger hatte sich durch das Gewühl der Straße gemunden und stand vor dem Portal. Ein Zivilist. Mittelgroß, schlank, das glattrasierte, hart geschnittene Gesicht von Sonne gebräunt. Er trug einen hellen Frühlingspaleot und eine Mütze in gleicher Farbe, und machte, besonders hier, wo man fast nur noch Feldgrau sah, den Eindruck eines Ausländers. Vor einigen Monaten wäre er wahrscheinlich vom Publikum als fremder Spion eingeschlagen worden. Eine Gruppe von Offizieren, eben mit dem Kraftwagen gekommen, schritt rasch an ihm vorüber und verschwand im Dämmer des Treppenhause. Der Zivilist wollte folgen. Der Portier trat ihm entgegen: „Bitte?“

Der Zivilist griff an die Mütze. „Major Graf Sahberg hat hier sein Büro, nicht wahr?“ „Es klang laut und energisch — fast hätte der Portier „Ja“ gesagt. Er begann sich aber noch im letzten Augenblick. „Jawohl. Es ist aber nicht gestattet, die Herren ohne vorherige Anmeldung aufzusuchen. Wollen Sie, bitte, sich in das Anmeldebüro hier links begeben!“

Der Zivilist trat in einen großen Raum, der vom Hofe her nur spärliche Beleuchtung empfing. Eine Anzahl Unteroffiziere saß an einfachen Tischen, anscheinend mit Schreibwerk beschäftigt. Ein Feldwebel trat ihm entgegen. „Sie wünschen?“

„Ich möchte den Herrn Graf Sahberg sprechen.“

Der Feldwebel brachte ein Formular. „Wollen Sie hier diese Fragen schriftlich beantworten? Bitte, nehmen Sie Platz.“ „Lieber Gott — welche Umstände!“ dachte der Zivilist, schickte sich und begann die Liste von Fragen zu studieren, die ihm hier vorgelegt wurden. Dann nahm er die Feder und beurlaubte. Daß er, Graf Eberhard Sahberg, geboren am 15. Mai 1880 aus Sahberg in Schlesien, amerikanischer Staatsbürger, den Major Grafen Egbert von Sahberg in einer rein persönlichen Angelegenheit zu sprechen wünsche. Der Feldwebel nahm das Formular entgegen und las es mit großer Aufmerksamkeit. Dann sagte er: „Persönliche Angelegenheit? Das wird nicht gehen. Nach einer Verfügung seiner Exzellenz sollen persönliche Angelegenheiten nicht in den Räumen des Kriegsministeriums erledigt werden!“ „Lieber Gott, was für Schemel! Es wird mir schließlich doch noch gestattet sein, meinen Bruder in seinem Büro aufzusuchen!“

Der Feldwebel wurde ein wenig kleiner. „Verzeihung! Der Herr Graf haben seinen Stand nicht angegeben. Ich wußte nicht... — Ordonnanz!“

Ein Gefreiter trat heran. „Anmelden!“, sagte der Feldwebel. Der Gefreite schlug die Karten zusammen, nahm das Formular in Empfang und verschwand. Wollen der Herr Graf nicht Platz bekaufen? Es wird immerhin ein paar Minuten dauern!“

Eberhard Sahberg setzte sich. Es war ganz still in dem großen, schlecht beleuchteten Raum; man hörte nur gelegentlich das Rasen einer Feder, das Klirren von Papier, halblauten Anfragen und halbstarke Antworten. Argwöhnig schaute er für die vierte Stunde. Nach fünf Minuten erschien der Gefreite, überreichte das unterzeichnete Formular dem Feldwebel und trat dann, hastig zusammenstapelnd, an Eberhard Sahberg heran: „Bitte!“

Eberhard sah den Gefreiten über ein paar Treppen, durch eine Anzahl dickerer Säulen, an Reihen von Offizieren und Ordonnanz vorüber, die alle mit großer Geschäftigkeit treppauf, treppab liefen. Es roch nach ganz undefinierbarer Feuchtigkeit.

Der Gefreite öffnete eine Tür: „Bitte!“

Eberhard Sahberg trat ein. Ein kleiner Raum; vor dem Fenster ein Schreibtisch, an der linken Wand ein paar Stühle, rechts eine offene Tür. Durch diese Tür trat eben der Major Graf Egbert von Sahberg. Hochgewachsen, helles Gesicht, das Haar an den Schläfen stark angegraut. Desgleichen der gekrümmte Schnurrbart. Er schloß erst die Tür hinter sich, dann trat er auf Eberhard zu.

„Du, Eberhard? Das ist eine Überraschung...!“

„Aber keine sehr freudige, wie ich sehe!“ Eberhard Sahberg ließ die Rechte, die er dem Bruder entgegengereckt hatte, wieder sinken.

„Doch, doch! Entschuldige! Man hat den Kopf so voll und dann — ich konnte es wirklich kaum glauben, als ich deine Anmeldung las!“

Der Major griff nun nach der Hand seines Bruders. „Ich grüße dich in der alten Heimat! Darf ich fragen, was dich hierhergeführt hat?“

„Eigentlich sollst du das wissen, Egbert!“

Der Major sah Eberhard forschend in die etwas harten grauen Augen. „Wenn du damit sagen willst...“

... daß der Platz eines Deutschen unter den augenblicklichen Verhältnissen in seinem Vaterlande ist — ja, das will ich damit sagen, Egbert. Und deshalb bin ich herübergekommen. — Es ist mir nicht ganz leicht geworden, drüben alles im Stich zu lassen, und der Weg nach Deutschland ist augenblicklich auch verdammt unbequem, das kannst du mir glauben. Aber — ich mußte kommen!“

„Eberhard — das ist brav von dir!“ Er riß den Jüngeren in die Arme und küßte ihn auf die Wangen. „Das habe ich nicht zu hoffen gewagt! Um so herzlicher willkommen in der Heimat! Und — leg' ab, bitte! Die Besuchszeit ist zwar beschränkt, aber unter diesen Umständen kann ich wohl eine Ausnahme machen!“

Eberhard Sahberg entschuldigte sich seines Ueberrocks, der Major zog einen Stuhl an seinen Schreibtisch, und nun saßen sie sich gegenüber: der Majoratsherr von Sahberg und der jüngere Bruder, der vor sechs Jahren den Tod des Gardegrenadieroffiziers hatte auszuheilen müssen, weil da Dinge geschehen waren, die mit dem Ehrengedächtnis des preussischen Offizierskorps nicht in Einklang zu bringen waren.

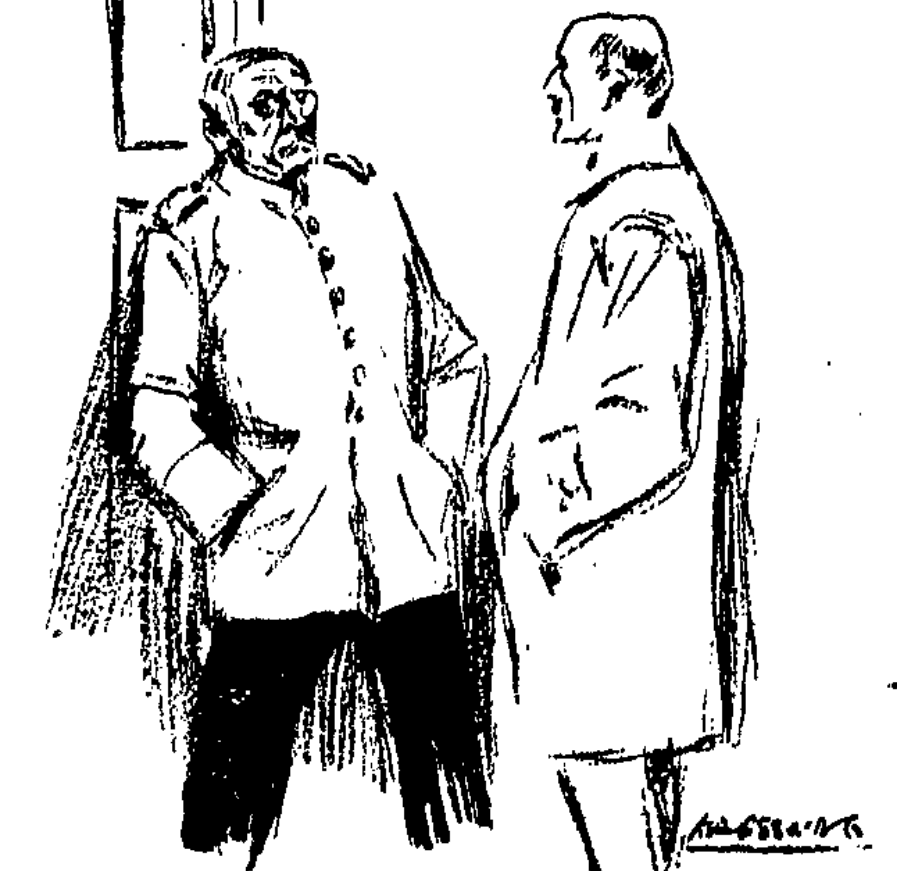
„Nun erzähle, Eberhard!“

„Nein, bitte! Sag du mir lieber, was sich hier alles ereignet hat, seit ich — na ja! Lassen wir das! — Du weißt, daß ich keine Verbindungen mehr mit Deutschland hatte!“

„Ach Gott — eigentlich nichts Besonderes. Stille hat geherrscht.“

„Das weiß ich. Ich habe es in der Zeitung gelesen. Den jungen Webel. Ist sie glücklich geworden?“

„Nein. Er hat es sehr toll gelitten. Uebrigens — bei Eritsch ist er gefallen. Zwei Kinder sind da — zwei Jungen. Aber die Älteste ist ziemlich verkrüppelt, und es wird schwer sein, sie wieder hoch zu bringen, besonders, da an allen Ecken und Enden die Arbeitskräfte fehlen. In Sahberg ist es nicht viel anders. Jetzt, wo jedes Weizenkorn



„Du, Eberhard? Das ist eine Überraschung...!“

dringend gebraucht wird — es ist schon ein Jammer! Aber ich will dir nicht gleich bei deiner Ankunft die Ohren voll heulen!“

„Und wie geht es deiner Frau und den Kindern?“

„Danke, gut. Berta ist auf Sahberg. Max steht im Westen bei Pomm, und Wilfried ist auf der Schule in Breslau. Margret und Elise sind bei Muttern.“

Der Tod in der Konservenbüchse

Das heroldsche Ende eines Pariser Arztes. — Nächste Woche trinken wir...

Vor einiger Zeit starb in Paris der Dr. Pierre Marie, im 38. Lebensjahre, als ein Opfer seiner langjährigen Logikforschung. Er hatte sich zum Spezialgebiet die Erforschung der Vergiftungen durch Konserven gewählt, und sein Heldentod verdient es wohl, die Einzelheiten seiner Tätigkeit bekannt zu machen.

Während des Krieges war ihm die Beobachtung gekommen, daß in Frankreich zahlreiche Menschen nach dem Genuß von Hauskonserven starben, ohne daß es bisher möglich gewesen wäre, die genaue Ursache der Vergiftungsercheinungen und ein wirksames Antidotin dagegen aufzufinden. Man weiß ja, daß die Hauskonserven nicht immer mit der Sorgfalt und Vorsicht hergestellt werden, wie etwa die in den großen Fabriken erzeugten, denn während die letzteren unter hohen Temperaturen, weit über 100 Grad, und bei festem Abdruck sterilisiert werden, pflegt dies bei den Konserven, die die Hausfrau selber herstellt, nicht immer der Fall zu sein.

Schon die Gefahr, die in einer gewöhnlichen, geöffneten Konservenbüchse mit verdorbenen Sardinen besteht,

ist beträchtlich. Aber wer ahnt denn, daß diejenige, die aus einer unter gewöhnlichen Umständen, sagen wir bei 85 Grad, eingekochten Dosenpaste entsteht, keineswegs geringer ist! Und doch braucht man sie nur — wie es wohl geschieht — fünf bis sechs Tage stehen zu lassen, so kann man sicher sein, daß gegen die Vergiftung nach dem Genuß dieser Hauspaste kein Krautlein mehr gewachsen ist.

Dr. Pierre Marie hatte nach eingehender Erforschung der verschiedenen Fleischsorten aus solchen verdorbenen Konserven die gefährlichen Mikroben isoliert, um sich dadurch zu überzeugen, daß die Fleischsorten an sich keine Gefahr darstellen, sondern daß lediglich das fetthaltige Exsudat die Vergiftungsgefahr einschleift. Dieses Exsudat hatte er darum isoliert und wollte sich nun braven, es in eine flüssige Form zu bringen, die sich bei seinen Experimenten besser hätte handhaben lassen. Er hatte diese Isolierung so weit gebracht, daß das Exsudat Pulver bereits bei einem Mikrogramm tödlich giftig war.

Alle Vorsichtsmaßnahmen, Masken, Schleier konnten selber nicht verhindern, daß sich dem Gelehrten, als er daran ging, seine Giftmasse in einem Mörser zu pulverisieren,

ein winziges Partikelchen, das durch die Luft geflogen kam,

ins linke Auge setzte und dort eine vernichtende Wirkung begann. Zunächst, am Tage nach seinem Experiment, bemerkte der junge Gelehrte noch keinerlei nachteilige Folgen. Aber dann am folgenden Tage konnte er sein Auto schon nicht mehr selbst durch Paris fahren. Seine Gesichtsercheinungen wurden langsamer, zugleich sah er alles doppelt. Er glaubte nun selber, sich vergiftet zu haben. Das linke Auge wurde rot und schwellte an. Gleichwohl begab sich Doktor Marie noch zu einer großen Veranstaltung der Ehrenlegion. Dann aber entwickelte es sich rasch. Unmöglich für ihn, die Zunge aus dem Maße zu stecken, daß sich auch das zweite Auge, und es trat ein schrecklicher Verfall ein. Die Arme erstarrten zuerst, dann die Schultern und weiter auch die unteren Gliedmaßen. Es war ein furchtbarer, vierzehn Tage anhaltender Todeskampf, bei dem der unglückliche Arzt keinen Augenblick das Bewußtsein verlor. Die Ernährung konnte nur durch die Nase erfolgen. Seine Freunde versuchten das Unmögliche, es gelang nicht, den tapferen, jungen Arzt zu retten.

Der Vater wird gerufen, ein alter Professor von Siebzig Jahren. Der Sohn sucht ihn zu trösten: „Nächste Woche wirst du... trinken wir Champagner... bei dir...“

„Und du?“

„Ich? Na ja! Ich habe noch gehabt. Lungenschwund vor drei Monaten. Ich bin ja soweit wieder recht mobil, aber ganz ist das noch immer nicht in Ordnung. Vielleicht, daß ich im Sommer wieder hinauskomme. Vorerst fällt mir jede körperliche Anstrengung noch recht schwer. Aber nun sprich von dir, Eberhard!“

„Da ist nicht allzuviel zu erzählen. Als ich vor sechs Jahren drüben landete, ging es mir anfangs ja nicht am besten. Das Uebliche: Tellerwaschen, Aekner, Barbier und so. Ich schlug mich aber allmählich wieder halb nach dem Westen und zur Landwirtschaft. fand einen deutschen Farmer, der mich fürbrachte, pachtete dann selber ein Unternehmen und hatte Glück damit. Seit zwei Jahren gehörte es mir.“

„Bist du verheiratet?“

„Ach. Aber, weißt du, mit den Weibern habe ich immer eine unglückliche Hand gehabt. Sie ist Amerikanerin — na: schließlich hat sie ja auch einiges Verdienst daran, daß ich den ganzen Kram zu Geld machte. Seit zwei Monaten sind wir geschieden.“

„Kinder?“

„Nein. Glücklicherweise. Jedenfalls hat die Frau es mir noch ganz besonders zum Bewußtsein gebracht, daß mein Platz augenblicklich nicht in Amerika ist. Und dafür habe ich ihr dankbar zu sein.“

„Hast du dich drüben bei der Botchaft gemeldet?“

„Nein. Das ist der sicherste Weg, hoppgenommen zu werden. Ich bin mit einem schwedischen Getreidehändler als Konsulntrier herübergefahren, natürlich mit einem falschen Paß, und über die dänische Grenze hereingekommen — mit meinem richtigen Paß. Man hat mir verdammt viel Aufmerksamkeit erwiesen, muß ich sagen. Die Engländer haben schließlich auf hoher See großes Interesse für mich gezeigt, aber schließlich konnten sie mir doch nichts nachweisen. Na — und da bin ich also!“

Der Major schweig ein Augenblick. Dann sagte er:

„Und was denkst du nun zu tun?“

„Mich zur Verfügung zu stellen, — selbstverständlich!“

„Hast du bedacht, daß du als gemeiner Soldat eintrüben müßtest?“

„Allerdings. Die Charge ist mir ja aberkannt worden. Aber ich habe geglaubt — nimm mir das, bitte, nicht übel! — daß unter den augenblicklichen Verhältnissen...“

„Lieber Eberhard — wenn du diese Hoffnung gehabt hast, dann muß ich dich bitter enttäuschen. Wir haben ähnliche Fälle an Dingen gehabt: alle Gesuche um Wiederbelebung des Offiziersranges sind abschlägig beschieden worden. Die Bestimmungen bestehen nun einmal...“

„Und müssen dementsprechend befolgt werden! Es hat sich also nichts geändert im alten Deutschland! Ich habe das schon gemerkt, als ich mich bei dir anmelden ließ. Bestimmungen! Verfügungen! Erlasse! Daß die ganze Welt gegen uns Deutsche aufgestanden ist und uns vernichten will, das ändert natürlich nichts an den Bestimmungen. Ich habe vor sechs Jahren mehr Schulden gemacht, als ich bezahlen konnte. Damals war der Gardeoffizier eine Dekoration, und es war durchaus in Ordnung, daß man mir die Charge aberkannt hat. Denn Offiziere mit übergroßen Schulden sind nicht dekorativ. Heute braucht Deutschland dringend Offiziere, die sich totschicken lassen, aber — da sind die Bestimmungen! Neben mir nicht mehr darüber — ich mache dir ja auch keinen Vorwurf. Ich werde also als gemeiner Soldat eintrüben!“

(Fortsetzung folgt)

Als der Alte gegangen war, bittet er den Freund und Kollegen, ihm die Augenlider zu öffnen,

damit er seine Nägel betrachten könne. „Sie sind blau“ sagt er und sieht selbst, daß er verloren ist. Vier Stunden später war alles vorbei.

Es ist das tragische Schicksal des Forschers für die Menschheit, daß sich hier wieder einmal erfüllt. Der Opferdieses Arztes wird nicht vergebens sein. Es werden andere nach ihm kommen, die seine Ergebnisse fortführen, wenn auch vielleicht noch nicht das letzte Opfer der bakteriologischen Wissenschaft der Fleischvergiftungen mit dem Doktor Pierre Marie gefallen ist.

E. M. F. H. e. r.

Unsere neue

Töchter-Versorgungs-Versicherung

verzichtet beim vorzeitigen Tode des Versorgers (Vater, Mutter) auf jede Beitragszahlung und bringt trotzdem die volle Aussteuer-Versicherungssumme

am Hochzeitstage

spätestens jedoch beim 25. Lebensjahre zur Auszahlung

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

im Verbands öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

DANZIG, Silberhütte

Zur Bequemlichkeit der Eltern läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Töchterversicherungen je nach Wunsch monatlich, vierteljährlich oder jährlich durch Anstaltskassierer Kontanten aus der Wohnung abholen.

Verhaftung wegen der Kopfbedeckung

Der Türkenhüte und das Hutgebot

Auf Grund des türkischen Hutgesetzes wegen die Leute in Istanbul nicht, mit einem Hut auszugehen, weil ihnen das langjährige Zuchtstrafen eintragen würde. Über Tausende tragen doch entgegen den ausdrücklichen Bestimmungen des Hutgesetzes Hüte ohne Krempe oder Mützen, die sie verkehrt aufgesetzt haben. Der Mohammedaner muß nämlich nach der religiösen Lieberlieferung beim Gebet, das fünfmal am Tage zu sprechen ist, eilige Male den Erdboden mit der Stirn berühren und dabei die Kopfbedeckung aufheben, was bei einem Hut mit Krempe unmöglich ist. Die Polizei macht nun in den nichttürkischen Vierteln systematisch Jagd auf Leute, die gegen das Hutgesetz verstoßen, und nimmt deshalb täglich Dutzende von Verhaftungen vor; in den rein türkischen Vierteln dagegen hält sie sich vorläufig zurück.

So läßt der Fastenmonat Ramasan die Scheidung zwischen den rein europäischen und den rein türkischen Vierteln in Istanbul sehr deutlich hervortreten. In Pera und Galati findet außer den Geistlichen kaum jemand, in den östlichen Vierteln Istanbul sieht man schon in den Höfen aller Moscheen Dutzende hungeriger Fastender den ganzen Nachmittags schnüffeln auf den Untergang der Sonne und das Ende des Fastens anzeigenden Kanonenschuß warten; in den rein türkischen Vierteln Fatih und Karagömrük aber wird das Fasten noch von allen gehalten; die Bevölkerung ist bis in den Mittelnachmittag hungrig und nach dem Fastenbruch sofort nach Sonnenuntergang nach alter Sitte hungrig und durstig in alle Kaffeehäuser, Bäckereien und

Restaurants, um nun die ganze Nacht zu essen und lustig zu sein, bis am anderen Morgen bei Sonnenaufgang wieder das Fasten beginnt.

Blinde werden sehen

Das neue Auge für jedermann

Nach jahrelangen Versuchen ist es dem Gelehrten Dr. Theodor Kopanski in Chicago bei Tieren gelungen, das Auge von einem Körper auf den anderen zu verpflanzen. Das Verfahren besteht darin, daß die Augenadern und Arterien abgetrennt werden, worauf der Seh- und Augenmuskel durchschnitten wird. Alsdann wird das neue Auge eingelegt. Dr. Kopanski ist der Meinung, daß auch die Übertragung menschlicher Augen möglich sei, wodurch die Blindheit gegeben wäre, völlig Erblindete wieder sehen zu machen. Das Verfahren soll eine Behandlung von vier bis sechs Wochen notwendig machen.

Die Dämmerung des Fleisches?

Die Bewegungen, die sich unter dem Lösungswort „Eht mehr Fleisch“ und „Eht mehr Fisch“ an die Dessenitätlichkeit wenden, dürften bald von einem Feldzug unter der Devise „Eht mehr Glutaminäures Natrium“ abgelöst werden. Vor einigen Jahren war diese chemische Substanz mit dem fremd klingenden Namen, die durch hydrolytische Spaltung des Meeres der Sojabohne vermittelt der Behandlung mit Chlorwasserstoff oder Schwefelsäure gewonnen wird, noch eine rein akademische Angelegenheit. In jüngster Zeit hat die theoretische Doktorfrage indessen praktische Bedeutung er-

langt, und in China und Japan wird das chemische Produkt wegen seines Fleischgeschmacks industriell in großem Umfang hergestellt.

In Japan, wo das neue Genussmittel „Ajinomoto“ (Geschmacksstoff) genannt wird, ist es bereits in allgemeinem Gebrauch wie Salz und Zucker. Chinesische Köche behaupten auf Grund ihrer Erfahrung, daß das „Ajinomoto“ bei mit Fleisch zusammengekochten Gemüsegerichten und Suppen als Geschmackswürze das bisher verwandte Fleisch so vollständig ersetze, daß auch der Feinschmecker keinen Unterschied zu erkennen vermöge. Dabei sei die chemische Substanz weit billiger als jeder Fleischextrakt.

Kalte Zimmer sind gesünder

Nach den jüngsten Untersuchungen von Prof. Friedberger ist für Kranke, die an ansteckenden Krankheiten oder an Wunden leiden, der Aufenthalt in einem kühlen Krankenzimmer wesentlich vorteilhafter als das Liegen in einem gut geheizten Zimmer. Man gelangte zu dieser Feststellung auf Grund von Versuchen, die ergaben, daß Tiere, wenn sie sich in einem kalten Raum befanden, sowohl gegen die Einflüsse krankheitsregender Bakterien als auch gegen Fremdstoffe viel widerstandsfähiger waren als solche, die man in warmen Räumen hielt. Der Unterschied ging so weit, daß z. B. jene Tiere, die in kalten Räumen untergebracht waren, eine hundertfünfzigmal größere Menge von Giftstoffen vertrugen als die Tiere im warmen Zimmer. Es empfiehlt sich daher, namentlich bei Infektions- und Wundkrankheiten, die Zimmertemperatur immer mehr kühl als warm zu halten.

Beamtverband der Arbeitnehmer
der öffentlichen Betriebe und des
Personen- und Warenverkehrs
Ostpreußen Danzig

Am 20. Februar 1930 verstarb
unser lieber Kollege

Johann Klein

im 68. Lebensjahre

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am

Montag, dem 24. Februar 1930, nach-

mittags 2 Uhr, auf dem St.-

Barbara-Friedhof statt

Amtl. Bekanntmachungen

Es stehen zur Verdingung:

1. Schiebepore für die Pestalozzischule
2. Tischlerarbeiten (Bänke) für den Erweiterungsbau der „Inneren Abteilung“ auf dem Gelände der Stadt-Krankenkasse
3. Räumlich-Bauarbeiten für den Erweiterungsbau der evang. Volkshalle in Dänzig

Angebotsermaßer: Mischel, Rathaus, Zimmer 17.

Schlichter: Stadtbauamt.

Gegen sofortige Barzahlung werden

versteigert

am Montag, dem 24. d. M., 10 Uhr, in

Stadthaus, Dänzig, 3.

ca. 10 cbm Kiefern-Stammhölzer

ca. 8 m lang, 42—55 mm stark

Allgem. Ortsbauamt des Kreises

Dänzig, 3. Dänzig, 3.

Städtische Grundbesitzverwaltung

Uhren in Gold und

Ketten, Brillanten, Trauringe,

Gold- und Silbersachen

verkauft sehr billig

Pfandleihe - III. Damm 10, 1

Verkäufe

Verkauf billiger 9/25

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30

Preisen, 14/30



OLD-BELT

Der neue leichte
mild aromatische
Rauchtabak
für die kurze Pfeife

„OLD-BELT“ eine Mischung feiner
vollreifer Virginia- und Java-Tabake
von besonderer Milde u. Bekanntheit

100 G Belohnung

In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, daß unbewachte Automobile bestohlen und durch Bubenhande beschädigt werden.

Der Automobilclub Danzig e. V.

sieht sich im Interesse seiner Mitglieder und der Allgemeinheit veranlaßt, für jeden Einzelfall eine

Belohnung bis zu 100 Gulden

für den auszusetzen, welcher den oder die Täter so nachweist, daß deren gerichtliche Bestrafung erfolgen kann

Danzig, im Februar 1930
Stadtgraben 17

Automobilclub Danzig e. V.

(„Automobilclub von Deutschland“)

DSVK Ital. Marmor

(aus Carrara) für
Ladeneinrichtungen

Wandbekleidungen, Frisier-
Toiletten, Waschtische usw.

Danziger Spiegelglas-Verkaufs-Kontor

Glashandlung: Glasschleiferei: Spiegelfabrik: Marmorwerk

Danzig-Ohra, Bahnhplatz 3 Tel. 25401, 25187

Werkstätige in Stadt und Land!

Euer Versicherungs-
unternehmen, die

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Gewerkschaftliche-Versicherungsgesellschaft

ist die

größte Volksversicherungsgesellschaft in Deutschland

Günstige Versicherungsbedingungen! Hohe Gewinnaufteilung!

Bei Unfalltod doppelte Versicherungssumme!

Arbeiter, Angestellte und Beamte

versichern sich und ihre Angehörigen nur bei dem eigenen

Unternehmen, der **Volksfürsorge!**

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die

Rechnungsstelle Danzig - Schilditz, Rothmannsengasse 21, II

und der

Vorstand der Volksfürsorge, Hamburg 5, Am der Mörser 58-59

Offene Stellen

Akquiseur

für Lichtbild-Kamera-
Angebot, mit Angabe der
bisherigen Tätigkeit u.
Alter schriftlich erbeten.

Danzig, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Tüchtige Verkäuferinnen,

Lehrmädchen und Volontärinnen

Töchter achtb. Eltern, nicht unt. 18 Jahren,
für ihre **Putzwaren** sucht

Firma Grete Böttcher, Jopengasse 53

Vorstellung nachm. 2-4, vorm. 9-11 Uhr

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stadthaus, 3. d. M. 1930

Stellengesuche

Junge Frau mit
Fahrerlaubnis sucht
Beschäftigung als
Kassiererin oder
Bürohilfskraft.

Danzig, 3. d. M. 1930

Danzig, 3. d. M. 1930

Danzig, 3. d. M. 1930

Danzig, 3. d. M. 1930

Danzig, 3. d. M. 1930

Danzig, 3. d. M. 1930

Danzig, 3. d. M. 1930

Danzig, 3. d. M. 1930

Danzig, 3. d. M. 1930

Danzig, 3. d. M. 1930

Danzig, 3. d. M. 1930

Danzig, 3. d. M. 1930

Sperrplatten

aller Größen und Stärken, Laubsägeholz,
Furniere und ausländische Hölzer,
Leisten usw.

Sperrholzlager Erich Philipp

Frauenstraße 53
(An der Marienkirche) Telefon 21705

Verschiedenes

Deutsch-Polnisches

Rechtsbüro

2. Straßburger
Stadthaus 18.

früherer Anwalt,
bisheriger Richter,
Anwaltskammer, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rechtsanwalt, 2. Straßburger
Stadthaus 18.

Rundschau für Pommern

Beilage der Danziger Volksstimme

Idyll im Dreieck

Eine „heime“ Affäre in Bromberg

Bei der Bromberger Kriminalpolizei erschien ein Herr D. und machte folgende Anzeige:
Er informierte in den Zeitungen, daß er eine Verkäuferin suche, woraufhin sich u. a. auch eine gewisse T., eine Ehefrau, meldete. Um seine zukünftige Angestellte besser kennenzulernen, begab sich D. persönlich in ihre Wohnung (11), wo es nach einer längeren Unterredung zwischen ihnen zu intimen Beziehungen kam. Beim Abschied bat die T. ihren „zukünftigen Arbeitgeber“, an einem festgesetzten Tage wiederzukommen. Bei seinem zweiten Besuch stürzte jedoch in dem unpassendsten Augenblick ihr Mann aus einem Nebenzimmer herein, fiel über D. her und fesselte ihn mit einem Strick, worauf er ein Lösegeld in Höhe von 5000 Zł. forderte. Als D. erklärte, daß er kein Bargeld bei sich habe, verlangte der „gestrenge Herrmann“, daß D. Wechsel ausstellen solle, und zwar mit der Unterschrift seines reichen Schwiegervaters. Um aus der schweren Lage herauszukommen, unterschrieb D. den verlangten Wechsel, den er auf 1500 Zł. „herunterhandelte“, worauf er von den Fesseln befreit und in die Freiheit gesetzt wurde.
Als T. von dieser Angelegenheit erfuhr, erschien er bei der Polizei und zeigte wieder seinerseits an, daß D. sich bei seinem ersten Besuch an seiner Frau vergangen habe, indem er sie bewußtlos machte. Infolgedessen habe seine Frau D. absichtlich zum zweitenmal eingeladen, um ihn ihrem im Nachbargemach versteckten Manne zu übergeben. T. bestritt dabei nicht, daß er D. gefesselt und von ihm „Schaden“ erlitten habe. Die Polizei hat sich dieser „sauberen“ Angelegenheit angenommen.

Der Revolver entlud sich

Unfallfall im Zuge

Zwei Musiker, Eligorowski und Paul Eligorowski aus Rakel, kehrten mit dem Zuge aus Mroca (Potsdam) heim. Eligorowski hatte einen geladenen Revolver in der Tasche und als er auf Verlangen des Schaffners die Fahrkarte aus der Tasche ziehen wollte, berührte er den Revolver so unvorsichtig, daß er sich entlud. Die Kugel traf Eligorowski am Fußknöchel. Das Opfer des Unfalles wurde im Auto nach Bromberg gebracht.

Auf der Jagd nach dem Glück

Die Frau Meißner flüchtet mit dem Gefallen

Die Ehefrau eines in Rostock sehr angesehenen Bäckermeisters T. hatte hinter dem Rücken ihres Mannes mit dem beim Meister T. beschäftigten Gefallen ein Verhältnis. Der Meister war ihnen im Wege und sollte beseitigt werden, ganz gleich wie. Man suchte einen Missetäter, der für eine bestimmte Summe den Meister beseitigen sollte. An dem Auto des Meisters wurden die Missetäter gelöst, kurze Zeit herbeizuführen. Alles ging schief, denn der „Fels“ überbrachte dem Meister die Nachricht vom dem Anschlag auf sein Leben. Als das Pärchen die Luft bemerkte, flüchtete es. Auch dem Dienstmädchen des Meisters wurde gedroht, nichts zu verraten. Inzwischen wird die Frau Meißner sich genügend Geld besorgt haben, um mit ihrem Geliebten forcierte Tage zu verleben. Die Polizei hat bereits die Spur der „lustigen Witwe“ entdeckt.

Aus Inowroclaw

Gewissenloser Chauffeur. Vorgestern abend gegen 8 1/2 Uhr beand sich das Gefährt von Adam Sominiski auf dem Wege von Malin nach Inowroclaw. Ein in derselben Richtung fahrendes, mit drei Passagieren besetztes Auto fuhr derart heftig auf den Wagen auf, daß derselbe zertrümmert und dem Pferde die Beine gebrochen wurden. Der Chauffeur des Autos aber legte, ohne sich auch nur im Geringsten um den verunglückten Wagen zu kümmern, seine Fahrt fort. Personen, die irgend welche Angaben über den Urheber des Unfalls bzw. den Chauffeur machen können, werden gebeten, dies dem Polizeikommissariat für die Stadt Inowroclaw zu melden. Der geschädigte Besitzer konnte nur angeben, daß die Anfangsziffern der Autonummer 121 waren, daß es sich um ein offenes Auto handelt und daß sich in dem Wagen drei Personen befanden haben.

Wieder Feuer in der Umgegend. Aus bisher unbekannter Ursache entstand gegen 1/2 11 Uhr abends bei dem Landwirt Wladyslaw Jermoloff in Ciemiłowa ein Brand, bei welchem ein Hoggensägen und die geliebte Drechselmaschine ein Raub der Flammen wurden. Der Wert des verbrannten Hoggensägens wird auf 5000 und derjenige der Drechselmaschine auf 14000 Złoty geschätzt. Versichert war Herr J. mit 25000 Zł.

Eine Kindesleiche gefunden. Der Polizeiposten in Gniwotowo fand dieser Tage im Dorfe Gniwotowo in einer leeren Kartoffelmiete die Leiche eines neugeborenen Kindes. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß das Kind von der Witwe Malgorzata Z. geboren war, die, um dem Gerede der Leute zu entgehen, das Kind getötet und in die Grube geworfen hatte.

Holzverkäufung. Die staatliche Oberförsterei Gierpizowo verkauft am Montag, den 24. Februar, vorm. 10 Uhr, im Lokale des Herrn Eisenhardt in Gierpice eine kleinere Menge kiefernes Kuchholz sowie eine größere Partie Brennholz auf dem Wege des öffentlichen Meistgebots. Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Versteigerung bekanntgegeben.

Apotheken-Nachdienst. Vom 22. bis 28. Februar 1930: Prewen-Apothek, ul. Krol. Jadwigi, gegenüber der Polizei.

Aus Berent

Das nennt man Liebe. Der Landwirt Johann Sch. aus Neu-Golobieci, Kreis Berent, hatte sich wegen unerlaubten Grenzübertritts vor der Königlich Strafkammer zu verantworten. Er hatte an einem Sonnabend die Nachricht erhalten, daß er in Deutschland an einer Verurteilung teilnehmen müsse. Da er nun so nahe an der Grenze wohnte und an dem Tage seinen Ausweis erhielt, ging er über die grüne Grenze. Dann wurde der Rückmarsch wieder angetreten und in der Tasche hatte Sch. 300 Gramm Original-Saattarbofeln. Der Angeklagte ließ den Grenzbeamten in die Finger und wurde zur Anzeige gebracht, jedoch freigesprochen. Neben dem Angeklagten nahm auf der Anklagebank seine Ehegattin Platz, trotzdem keine Klage gegen sie schwelte. Sie konnte sich eben nicht von

ihrem Manne trennen und wollte alles Leid mit ihm teilen. Freudensbräutchen gingen die Alten nach dem Freispruch von dannen.

Schweres Autounglück bei Tuchel

Zwei Personen getötet

Eine furchtbare Autokatastrophe ereignete sich auf der Chaussee Tuchel-Bromberg in der Nähe von Brachowo. Das Auto Nr. 52 888 fuhr auf einem Fleischerwagen auf, der völlig zertrümmert wurde. Dabei wurden die beiden Insassen des Wagens, der Fleischermeister Głowezewski aus Tuchel und sein Beifahrer, getötet. Der hinzugerufene Arzt konnte nur den Tod der beiden Fleischer feststellen. Eine Gerichtskommission begab sich sofort an den Ort des tragischen Zusammenstoßes. Die Chaussee war vorübergehend gesperrt.

Kleine Ursachen, große Wirkungen

Aus Pobjedizka (Pudewitz) wird berichtet: Der Müllerlehrling Fritz in Bednary-Młyn bei Pudewitz starb unter furchtbaren Qualen an Blutvergiftung. Die Blutvergiftung wurde durch das Abtragen eines Wides am Halse verursacht. Der sofort herbeigeholte Arzt konnte keinerlei Hilfe bringen.

Aus Thorn

Lebensmittelverteilung an die arme Bevölkerung. Auf Veranlassung des Pommerschen Wojewoden fand am 10. d. M. anlässlich der Jubiläumsfeier der Besitzergreifung Pommerns eine Verteilung von Lebensmitteln an die arme Bevölkerung der Stadt Thorn statt, zu welchem Zwecke der Wojewode eine beträchtliche Summe aus dem Dispositionsfonds angewiesen hatte. Die Verteilung wurde vom Wohlfahrtsamt des Thorer Magistrats in den Räumen des Arbeitsvermittlungsamts in der ul. Waly (Wallstraße) vorgenommen und dauerte von 2 Uhr nachmittags bis 10.30 Uhr abends. Im ganzen erhielten 3057 Personen 8000 Pfund Brot, 1500 Pfund Wurst und 1500 Pfund Speck; auf die Person entfielen 1 Pfund Brot, 1/2 Pfund Wurst und 1/2 Pfund Speck.

Apotheken-Nachdienst von Sonnabend, 22. Februar, abends 7 Uhr, bis Sonntag, 1. März, morgens 9 Uhr einschließlich sowie Sonntagsdienst am 23. Februar: „Apotheken“ (Ap. pod Orlem), Albstädtischer Markt (Starzy Rynek) 4, Fernsprecher 7.

Der pommersche Wojewode Lomot trat am Freitag, 21. Februar, einen zehntägigen Erholungsurlaub an. Die Dienstgeschäfte werden während dieser Zeit durch den Vize-wojewoden Dr. Seydlich versehen.

Pflichter Tod. In der Schmiede des hiesigen 8. schweren Artillerie-Regiments stürzte der Kanonier Kazimierz Szymanski plötzlich zu Boden und verschied trotz sofortiger Hilfe. Ein Herzschlag hatte dem jungen Leben ein plötzliches Ende bereitet.

Aus Königs

Wochenmarkt. Der letzte Wochenmarkt war gut besucht. Ganz besonders zeichnete sich eine Frau mit ihrer Butter aus. Es wurden folgende Preise notiert: Butter 2,50–2,70 pro Pfund. Ferner wurden notiert: Eier 2,50–2,70 pro Mandel, Gänse 0,35–0,50, Magertiere 0,90, Fettfleisch 2,30 pro Pfund, Weizen 0,50–0,80, Hafer 0,40, Rosentohl 0,40, Bruten 0,40 bis 0,60, Sellerie 0,30, Petersilie 0,25, Mohrrüben 0,30, rote Rüben 0,40, Zuckerrüben 0,20, Meerrettich 0,30, Kochkohl 0,90–1,20, Kohlfloren 1,40–1,60, Blumen und Topfpflanzen brachten 1,20–2,00. Der Fischmarkt brachte reichliche Mengen zum Angebot; es kosteten Forellen 2,60, Hechte 1,50–1,80, Barsche 0,80–1,20, Maränen 1,30, Welse 0,60–0,80, Maifische 1,30, Kaulbarsche 0,70, frische Fische 1,30, grüne Heringe werden stark begehrt, es gibt la 7–10 Stück für 1,00, Rindfleisch 1,40–1,60, Schweinefleisch 1,50–2,00, Kalbfleisch 1,40, Hammelfleisch 1,40, Bauchfleisch 1,80, Carbonade 2,00, Gekochtes 1,80, Schmalz 2,60, Salz 1,60, frischer Speck 2,00, geräucherter Speck 2,60, Blut- und Leberwurst 1,80–2,00, Knoblauchwurst 1,60 pro Pfund; fette Gänse und Hühner 5–6, Hühnerchen 3,00, Puten 12–14, Tauben 1,20 pro Stück, Enten 1,80–2,00, Gänse 2,10–2,30 pro Pfund, Hen 5–7, Stroh 4,50 pro Zentner, Holz 16–18 pro Meter, Ferkel 90 bis 130 pro Paar, Roggen 9,50, Gerste 10,00, Hafer 8,75, Erbsen 11–12, Weizen 13–14 pro Zentner.

Holztermin. Die staatliche Oberförsterei Klausenau verkauft im Wege der Versteigerung am Mittwoch, den 26. Februar, im Lokale des Herrn Gastwirts Jagdzewski hieselbst, Auf- und Brennholz aus allen Revieren. Der Verkauf findet um 10 Uhr statt. Händler dürfen an dem Verkauf nicht teilnehmen.

Der Termin zur Abgabe der Einkommensteuererklärungen durch physische Personen ist nach einer Verfügung des Finanzministeriums vom 1. März auf den 1. Mai 1930 verlegt worden. Am 1. Mai müssen dann sowohl physische als auch juristische Personen die Einkommensteuererklärung für 1930 abgeben.

Die Bromberger

„Volkszeitung“

kann sich jeder leisten, denn sie kostet den ganzen Monat nur 1 Zloty 27 Groszy!

Die „Volkszeitung“ erscheint an jedem Sonntag und orientiert kurz und bündig über die wichtigsten Ereignisse in Polen und in anderen Ländern. Sie enthält ferner Illustrationen, interessante Artikel über Wissenschaft, Technik und ähnliches, Feuilleton, ständige Mitteilungen über die Wollsprache Esperanto, die Rubrik „5 Minuten Polnisch“, eine Rätselserie u. a. m.

Bestellungen erfolgen durch jede Postanstalt in Polen oder durch den Verlag der „Volkszeitung“, Bydgoszcz, Dolina 2.

Probeexemplare kostenlos

Aus Not drei Kinder getötet

Weil sie nichts zu essen hatten

Eine entsetzliche Tat, die ein grauenerregendes Licht auf die Not, die in Polen in Arbeiterkreisen herrscht, wirft, hat sich in Chrynkowo bei Argenau ereignet. Eine Witwe hat aus Mangel an Nahrungsmitteln ihre drei Kinder im Alter von 2, 4 und 8 Jahren ermordet und die Leichen vergraben. Ihre 16-jährige Tochter hatte von dieser schrecklichen Tat Kenntnis, und da sie sie nicht verheimlichen konnte, berichtete sie dem Hausbesitzer Papke davon, der sofort Ausgrabungen vornehmen ließ. Tatsächlich fand man die Leichen an der angegebenen Stelle auf. Papke erstattete hieraufhin Anzeige bei der Polizeibehörde, welche die Mörderin verhaftete und dem Untersuchungsrichter vorführte.

Weil die Witterung milde war

Polens Kohlenexport im Januar

Die polnische Kohlenausfuhr war im Januar mit 1 164 000 Tonnen (wovon 942 000 Tonnen aus Ostpreußen stammten) um 70 000 Tonnen geringer als im Vormonat, und zwar gingen nach den nordischen und baltischen Märkten 688 000 (gegenüber 554 000) Tonnen, nach den Ostseeländern 285 000 (401 000) Tonnen, nach verschiedenen Ländern 216 000 (101 000) Tonnen. Besonders auffallend ist der Rückgang des Exports nach den Ostseeländern. Von Einfluss war hier außer der geringeren Anforderung von Hausbrandholz (milde Witterung) die gegenwärtig allgemein ungünstige Industriekonjunktur dieser Länder. Am stärksten hat Österreich seine Bestände vermindert, und zwar von 269 000 Tonnen im Dezember auf 182 000 Tonnen im Januar. Nach den nordischen und baltischen Ländern konnte die Ausfuhr auf Grund der Ausföhrung aller Aufträge um 84 000 Tonnen gesteigert werden.

Aus Graudenz

Die Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung, die am Montag, 24. d. M., abends 8 Uhr, stattfand, umfaßt außer den üblichen Massenrevisionen folgende Punkte: Wahl von vier Mitglieder des Rates der Stadtparisse, ferner eines Komitees für den Ausbau der Stadt, sowie von Stadträten; Anträge auf Abtretung von 2000 Quadratmetern Terrain zum Bau des Parochiehauses der katholischen Heiligen-Kreuz-Kirche; auf Abtretung von 2000 Quadratmetern Terrain an Herrn Jelenhauer im Austausch mit Terrain für die Wilsonstraße; auf Ankauf von 28 Quadratmetern Terrain von Frau Maria Zyborcka zwecks Trottoirverbreiterung; auf Ankauf von 416 Quadratmetern Terrain von der evangelischen Kirchengemeinde zwecks Trottoirverbreiterung, sowie schließlich auf Ankauf von 90 Quadratmetern von Herrn Georg Adloff ebenfalls zur Bürgersteigverbreiterung.

Aus Tuchel

Der Wochenmarkt war nur sehr schwach besucht und beschränkt. Für das Pfund Butter zahlte man 2,40–2,60, für die Mandel Eier 2,10–2,20, Gemüse, Obst und Speisefarbstoffen wurden – des Frostwetters wegen – nicht auf den Markt gebracht. An den Fleischständen zahlte man für Kalbfleisch 1,10–1,20, Hammelfleisch 1,20–1,30, Rindfleisch 1,40–1,70, Schweinefleisch 1,50–1,80. Die Getreidepreise fielen langsam, aber stetig. Der Handel zahlte pro Zentner für Weizen 15,00, Roggen 9,25, Erbsen 11–12, Gerste 8,00, Hafer 7,00, Zerrabelfe 12,00. Das Futter Korn kam 11,50–16,50, das Einspannerfuder Brennholz 12–18,50, das Zweispännerfuder 16,50–23,00. Auf dem Schweinemarkt wurde das Paar Ferkel mit 95–120 abgesetzt. Ein Bauhufschweißelieb wurde für 100 in Eindebusch, hiesigen Preises, ermittelt und vom hiesigen Gericht mit acht Tagen Haft bestraft. Ein anderer Dieb, der Holz vom Brückenbau über die Weichsel entwendet hatte, wurde zu zehn Tagen Haft und zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt. Dem Besitzer Ribiß aus Klein-Mangelmühle bei Tuchel wurde ein Fahrrad im Werte von 150 Złoty gestohlen, das er vor der Postanstalt hatte stehen lassen. In dem am Markt gelegenen Manufakturwarengeschäft von Talla wurde ein Einbruch verübt, indem die Diebe das eine Schaufenster zum Teil ausräumten. Die untere obere Ecke des Schaufensters hatte eine Bruchstelle, die der Täter benutzte, um das Glas wegzuräumen und so die Auslagen zu plündern. Was er mit dem ausgestreckten Arm nicht erreichen konnte, „angelte“ er mit einem Stiel Draht. Der Draht muß jedoch dem Gauner hierbei entfallen sein, denn er wurde im Fensterraum vorgefunden. Von dem Langfinger fehlt bisher jede Spur.

Die Ausnahme von Postsendungen durch Dorfbriefträger. Nach den bestehenden Postvorschriften müssen die bei Dorfbriefträgern aufgegebenen und registrierten Postsendungen und Geldeinzahlungen im Augenblick der Aufgabe bzw. der Eingahlung vom Absender persönlich in das Aufgabebuch des Briefträgers eingetragen werden. Falls der Absender oder eine von ihm dazu beauftragte dritte Person nicht in der Lage sind, die Eintragung persönlich vorzunehmen, so kann diese in solchen Ausnahmefällen durch den Briefträger geschehen, jedoch unbedingt in Anwesenheit des Absenders. In jedem Falle muß eine derartige Eintragung durch die Unterschrift des Absenders bzw. einer dritten von ihm hierzu Bevollmächtigten Person geschehen. Unabhängig hiervon muß der Briefträger bei seinem nächsten Rundgang dem Absender die formale Aufnahmestellung der gegebenen Postsendung oder Geldeinzahlung einhändigen. Falls der Briefträger dem Absender eine derartige Bestätigung am nächsten Tage nicht zukommen läßt, hat sofort eine entsprechende Reklamation beim zuständigen Postamt bzw. Postagentur zu erfolgen. Im eigenen Interesse, um nicht das Recht der Entschädigung für eine verlorene Postsendung oder Geldeinzahlung einzubüßen, müssen die Absender dafür Sorge tragen, daß die obigen Vorschriften strikte eingehalten werden und besonders, daß die Eintragung in das Annahmehandbuch im Augenblick der Aufgabe einer Postsendung und in Anwesenheit des Absenders erfolgt.

Polener Effekten vom 21. Februar: Konversionsanleihe 51, Dollarbriefe 91, Bank Politi 165–164, Unia 60–65, Tendenz ruhig.

Barigauer Effekten vom 21. Februar, Bank Dyskontowy 120, Bank Politi 164,00–164,25, Ska i Emalia 93, Cufier 28, Firien 38,25, Starachewice 20,75–21,00, Haberbusch i Schiele 106, Klucze 70, Industralbank 128 bis 127,75, Dollarprämienanleihe 79,25–78,25–78,50, Sprow, Konversionsanleihe 50,50–51,00, Eisenbahnanleihe 162,50.

Versammlungsanzeiger

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

SPD. Röhling. Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Bock: „Die politische Situation.“

Treffpunkt: 6 1/2 Uhr vor der Hochschule. Mitglieder der Branche können gleichfalls teilnehmen.

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

SPD. Klein-Viechendorf. Dienstag, den 22. Februar, abends 7 Uhr: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Stadt. Genossin D. B. L.: „Die Frau im politischen Kampf.“

Freie Volksbühne

Spielplan für März

Sonntag, den 2. März, nachm. 3 Uhr: Serie A.
Sonntag, den 9. März, nachm. 3 Uhr: Serie B.
Sonntag, den 16. März, nachm. 3 Uhr: Serie C.
Sonntag, den 23. März, nachm. 3 Uhr: Serie D.
Sonntag, den 30. März, nachm. 3 Uhr: Serie E.

Wozzeck

Eine Tragödie in 3 Akten von Georg Büchner.
Anfassungen für die Serien A, B, C, D und E. Beginn und Sonntagabend vor jeder Seriensprengung von 8-1 Uhr und 1/2 bis 7 Uhr im Büro der Freien Volksbühne, Jovengasse 66.

Fachlings-Sonderveranstaltungen
Sonntag, den 1. März, abends 7 1/2 Uhr. Mittwoch, den 8. März, abends 7 1/2 Uhr. Sonntag, den 9. März, abends 7 1/2 Uhr. (Der vierte Abend im März wird noch bekanntgegeben.)

Du mein Danzig
Ein Volksspiel in 3 Akten von Karl Bach.
In Szene gesetzt von Heinz Grebe. Musikal. Leitung: Kapellmeister Grebe. Tanzarrangements: Frau Vera Goltz-Grebe. Billette 2 u. 3 Gulden.

Ausstellungen für Sonntag, den 1. März: Dienstag, den 23. und Mittwoch, den 28. Februar. — Für Mittwoch, den 5. März: Montag, den 3. und Dienstag, den 4. März. — Für Sonntag, den 8. März: Mittwoch, den 5. und Donnerstag, den 6. März, von 8-1 Uhr und 1/2 bis 7 Uhr im Büro der Freien Volksbühne, Jovengasse 66.

Münd's Haushalthilfe
Lohnende 3/4. Telefon 288 66. Jede erhaltene Person für jede Hausarbeit, zum Reinmachen, Waschen, Plätten und Servieren. Auch wird Wasche ausgebeutet. Wäsche 10 Stunden 5.00 Gulden. Reinmachen 4.00 Gulden. Nachmittagsstunden 0.50 Gulden.



ist eine Wohltat für den Körper. Und wie schön ist immer das Aussehen, einerlei ob weiß oder farbig. Frischduftend, sauber und hygienisch einwandfrei, das ist das Merkmal der Persilwäsche!

Persil bleibt Persil

Dr. med. Ladislaus Gojowski
gew. langjähriger I. Assistent auf der gynäkologischen, chirurgischen u. internen Abteilung in Anstalten der Tschechoslowakei, eröffnete seine ärztliche Praxis in
Pelplin, Ringplatz, am 1. Februar d. J.
Tel. 112 oder 80. Ord. 9-12, 4-6.
Omarlampe, Sollux, Diathermie, Elektrotherapie.

Dr. med. Ladislaus Gojowski
gew. langjähriger I. Assistent auf der gynäkologischen, chirurgischen u. internen Abteilung in Anstalten der Tschechoslowakei, eröffnete seine ärztliche Praxis in
Pelplin, Ringplatz, am 1. Februar d. J.
Tel. 112 oder 80. Ord. 9-12, 4-6.
Omarlampe, Sollux, Diathermie, Elektrotherapie.

Kompl. Küche | **Plüschsofa**
Bettstelle | **Küchengeräte**
Speisezimmer | **Reicherschänke**
Chaiselongues | **Bettsofa**
Komplette Schlafzimmern
Reichliche Zahlungsmittel
Wäsche, F. Haeckel, Graben 44

Loewens

arbeiten wir Ihnen in unserem Maß-Atelier zu sehr niedrigen Preisen ein reizendes Uebergangs-Kleid

Zum Maskenball und anderen Festlichkeiten die elegante Frisur
Salon Boltz
aus dem 1. Damm 16, Tel. 224 63
Langfuhr, Ringstr. 29
Spezialität: Erstklassiger Haarschnitt

Arbeiter-Bildungs-ausschuss
Heute, 6. Tag des **Vortrags-Kurses**
Das Antlitz der Weltwirtschaft
Eine Philosophie der Gegenwart
Vortragender: **Josif Sutjopski Ciera, Wien**
Sonntag, den 22. Februar: **Alten**
b) Bruder Paria / Ghandis Schöpfung
Sonntagen der Republikaner
Parlament in Japan
Schlussbemerkung: Von der Weltwirtschaft zum Weltfrieden
Vandervort: über Goethe / Bernadette
Vortragender: **Reinhold Danneberg**
Beginn abends 7 Uhr
Einzelvortrag 50 Pf.

Zu den Sternvorträgen
empfehlen wir folgende Bücher:
Der Ursprung des Christentums Karl Kautsky 9.40
Theorie und Praxis der Rationalisierung Ermanski 13.75
Die Weltgeschichte von H. G. Wells 36.25
Weltgeschichte in einem Bande von Hermann Häcker 8.15
Thomas More und seine Utopia Karl Kautsky 7.25
Theorien über den Mehrwert (2 Bände) 20.00
Der Weltbummler — Reisebeschreibungen Sunyatsen 4.50
Allgem. Wirtschaftsgeschichte, Cunow 5.20
Lebensbilder erfolgreicher Männer 6.25
Das geistige Amerika 1.70
Das geistige Russland 1.70
Die Vereinigten Staaten von Amerika 1.70
Das erwachende China 3.75
Eines Arbeiters Weltreise 9.40
Die Frau und der Sozialismus von Bebel 15.00
Aug. Bebel, der Mann u. sein Werk v. Klauß 5.55
Buchhandlung Danziger Volksstimme
Paradisegasse 32

Letzte Neuheit!!!
Flache Uhr
mit Dauerglas
statt 28.— Zl. nur 5.25 Zl. Marke Chronometre, Kette als Prämio. Auf briefliche Bestellung versenden wir elegante, flache Taschenuhr, angenehmer Gang, auf die Minute reguliert, mit 10jähr. Garantie, für Zl. 5.25, 2 Stück 10.50, 3 Stück 15.25, 6 Stück 30.10, bessere Art 6.80, 8.75, 12.10, 14.—, 16.—, 19.—, mit leuchtendem Zifferblatt oder aus neuem französis. Gold zu Zl. 8.60, 10.60, 12.75, 15.—, 17.50, 22.—, 24.—, Deckeluhren „Anker“ mit 3 Deckeln für Zl. 14.50, 17.10, 19.85, 23.50, 30.35, 40.—, Dieselben mit leuchtendem Zifferblatt oder aus neuem französis. Gold zu Zl. 17.—, 21.75, 25.—, 30.—, 40.—, Herren- oder Damen-Armbanduhren Zl. 9.10, 12.—, 14.—, 16.—, 18.—, 22.—, 26.—, 29.—, 32.—, 36.—, Tischwecker 10.60, 12.—, 14.—, 16.—, 20.—. Zu Uhren im Werte von Zl. 10.— ab geben wir Ketten aus neuem französis. Gold kostenlos zu, Zuzahlung Zl. 1.50, 2.75, 4.—, 5.—, 8.—.
Fabryka Zegarkow
M. Poznański, Warszawa, Nowy Swiat 12. V.
Bemerkung: Wir sind im Besitze von Hunderten von Dankesbriefen.

Verkäufe
Meine Damen!
Ondulieren Sie sich selbst und sparen viel Geld
Ondulieren, sowie sämtliche Haarfrisuren, schneiden, brennen, apparate kaufen Sie billigst beim Fachmann
Hugo Bröde
Altstadt, Graben 16
An der Markthalle

Grammophon
m. 11 Pl. 3 Afford.
Sithur zu verkaufen
Zirk
Brabant 12. 4 Zr.
2 Radio-Telefon
Apparate zu bill. Pr.
Stück 8.50 Gulden, zu verkaufen, Modenstraße 15, 2 Trepp.
Anderwagen und
Dobrotor billig zu verkaufen
Witbergasse 28, 2. r.
Wegen Fortzuges
Möbel
zu verkaufen
Dobrotor, 1. r.
Goldmann, 1. r.
1 Kinder-Sportwagen
erhältl., f. 15 G.
zu verk. Wiertzstr.
Dint. Kolers-Bräuhaus 6, 1. r.
neuer
Leistung
billig zu verkaufen.
Witbergasse 28, 2. r.
Radio 1935
fänger, f. 15 G.
zu verk. Wiertzstr.
Dint. Kolers-Bräuhaus 6, 1. r.
3-reih. Wiener
billig zu verkaufen
Witbergasse 28, 2. r.
Selbstgefertigt
jezt billig zu verk.
Schule, Witbergasse 28, 2. r.
Stabiles Kinderstuhl
billig, sowie er. ein.
Dint. bill. zu verk.
Ang. u. 180 a. Dint.
Anon. Wiertz-Bräuhaus 6, 1. r.
Anartenbahn
f. 15 G. zu verk.
Witbergasse 28, 2. r.
kleine Gasse 6

Ein Nachruf aus England

In einem H a r u f auf Köster schreibt der „Daily Herald“:
„Köster's Tod bedeutet einen schweren Verlust für Europa. Köster
ist nicht nur einer der fähigsten unter den jüngeren deutschen
Diplomaten gewesen, sondern darüber hinaus ein Mann von
europäischem Format. Man habe in London Anlaß zur Hoff-
nung gehabt, daß Dr. Köster eines Tages Deutschland als Bot-
schafter in London vertreten werde.“

Eine Interpellation an den Prager Oberbürgermeister

Gandhi warnt vor Gewalttätigkeiten

Mit passivem Widerstand gegen die englische Verwaltung

Wie aus Neu-Delhi gemeldet wird, ist die Sperrung der Galerien der indischen Gesetzgebenden Versammlung, die auf Wunsch der indischen Regierung nach dem Bombenattentat vorgenommen wurde, wieder aufgehoben worden. Damit hat ein wochenlanger, mit großer Heftigkeit geführter Kampf zwischen dem Präsidenten der Gesetzgebenden Versammlung, einem Jender, und dem Vizekönig von Indien, einem Engländer, seinen Abschluß gefunden.

Maße zurückzufinden. Es gibt kein Wort des Lobes, das so hoch wäre für die satte Fülle ihres Forte, für die Weichheit und hinfließende Süße ihrer Kantilene. Gesundheit und Veradeltet der musikalischen Empfindung zeigen sich auch beim Aufbau eines gedanklich so differenzierten Werkes wie Beethovens Quartett E-Moll, op. 11; auch hier, obwohl in den letzten Jahren manches unserer Empfinden nicht ganz entsprechend, überzeugt wieder die schöpferische Kraft, überzeugt bei manchem Subjektiven der Ausdeutung der hinreichende Schwung, die glühende Wärme, die gediegene Musikalität der vier Künstler.

Starber Belfall, gleich nach dem Verdenquartett, begrüßte die Gäste bei jedesmaligem Betreten des Podiums und heigerte sich am Schlusse zu einer wahren Kundgebung.

Willibald Dmanowski.

Während die Stadtverwaltung von Chicago kaum inskane ist, ihre Beamten und Angestellten zu bezahlen, ist bei den Privatunternehmern genug Geld für Bauten vorhanden. Die jetzt mit einer Vorstellung von „Atta“ eröffnete Oper hat wenigstens 82 Millionen Markt gestiftet. Das Gebäude ist 45 Stockwerke hoch; seitlich schließen sich zwei Flügel an je 23 Stock an. Neben der Oper enthält dieser Wolkenkratzer noch ein Schauspielhaus, das im Gegensatz zu den 3517 Sitzen der Oper nur 878 Zuschauer faßt. Im Zuschauerraum befinden sich zwischen zwei Gängen nur neun Stühle, so daß man für den mittleren nur vier andere Sitze passieren muß. Die Logen der verschiedenen Ränge sind frei über das Parterre hinwegragend ohne Säulen weit in den Raum hineingebaut, also der Bühne sehr nahe; selbst der hinterste Rang ist nur 57 Meter von der Bühne entfernt, die von allen Plätzen aus völlig überblickt werden kann.

Sie ist die größte der Vereinigten Staaten, 23 Meter tief, 36 breit, im Innern 45 Meter hoch. Sie ist ferner in 20 Abtheilungen getheilt, die jede für sich um vier Meter gehoben und gesenkt werden können; eine davon kann um 11 Meter gesenkt werden. Die Baggeräume haben Platz für 2000-Arbeiter. Eine eigenartige Feuerung besteht darin, daß der Beleuchter seinen Platz nicht hinter den Pulken hat, sondern vor der Bühne neben dem Souffleur, so daß er die Wirkung der Lampen gleich überwachen kann. In seiner Kammer sind Duschende von Schaltern auf den Schaltertischen in Greifweite besetzt, doch sind der einfacheren Bedienung wegen viele der 141 Leuchtungen zu Gruppen zusammengefaßt, so daß etwa alle gleichfarbigen Lampen zugleich bedient werden. Ein unterirdischer Tunnel, der zur Eisenbahn führt, erleichtert die Kohlenversorgung.

Etwa 750 neue Wohnungen

Obgleich dicht vor den Thoren gelegen, kam Schiblis hier nie recht vorwärts. Die Mayonvesschränkungen unterbanden jede rationelle Befriedelung dieses wertvollen Geländes selbst an einem so lebhaften und wichtigen Verkehrsweg wie die Markthäuser Straße. So kam es, daß sich hier Jahrhunderte hindurch Gärtnereien, Obst- und Gemüseplantagen und Kaffeebäuer mit Gärten halten konnten, nur unterbrochen von Ängerkhöfen, Schuppen, Werkstätten und primitiven Holzhäusern, die jeberzeit im Kriegs- falle abgetragen werden konnten. Kein Wunder, daß sich allmählich gerade hier umfangreiche Schrebergärten aufstauten. Dafür war man genöthigt, mit den neuzeitlichen Sieblungen weiter ab und zum Fels in die Berge zu rücken.

Die Befestigung der einschränkenden Rayonbestimmungen ermöglichte es endlich, auch in Schidlitz eine zweckentsprechende Bodenpolitik zu treiben, die sich heute schon in mächtigen Häuserblöcken auswirkt. Mit den Baubankolonien wandert man dafür allerdings sehr zum Leidwesen der Pächter weiter hinaus, in die Niederungswiesen oder auch in die benachbarten Täler, hier z. B. wird als Gries Nigantenberg und Emaus angebunden. Ihre Stellen aber werden von neuen Straßen und schmucken Wohnhäusern ausgefüllt. Zur Zeit zählen wir in Schidlitz sechs große Siedlungen, deren Neubauten zum Teil noch nicht abgeschlossen sind. Da ist zunächst der „Balkhof“, dem sich jetzt eine nordwärts gerichtete Häuserzeile angliedert, welcher der alte Bürgergarten, das ehemalige Steppwäldchen Garteneinfassungen, zum Opfer fiel. Weit zurück springt die Fassade der viergeschoßigen Bauten, um Raum zu geben für die kommende notwendige Straßenverbreiterung, die an dieser Stelle etwa 10 Meter beträgt. Alte Lagerplätze, Gärtnereien und ein Konzertgarten haben hier zu bestehen aufgeführt. Daneben schließen sich weiter der Stadt zu an die Neubauten der „Arbeiterheimfiedlung“ an Stelle einer alten, umfangreichen Baubankolonie. Diese Bauten greifen bis zur Weinbergstraße hinüber und sollen 34 Wohnungen enthalten. Sie werden in ihrem ersten Teil in 14 Tagen richtiger sein. Etwas weiter, nur von einer — der letzten Baubankolonie an der Rathhäuser Straße — getrennt, liegt die fertige Siedlung der „Gafag“, beiderseits der neuen „Vorch-Hof-Strasse“ mit 88 Wohnungen. Zwei Seitenflügel grenzen noch an die Weinbergstraße, an der weiter südwärts der Großbau der „Danziger Bau- und Siedlungsgenossenschaft“ liegt, der bis zum Konnenacker reicht und jetzt teilweise bezogen wird. Sie enthält 156 Wohnungen mit Kindergarten, Planschboden, Vorgärten sowie ionischen Balkons und Erker. Umweit von Café Derran finden wir als fünfte Siedlung den Häuserblock der „Danziger Heimat“, der von der Rathhäuser Straße den neuen Schottenweg, die Oberstraße und den Schladahler Weg umfließt und nach Fertigstellung etwa 20 Wohnungen enthalten wird. Ueber die Hälfte derselben ist schon bezogen, der Restbau wird in Kürze ausgebaut werden. Schließlich ist als letzte Heimstätte noch die fertige Arbeiterheimfiedlung am Krümmen Ellbogen zu erwähnen, die auch etwa 30 Wohnungen aufweist. Mit einigen vereinzelt Neubauten im Schidlitzthal kann man die Zahl an neuerlichten Wohnungen auf mindestens 650 schätzen, nur nicht mitgerechnet jene Siedlungen des letzten Jahres in der Großen und Kleinen Wolke, am Marienbild, vor dem Kugarter Tor und am Hagelsberg und vor allem jene 100 Wohnungen, die im Rohbau fertig auf der Höhe zwischen Großen und Kleinen Wolke für Rechnung der Danziger Siedlungsgenossenschaft erbaut sind, deren neue Straße ebenfalls den Namen „Damalschewen“ führt.

Wie in jedem Jahre wird auch in diesem Jahre im Stadttheater durch die „Freie Volkssühne“ ein Pantomimenspiel zur Aufführung kommen. Das diesjährige trägt den Titel „Da mein Danzig“. Im Gegensatz zu den bisher gezeigten, die bunte Bilder auf die Bühne stellten, wird in diesem Spiel der Versuch gemacht die Vielseitigkeit des Dargebotenen unter eine Idee zu stellen und den Charakter des Einzelstücken zu wahren. Die Aufführung liegt in den bewährten Händen von Heinz Brede. Daß dem gesunden Fassungskönnern der breite Spielraum gewährt ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Zu den zahlreichen Liebhabern mit ausgeprägtem Volkstheaterinstinkt sind zum größten Teil Originalkompositionen geschaffen worden. Die Tänze werden von Frau Vera Volk-Brede einkudert. Es dürfte die Gewähr einer lustigen Aufführung gegeben sein. Näheres im Angeigentheil.

Nachtvorstellung in den U.S.-Theatern

Wenn die Stimme Dr. Hypothallaz drei Schallplatten lang ein Referat über Psychoanalyse und Neurose gegeben hat, beginnt das fulminant-symbolische und schaurig-böhe Spiel von der Nacht, in der mein Neurotiker ein Licht aufsteht. Da ist der Mann — todkraut vor Qual der Eifersucht. Da ist sein Weib — halbnaektes Dämchen, das von Kavaliere umschwängelt wird. Das hocht nun beisammen, gepensiert über Gänge, lüftet durch Türpallen, tötet mit Widen, pflegt sich. Das Feuer glimmt unter der Asche, bis der Schattenpieler, der Seelenarzt, die Flamme zum Rodern bringt, indem er die hypnotisierten Neurotiker handeln läßt, wie das Unbewußte in ihnen es sich wünscht. Folgt Ehebruch, Verrat und zweimal Mord. Die Kavaliere stecken an den Leichen von Mann und Frau — der hypnotische Schlaf ist zu Ende. Die Erwachenden sind wissend geworden, schlagen in sich, Mann und Frau stellen ein Postkartenbild, darunter steht: Junge Liebe. Die Kavaliere verlassen erschrocken das Haus. Der Mogge sagt . . . Wer von der Psychoanalyse nicht mehr kennt als das Wort und noch ein paar Begriffe dazu, wird den Film nur schwer verstehen; für den, der nur etwas im Freund herumgeschniffelt hat, wird die ganze krause Symbolik dagegen eine leicht zu lesende Schrift sein.

R. R. M.

Dauererfolg im Wilhelm-Theater. Heute und folgende Tage bis einschließlich 23. Februar kommt im Wilhelm-Theater der Schwanf "Eithel" zur Aufführung. Das

Das Wetter der nächsten Woche

Der ausgesprochen milde Charakter dieses Winters brachte sich in der vergangenen Woche wieder dadurch zum Ausdruck, daß trotz ruhigem, vielleicht heiterem, Hochdruckwetter nur nachts leichter bis mäßiger Frost herrschte, am Tage die Temperaturen jedoch durchweg, zeitweilig sogar erheblich, den Gefrierpunkt überschritten. Selbst brülhe starke Unter-
kühlungen, wie sie in der vorhergehenden Woche auf der oberdeutschen Hochebene das Quecksilber bis auf mehr als 20 Grad unter Null hatten sinken lassen, sind während der letzten acht Tage nicht mehr vorgekommen; in einem Winter von nur mäßig strengem Charakter würde uns eine Wetterlage, wie sie zur Zeit herrscht, sicherlich arteminge Kälte gebracht haben.

Der grundlegende Unterschied

zwischen dem Februar des vergangenen und dem des laufenden Jahres springt in die Augen. Im Gegensatz zum Vorjahr fehlen diesmal die beiden ausfallgebenden Faktoren für die Entstehung strenger Kälte: die verdrängte Schneedecke und der Ausfluß polarer Kaltluft aus nordöstlicher Richtung. Die Kaltluft, die in den beiden letzten Wochen über Mitteleuropa jedesmal ein Hochdruckgebiet aufgebaut hat, stammte aus dem Nordwesten; ihre Temperatur, ursprünglich auch sehr niedrig, erhöhte sich, wie gewöhnlich, schon erheblich auf ihrem Weg über das europäische Nordmeer. Außerdem wurde sie von atlantischer Warmluft an ihrem Nordrand umflossen und von ihrer Basis im Polarbecken abgeschnürt. Die Kaltluft dagegen, die über Nordrussland, Finnland und Lappland zu uns gelangt, kühlt sich über diesen schneebedeckten weiten Landflächen durch Ausstrahlung stets noch weiter ab. Beispielsweise hatte die Polarluft, die zu Beginn des zweiten Februardrittels 1929 über Nordrussland zu uns gelangt war, dort eine Temperatur von 48 Grad unter Null erreicht; kein Wunder also, daß bei der Ueberflutung Mitteleuropas durch diese Luftmassen auch hier das Thermometer auf 25 bis 30, stellenweise sogar auf 35 bis 37 Grad Kälte sank.

Man kann mit Sicherheit annehmen, daß uns in diesem Jahre auch nur annähernd so niedrige Temperaturen nicht bedrohen werden. Trotzdem wäre es

voreilig, wollte man den Winter schon als so gut wie überwunden ansehen.

Die Verhältnisse ermunern stark an den milden Winter 1824/25, in dem erst zu Beginn des letzten Februar dritteltes kaltes Hochdruckwetter mit Südwinden zur Ausbildung kam, das dann drei Wochen lang Bestand hatte und neben Schneefällen, die niedrigsten Temperaturen des ganzen Winters brachte. Es ist sehr wohl möglich, daß auch diesmal die auf continentalem Hochdruckwetter beruhende Herrschaft der Südwinde noch längere Zeit dauern und den Witterungscharakter bis weit in den März hinein winterlich erhält. Selbst strenge Kälte kann sich, wie während der Vorwoche in Oberbayern, noch entwickeln, sobald größere Schneefälle im Osten und Südosten Anlaß zu harter nächstlicher Ausstrahlung geben. Erst Donnerstag ist in ganz Polen wieder Schnee gefallen; unter Umständen kann auch der Transport relativ warmer Mittelmeerluft nach Norden in südöstlichen und südlichen Mitteleuropa demnächst zu anhaltenden Niederschlägen in Form von Schnee führen. Zunächst wird das teils hellere, teils nebelige Wetter mit nächsten Frühstücken, wie es während dieser Woche geherrscht hat, und wie wir schon vor acht Tagen angekündigt hatten, fort-dauern.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Bewölkt, teils aufheiternb, stellenweise noch Nebel, Temperatur unverändert, Nachtfrost

Allgemeine Uebersicht: Das Hochdruckgebiet hat sich weiter vergrößert und von den britischen Inseln bis zum Ural ausgebreitet, wobei sich das Maximum nach den baltischen Ländern und Westrußland verlagert. Die in den höheren Schichten der Atmosphäre noch vorhandene Warmluft verursacht im nördlichen Europa noch ausgedehnte Bewölkung und besonders im nördlichen Skizgebiet und den baltischen Ländern verbreitete Nebelbildung.

Vorherjage: Anstrengend, schwache, östliche Winde, Temperatur unverändert. Nachtfrost.

Aussichten für Morgen: Keine Veränderung.

Maximum des letzten Tages + 2.3 Grad. — Minimum der letzten Nacht — 1.2 Grad.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Danzig - Danzfuhr.
Sohn des Majdinenbauers Leo Jaskulski, 5 Jg. — Un-
eheblich: eine Tochter, togeb. — Tochter des Arbeiters Arthur
Schütz, togeb. — Sohn des Arbeiters Walter Jadam, 3 Std.
— Ehefrau Elisabeth Spode geb. Hübner, 58 J. 6 M. —
Eisenbahnweichensteller i. M. Anton Pfaff, 76 J. 8 M. —
Witwe Laura Nachert geb. Orlovski, 68 J. 7 M. — In-
valide Jakob Waldau, 89 J.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Ohra. Witwe Albertine
Fisk geb. Schanz, 76 J. — Sohn des Eisenbahnhilfschaffners
Hermann Steuder, 2 J. 9 M. — Witwe Augustine Gran-
ditsl geb. Anghard, 84 J. — Kaufmann Isidor Franz Krikel,
45 J. 4 M.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Rensfahrwasser. Witwe
Auguste Bsch geb. Strauß, 67 J. 5 M.

vom 22. Februar 1980

Krautau	am 91. 2. —	2,74	am 21. 2. —	2,76	
Hawischof	am 20. 2. +	1,00	am 21. 2. +	0,98	
Wartschau	am 20. 2. +	1,10	am 21. 2. +	1,06	
Block	am 21. 2. +	0,49	am 22. 2. +	0,52	
heute		gestern		heute	gestern
n	+0,36	+0,35	Dirschau	—0,54	—0,58
n	+0,36	+0,38	Einlage	+2,08	+2,10
n	+0,40	+0,46	Schwenhorst	+2,32	+2,26
enz	+0,43	+0,51	Schönan	+6,52	+6,53
brad	+0,51	+0,58	Salzenberg	+4,60	+4,60
uerwipke	—0,10	—0,07	Neuhornerbusch	+2,02	+2,00
	—0,16	—0,12			

Gisbericht der Stromweiche! vom 22. Februar 1930. Gisfrei.

Serantwortlich für die Redaktion: Rals Weber; für Illustrationen: Koolen, beide in Taitag; Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Taitag am Taitaghaus.

